

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unser Tag. 1950-1950 1950

42 (25.2.1950)

UNSER TAG

**Wahlerfolg
der KP Frankreichs**

Paris. (UP) Bei den Gemeindevahlen in der nordfranzösischen Hafenstadt Calais erhielt die kommunistische Partei trotz der systematischen Hetzkampagne gegen die KPF 30,6 Prozent der Stimmen, während sie im Jahre 1947 nur 26,6 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten hatte. Die Zahl der kommunistischen Gemeinderatsmitglieder in Calais erhöht sich damit von zehn auf elf.

Südwest-Verlag e.G.m.b.H., Offenburg, Friedrichstr. 36, Fernruf 2207. Druck: Badische Verlag GmbH, Mannheim, S. 3, 10. Fernruf 43260. Chefredakteur: Hermann Jerrentrup Landesredaktion: Freiburg, Vaubanstraße 12, Fernruf 2249, Vertriebsstellen: Offenburg, Friedrichstraße 36; Rastatt, Kaiserstraße 1; Freiburg, Vaubanstraße 12; Lörrach, Feldbergstraße 7; Konstanz, Hussenstraße 49.

**Volkszeitung
für
Baden**

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -34 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77, Städt. Sparkasse Mhm., Kto.-Nr. 227, Postcheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste, 8. Anzeigen werden entgegenkommend in allen Vertriebsstellen.

Jahrgang 5 / Nr. 42

Samstag, 25. Februar 1950

Preis 15 Pf.

Teilstreik in Nürnberg

Gegen Verkürzung der Rechte der Werk-tätigen

Nürnberg. (EB) Als in der MAN Nürnberg am Freitag früh bekannt wurde, daß der Schwesterbetrieb in Augsburg, wie wir ausführlich meldeten, einen Sitzstreik durchgeführt hatte und als ferner bekannt wurde, daß Generaldirektor Otto Meier mit einer Klage auf Schadenersatz gegen den Augsburger Betriebsrat droht, bemächtigte sich der Belegschaft starke Erregung. Gegen Mittag trat etwa die Hälfte spontan in den Streik, der eine halbe Stunde andauerte.

Damit wurden die gleichen Forderungen, für die Augsburg gestreikt hatte, die Forderung auf eine menschenwürdigen Lohn erneut unterstrichen und darüber hinaus die unerhörte Drohung Otto Meiers nachdrücklich zurückgewiesen.

Der Streik ist umso eindrucksvoller, als von keiner Seite dazu aufgerufen worden war. Die Werktätigen haben von sich aus begonnen zu handeln.

„Die Siege der sowjetischen Soldaten haben das Gesicht der Welt entscheidend geändert!“

Feierstunde zum 32. Jahrestag der Sowjet-Armee in Berlin

Berlin. (EB) Zum 32. Jahrestag der Sowjet-Armee fand gestern morgen in Treptow am Ehrenmal für die 7000 im Kampf um Berlin gefallenen sowjetischen Soldaten unter starker Anteilnahme der Bevölkerung eine Feierstunde statt. Präsident Wilhelm Pieck, Ministerpräsident Otto Grotewohl sowie der stellvertretende Ministerpräsident Walter Ulbricht, die Mitglieder des Politbüros und des Berliner Sekretariats der SED legten Kränze nieder.

„Die Werktätigen der ganzen Welt begehnen den Jahrestag der Sowjet-Armee in der Gewißheit, daß die Siege der sowjetischen Soldaten das Gesicht der Welt entscheidend verändert haben“, sagte Hans Jendretzky. Das deutsche Volk werde es nicht wieder zulassen, daß von seinem Territorium aus ein Ueberfall auf die Sowjetunion verübt wird. Das sei ein Gelübnis und Graß an Stalin, von dessen Händen die Sowjet-Armee zu einer mächtigen Waffe zur Erhaltung des Weltfriedens geformt worden sei.“

Schluß mit der Entnazifizierung der Kleinen

Regierungsparteien wollen Amnestierung der schuldigen Monopolisten und Junker

Bonn. (Eig. Ber.) Die Entnazifizierungsdebatte im Bundestag wurde von der CDU, der FDP, der DP und der Deutschen Rechtspartei dazu benutzt, um ihre Schuld an der Wiederherstellung der wirtschaftlichen und politischen Macht jener Kräfte zu verschleiern, die den Nationalsozialismus aus Ruder brachten. Herr von Merkatz von der Deutschen Partei konnte sogar bekannt geben, daß eine der Bedingungen seiner Partei, in die Regierung Adenauer einzutreten, die Amnestierung auch der großen Nazis, gewesen sei. Innenminister Heinemann nahm die Gelegenheit wahr, um die schon angekündigte Ausnahme-gesetzgebung gegen die werktätige Bevölkerung zu unterstützen, deren gerechter Kampf um bessere Lebensbedingungen mit den neofaschistischen Umtrieben in Westdeutschland auf eine Stufe gestellt werden soll. Leider ließ sich auch die SPD-Fraktion dazu verführen, durch die Schaffung eines Republik-Schutzgesetzes, das der Abg. Eriker vertritt, diesen arbeitfeindlichen Bestrebungen des Kabinetts Adenauer die Hand zu reichen.

Abgeordneter Hugo Paul (KPD) dagegen stellte alle diese Dinge in das rechte Licht, indem er feststellte, daß die ganze Entnazifizierung aber nicht losgelöst von den wirklich politischen Verantwortlichen, den Junkern, Monopolkapitalisten und Militaristen betrachtet werden könne. Es sei heute billig, alle Schuld auf Hitler und Göring abzuwälzen, die tot seien. Ohne die Schwerindustrie und ohne die IG-Farben wären Hitler, Göring und sein Terror-Regime nicht möglich gewesen. Die Großindustriellen und Junker tragen deshalb auch die Verantwortung am Krieg. Wenn sich heute die Westmächte dieser Kräfte wieder bedienen und die westdeutschen Entnazifizierungs-Praktiken dafür sorgen, daß die Großen leer ausgehen, während die Kleinen gehängt wurden, dann sind die Voraussetzungen für faschistische Diktaturbestrebungen wieder gegeben. Daß dabei die Generale nicht fehlen dürfen, weil man sie für die Kriegsvorbereitungen gegen die friedliebenden Völker des Ostens benötigt, ist bei der Entnazifizierung auch genügend berücksichtigt worden, stellte Hugo Paul weiter fest. Er konnte darauf hinweisen, daß die Kommunisten schon 1945 aus den Entnazifizierung-Ausschüssen ausgetreten sind, weil sie den Schwindel nicht länger mitmachen wollten. Hugo Paul wies dann auf die Praxis des Nordrhein-Westfälischen Justizministers Sträter (CDU) hin, der sich schützend vor Gestapo-Henker stellt, während er Gewerkschaftler, Redakteure und Politiker vor Gericht stellen läßt, weil sie gegen diese Banditen demonstrierten. Hugo Paul mahnte nochmals eindring-

lich die sozialdemokratischen Genossen und die Gewerkschaften, sich daran zu erinnern, daß die Einheit der Arbeiterklasse ein 1933 verhindert hätte, und ein einheitliches Zusammengehen nach 1945 die Entwicklung in Westdeutschland dahingehend beeinflusst hätte, daß die werktätige Bevölkerung ihre Rechte durchsetzen konnte. Er verwahrte sich nochmals eindringlich dagegen, daß, wie Justizminister Dehler angekündigt hatte, mit Hilfe der geplanten Gesetze gegen die Werktätigen die kommunistische Partei getroffen werden soll. Die Kommunisten werden es sich nicht nehmen lassen, rief er aus, für die Demokratisierung auch in Westdeutschland einzutreten und für ein einheitliches, demokratisches Deutschland zu kämpfen.

Frankfurt. (EB). Unser Frankfurter Bruderblatt, die „Sozialistische Volkszeitung“, hat unter Bezugnahme auf Rundfunk- und Pressemeldungen aus der Deutschen Demokratischen Republik durch ihren Berichterstatter der Pressestelle des Bundesverkehrsministeriums folgende Fragen vorgelegt:

1. Ist es richtig, daß sich seit einiger Zeit eine amerikanische Delegation „zum Studium der Lage der Bundesbahn“ in Westdeutschland aufhält?
2. Ist es richtig, daß sich diese Delegation aus Vertretern verschiedener amerikanischer Eisenbahnkonzerne zusammensetzt und können Sie uns die Namen dieser Vertreter nennen?
3. Können Sie bestätigen, daß daran gedacht ist, die Bundesbahn gegen Gewährung eines Kredites von 1,2 Milliarden DM zunächst auf fünf Jahre zu verpachten?
4. Ist es richtig, daß eine der in dem Vertragsentwurf vorgesehenen Bedingungen lautet, die Bahn müsse mindestens 60 Prozent ihrer Aufträge an amerikanische Firmen geben?

Hilfe für westdeutsche Kinder

Magdeburg. (Eig. Ber.) Der Kreisrat Magdeburg der Nationalen Front hat die Einwohner des Landes Sachsen-Anhalt, die Regierungsstellen und alle Betriebe und Verwaltungen aufgefordert, den zur Erholung in der Deutschen Demokratischen Republik weilenden Kindern aus dem Demontage-Gebiet Watenstedt-Salzgitter zu helfen. Die Magdeburger Betriebe „Otto Gruson“, Bukkau-Wolf und Krupp-Gruson haben hundert Kinder arbeitsloser Eltern aus Watenstedt-Salzgitter zu einem mehrwöchigen Aufenthalt in ihre Ferienheime eingeladen. Wie der Kreisrat Magdeburg der Nationalen Front feststellt, benötigen die Kinder insbesondere Kleidung und Schuhwerk.

Bereits sind es 120 000 Streikende!

Der Pariser Lohnkampf richtet sich gegen die Auswirkungen der Marshallplan-Politik der Regierung Die Stärke der CGT und die Schwäche der Spaltergewerkschaften

Paris. (EB) Die Zahl der Streikenden in der französischen Hauptstadt ist gestern auf 120 000 gestiegen. Die Belegschaft der Citroen-Automobil-Werke hat sich dem Metallarbeiterstreik angeschlossen. Es ist mit einer weiteren Ausdehnung des Streikes zu rechnen, nachdem die Pariser Gruppe des französischen Arbeitgeberverbandes in der Metallindustrie erklärt hat, daß ihre Entscheidung nur fünf Prozent Lohnerhöhung zu gewähren, endgültig sei.

An dem Endergebnis der Urabstimmung über den Generalstreik der Metallindustrie in Paris bestand bei Redaktionsschluß kein Zweifel. Die Metallarbeiter werden sich in ihrer überwältigenden Mehrheit dafür bekennen. Die französische Regierung rechnet mit Sicherheit, daß es zum Generalstreik kommt und trifft fieberhafte Vorbereitungen um mit Polizeigewalt die Besetzung der Fabriken durch die Streikenden zu verhindern. Lohnforderungen wurden von den Untergrundbahnen und Autobuslinien, den Gas- und Elektrizitätsarbeitern und den Eisenbahnern gestellt. In der nordfranzösischen Textilindustrie sind bereits Betriebe in den Streik getreten.

Die gegenwärtige Streikbewegung in Frankreich sollte genauestens bei uns in Deutschland verfolgt werden. Die vom großen CGT abgesplitterten reformistischen Gewerkschaftsplückergruppe „Force Ouvriere“ und die Christliche Gewerkschaftsgruppe, die die Spaltung der Gewerkschaftsbewegung zur Unterstützung der Marshallplan-Politik in Frankreich durchführte, die den Streik verursachte, mußten sich gleichfalls für die Forderungen der Arbeiter und damit für den Streik bekennen. Der Führung der Splittergewerkschaften ist es nicht leicht gefallen, sich praktisch gegen die eigene, bisher verfolgte Politik, entscheiden zu müssen, aber der Druck der Mitglieder war genügend groß. Eine Schwäche von nicht untergeordneter Bedeutung dieser Spaltergewerkschaften offenbarte sich aus Anlaß dieses Streikes, denn sie haben leere Kassen, ein Umstand, der sofort Spekulationen über den Streikverlauf bei den französischen Unternehmern auslöste. Wenn diese Spekulationen müßig bleiben werden, dann weil es der dem Weltgewerkschaftsbund angeschlossene große CGT, unter dessen Führung die französische Arbeiterschaft steht, gelingen wird, sie zu vereiteln.

70 000 Metallarbeiter Genus streiken

Genus. (EB) 70 000 Metallarbeiter Genus sind in den Streik getreten, um die Belegschaft des großen San Giorgio-Werkes in ihrem Kampf zu unterstützen. In diesem Werk ist Anfang Februar die Direktion fahnenflüchtig geworden. Dem Werk selbst tat dies keinen Abbruch, denn die Arbeiter selbst

haben mit vollem Erfolg die Leitung des Werkes übernommen. Die Direktion versuchte nun, durch Sperrung der Gelder für die Lohnzahlung zum Zuge zu kommen. Die Antwort auf diese Repressalie ist der Solidaritätsstreik von 70 000 Metallarbeitern Genus.

Das Leben im Kampf gegen den Krieg eingesetzt

Tours. (EB) Zwei entschlossene Frauen warfen sich bei Tours vor einen Transportzug und hinderten ihn damit an der Weiterfahrt. Während seines Haltens wurde der mit Kampfwagen beladene Transportzug teilweise von seinem Kriegsmaterial entleert, indem es auf die Schienen flog. Erst nach langer Unterbrechung konnte der Zug weiterfahren.

Die Polizei verhaftete nachträglich den Sekretär der Metallarbeiter-Gewerkschaft und eine Sekretärin der Kommunistischen Partei.

Panne bei Pariser Saarverhandlungen

Saargrubenarbeiter veranlassen Gewerkschaftsvertreter zum Verlassen der Verhandlungen

Paris. (E.B.) Unter der Saardelegation, die mit der französischen Regierung über die Zukunft des Saargebietes schachert, sind Differenzen ausgebrochen. Die Vertreter der Gewerkschaften der Saargrubenarbeiter, die der Delegation angehört, haben Paris verlassen. Der Verlauf der Verhandlungen hat diese offensichtlich in letzter Minute erschreckt ihre Hand vor den imperialistischen Bestrebungen Frankreichs an der Saar zurückziehen lassen. Vor allem ist es die beabsichtigte Verpachtung der Saargruben, die die Differenzen auslösten. Die Gewerkschaftsvertreter wollen in einer Revierkonferenz der Saargrubenarbeiter Stellung gegen die beabsichtigte Verpachtung der Saargruben nehmen.

Wenn die Saar-Regierung Hoffmann Gewerkschaftsvertreter zu den Verhandlungen in Paris mitgenommen hat, dann deshalb, weil sie glaubte annehmen zu dürfen, daß ihre profranzösische Politik toleriert würde, die bisher von gewissen Gewerkschaftsführern von diesen weiter gestützt wurde. Die Haltung der Saargrubenarbeiter gegen das Geschäft des französischen Imperialismus hat die Gewerkschaftsvertretungen gezwungen, zurückzuziehen und die Spekulation des Ministerpräsidenten Hoffmann an der Saar sich in den Gewerkschaften eine Rückendeckung schaffen zu können, zunichte gemacht.

3000 Gemeinden stimmen für den Frieden

Rom. (EB) Mehr als 3000 Gemeinden haben bisher Resolutionen gefaßt, in denen sie die Forderungen des ständigen Ausschusses des

Letzte Zuflucht: Verbot!

Mainz. (E.B.) Der „Tag der kolonialen Jugend“ geht denen, die praktisch in der Kolonie Westdeutschland die Macht ausüben, schwer auf die Nerven. Ihr letztes Mittel, zu dem sie Zuflucht nehmen, ist das Verbot dieses Tages. Ein Brief des französischen Hohen Delegierten für Rheinland-Pfalz an den Landesvorstand der FDJ in Mainz zeigt dies. Der Brief des Hohen Delegierten lautet: „Durch Ihren Brief vom 16. Februar 1950 haben Sie mich gebeten zu genehmigen die Durchführung der Versammlung am 24. Februar 1950, 19.30 Uhr, mit dem Thema: „Tag der kolonialen Jugend“. Ich kann Ihnen unter keinen Umständen diese Genehmigung erteilen. Ich weise darauf hin, daß diese kolonialen Fragen durch das Besatzungsstatut der Hohen Alliierten Kommission unterstehen und ich betrachte diese Versammlung als unfreundlich gegenüber der alliierten Autorität. Die deutschen Behörden sind beauftragt worden, die Entfernung der Plakate, welche durch Sie in Mainz angeklebt wurden, herbeizuführen.“ (folgt Unterschrift)

In Kunning einmarschiert

Peking. (EB) Einheiten der demokratischen Volks-Armee sind am Montag in der Hauptstadt der Provinz Juenan, Kunning, einmarschiert. Die 300 000 Einwohner der Stadt bereiteten den Truppen einen begeisterten Empfang.

Weltfriedenskongress auf Einstellung des Wettrüstens, Vernichtung und Verbot der Atomwaffen, Beendigung aller Kolonialkriege, Einstellung der Verfolgung von Friedenskämpfern in den kapitalistischen Ländern und Abschluß eines Friedenspaktes zwischen den Großmächten unterstützen.

Die Teilnehmer einer Jugendkundgebung in Alessandria (Ligurien) haben sich mit den italienischen Hafenarbeitern und den Eisenbahnern von Bologna, die die Beförderung von Kriegsmaterial verweigern, solidarisch erklärt. Die jugendlichen Werktätigen verpflichteten sich, jede Arbeit zu verweigern, die mit der Herstellung von Kriegsmaterial in Zusammenhang steht.

Generalstreik im Gebiet von Avezzano

Berlin. (Eig. Ber.) Im Gebiet von Avezzano in den Abruzzen ist am Donnerstag der Generalstreik ausgerufen worden. Durch den Streik wollen die Werktätigen des Gebietes die Landarbeiter unterstützen, die seit drei Wochen mit einem Großgrundbesitzer, dem Fürsten Torlonia, der mehr als 40 000 ha sein eigen nennt, in erfolglosen Verhandlungen über die Bearbeitung von Brachland stehen.

Streik der Straßenbahner in Melbourne

Berlin. (Eig. Ber.) Die Straßenbahner in der australischen Großstadt Melbourne sind am Donnerstag in den Streik getreten. Sie unterstützen damit die Forderungen der Gleisbau-Arbeiter nach einer Lohnerhöhung von einem Pfund Sterling wöchentlich.

Wird die Bundesbahn an die USA ausgeliefert?

Unser Frankfurter Bruderblatt, „SVZ“, fühlt auf den Zahn

Frankfurt. (EB). Unser Frankfurter Bruderblatt, die „Sozialistische Volkszeitung“, hat unter Bezugnahme auf Rundfunk- und Pressemeldungen aus der Deutschen Demokratischen Republik durch ihren Berichterstatter der Pressestelle des Bundesverkehrsministeriums folgende Fragen vorgelegt:

1. Ist es richtig, daß sich seit einiger Zeit eine amerikanische Delegation „zum Studium der Lage der Bundesbahn“ in Westdeutschland aufhält?
2. Ist es richtig, daß sich diese Delegation aus Vertretern verschiedener amerikanischer Eisenbahnkonzerne zusammensetzt und können Sie uns die Namen dieser Vertreter nennen?
3. Können Sie bestätigen, daß daran gedacht ist, die Bundesbahn gegen Gewährung eines Kredites von 1,2 Milliarden DM zunächst auf fünf Jahre zu verpachten?
4. Ist es richtig, daß eine der in dem Vertragsentwurf vorgesehenen Bedingungen lautet, die Bahn müsse mindestens 60 Prozent ihrer Aufträge an amerikanische Firmen geben?

Die Pressestelle bestätigt die Anwesenheit einer Delegation, die unter Führung des ehemaligen deutschen Eisenbahndirektors, Prof. Homberger, der jetzt Amerikaner ist und eines leitenden Beamten des belgischen Verkehrsministeriums steht, doch lehnte man jede weitere Auskunft mit dem Hinweis ab, für Meldungen an die Presse sei einzig die Pressestelle in Bonn „zuständig“.

Wie inzwischen noch bekannt wird, — schreibt unser Bruderblatt — hat ERP-Minister Blücher (FDP) während seiner Anwesenheit in Washington selbst die Verhaftung der westdeutschen Bahnen an die USA-Konzerne vorgeschlagen! Dem Konsortium, das

gegenwärtig die Bahnen „überprüfen“ läßt, gehören u. a. die Eisenbahngesellschaften Santa Fe, Railroad, Milwaukee Railroad und die Western Pacific an.

Proteststreik gegen Klassenjustiz

Oberhausen. (dpa) Die Belegschaft des Hüttenwerkes Oberhausen legte am Donnerstag aus Protest gegen den Freispruch Wolfgang Hedlers für eine halbe Stunde die Arbeit nieder. In einer Entschließung kritisierte der Betriebsrat die „tolerante Haltung der gegenwärtig Regierenden“ und fordert „radikale Maßnahmen gegen die neofaschistischen Umtriebe“.

Kolonialpraxis beim Kohlepreis

Bonn. (EB). Vor Monaten erhöhte das Adenauer-Kabinett den Inlandspreis für Kohle und senkte den Exportpreis auf Geheiß der Hohen Kommissare und zum Schaden des deutschen Volkes. Der Bundestag befaßte sich mit dieser unerhörten Tatsache und Abg. Fritz Rische (KPD) konnte an diesem Beispiel den kolonialen Charakter des separaten Weststaates beweisen. Fritz Rische führte aus, daß die eigenmächtige Entscheidung des Kabinetts dem deutschen Kohleexport mindestens 90 Millionen Dollar Verlust bringt und die Heraufsetzung des Inlandspreises eine weitere Verleuerung der industriellen Exportwaren zur Folge hat. Diese Preisveränderungen gehen also nicht nur zu Lasten des deutschen Kohlenbergbaus, sondern der gesamten deutschen Wirtschaft und am Ende zu Lasten des deutschen Verbrauchers, auf den alles abgewälzt wird.

Die schnelle Befolgung der Anweisung der Marshallplan-Behörden und der Hohen Kommissare durch das Adenauer-Kabinett kennzeichnen ihren Unterwerfungskarakter. Sie sei freiwillig vorangegangen und habe Maßnahmen angeordnet, die eine Finanzierung der ausländischen Wirtschaft bedeuteten. Fritz Rische wies dann nach, daß im Hinweis auf das veränderte Preisgefüge Druck auf die Bergarbeiter ausgeübt würde, als diese um die gerechte Erhöhung der Löhne kämpften. Leider hat die Führung der Bergarbeiter-Gewerkschaft den Forderungen der Deutschen Kohlenbergbau-Leitung nachgegeben. Herr Wirtschaftminister Erhard hat selbst bestätigen müssen, daß die Schlichtleistung der Bergleute über den Vorkriegsstand gestiegen ist. Der Dank für diese Leistung ist die Beschneidung ihrer gerechten Lohn- und Gedingeforderungen durch die koloniale Ausbeutungs-Praxis in Westdeutschland mit Hilfe der Adenauer-Regierung.

Am Streiflicht gesehen

Brand auf amerikanischem Flugzeugträger

San Diego (Kalifornien). An Bord des 27 000 Tonnen großen amerikanischen Flugzeugträgers „Valley Forge“, der im Hafen von San Diego vor Anker liegt, ist Feuer ausgebrochen. Ueber die Ausdehnung des Brandes liegen bisher keine näheren Angaben vor. Der 1945 gebaute Flugzeugträger hat eine Besatzung von 2 900 Mann und kann über hundert Flugzeuge aufnehmen. Die Baukosten für diesen Träger-typer beliefen sich auf rund 70 Millionen Dollar.

Rücksichtslosigkeit eines USA-Offiziers bestraft

Heidelberg. Der amerikanische Oberleutnant David W. Tucker wurde von einem amerikanischen Kriegsgericht in Heidelberg zu 3 Jahren Haft und Dienstentlassung verurteilt. Tucker hatte Anfang Januar bei Wiesau in der Pfalz durch rücksichtsloses Autofahren drei Deutsche getötet.

Um 1 Million Dollar erleichtert

Cleveland. (Ohio) Sechs maskierte Banditen drangen in die Villa des 93jährigen Millionärs William Mather ein und zwangen seine Frau, die Kennziffer des Safeschlosses preiszugeben. Die Einbrecher entkamen mit Schmutz im Gesamtwert von etwa einer Million Dollar.

Deutscher Polizeihauptmann zum Tode verurteilt

Paris. Der ehemalige deutsche Polizeihauptmann Friedrich Dietrich wurde am Donnerstag

von einem Militärgericht in Metz zum Tode verurteilt. Dietrich hätte im Juli 1944 einen Zug mit über 2500 Gefangenen aus dem Konzentrationslager Compiegne von der deutschen Grenze nach Dachau geleitet. Dabei kamen mehrere hundert Gefangene ums Leben.

Dreizehnjähriger zerstückelte Spielkameraden

Berlin. (dpa) Als Mörder des 12jährigen Werner Neumann, dessen Leiche am Mittwochabend zerstückelt in der Königsberger Str. im Ostsektor Berlins aufgefunden wurde, hat die Ostberliner Polizei den 13jährigen Aribert Oswald ermittelt.

Die beiden Jungen waren beim Spiel in der Oswaldschen Wohnung in Streit geraten, wobei Oswald seinen Spielgefährten niederschlug und ihm dann mit einem Küchenmesser den Kopf abgeschritten hatte. Kopf und Rumpf hatte er anschließend aus dem Fenster auf die Straße geworfen. Straßenpassanten benachrichtigten die Polizei, die Oswald sofort festnahm. Er stritt zwar zunächst alles ab, doch war seine Kleidung blutig und die Wohnung wies ebenfalls Blutspuren auf, so daß er schließlich die Tat zugab. Seine Eltern waren zur Zeit der Tat in einer Vorstellung der Staatsoper.

6 Mann Besatzung kamen ums Leben
Brest. Sechs Mitglieder der 21köpfigen Besatzung kamen ums Leben, als der französische Dampfer „Bonne Franquette“ in der Nähe von Camaret (Britagne) kenterte. (Reuter)

Gegen Geheimpolitik Bonn

Bonn. (Eig. Ber.) Die KPD-Fraktion im Bundestag hat beantragt, daß die Bundesregierung über das Ergebnis der Besprechungen zwischen den Hohen Kommissaren und dem Adenauer-Kabinet am 16. 2. 1950 berichtet. Auch sollte bekannt gegeben werden, was der Marshallplan-Minister Blücher aus Washington für Ergebnisse mitgebracht hat. Die KPD-Fraktion forderte vor allem, daß das Memorandum der Hohen Kommissare, welches eine Kritik an der bisherigen Wirtschaftspolitik des Kabinetts Adenauer enthält, den Mitgliedern des Bundestages zugänglich gemacht wird.

Als der Sprecher der KPD-Fraktion, Heinz Renner, diesen Antrag noch auf die Tagesordnung der laufenden Sitzung bringen wollte, wurde das von der Regierungspartei abgelehnt. Heinz Renner hatte darauf hingewiesen, daß es Pflicht des Kabinetts sei, die Bundestagsmitglieder über solche wichtigen Fragen zu unterrichten, denn schließlich interessiere der „totale Bankrott“ der Wirtschaftspolitik in Westdeutschland nicht nur die Minister, sondern vor allem das deutsche Volk und die Abgeordneten. Es wäre auch interessant zu erfahren, was Herr Blücher außer den großen „menschlichen Erfahrungen“ aus Amerika konkretes mitgebracht habe.

Erklärung der IG Metall

Frankfurt a. M. (Nach dpa) Der Vorstand der Industriergewerkschaft Metall erklärte am Mittwoch, die Stellungnahme des Bundeskabinetts zum Preisbruch Hedlers öffne den Feinden des demokratischen Staatslebens Tor und Tür für ihr verhängnisvolles Treiben. Der Vorstand der IG Metall protestiert gegen das Urteil von Neumünster. Mit ihrem Protest schließt sich die Metallarbeitergewerkschaft der Stellungnahme des Deutschen Gewerkschaftsbundes an.

Eisenbahnersternfahrt nach Bonn angedroht

Stuttgart. (Lwb) Der zweite Vorsitzende der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands, Johannes Hatje, verlangte am Mittwoch auf einer Kundgebung der Ortsverwaltung Stuttgart der Gewerkschaft der Eisenbahner die Koordinierung der drei Verkehrsträger, Schiene, Straße und Wasserweg. Hatje sagte, die gegenseitige Konkurrenz müsse beseitigt und eine produktive Zusammenarbeit erreicht werden. Sollten die Wünsche der Bundesbahn nach Gerechtigkeit und gleichen Startmöglichkeiten nicht erfüllt werden, so würden die Eisenbahner mit ihren Zügen eine Sternfahrt nach Bonn durchführen, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Die Jugend wird nicht ruhen

Im Kampf um die Einheit Deutschlands Weimar (EB). Auf einer Kundgebung aus Anlaß des internationalen Solidaritätstages in Weimar, an der Tausende von Jugendlichen teilnahmen, kam in einer Entscheidung zum Ausdruck, daß die deutsche Jugend nicht eher ruhen werde, als bis die Einheit Deutschlands wieder hergestellt sei. Den Tausenden von Deutschen, die unter der Trikolore des französischen Kolonial-Regimes in Vietnam kämpften, riefen die Kundgebungs-Teilnehmer zu: „Kommt zurück nach Deutschland. Wir reichen Euch die Hand zum friedlichen Aufbau unseres Vaterlandes.“

Das Dilemma der Kriegstreiber

China-Politik und Atombomben-Hysterie treiben USA in Isolierung

Wenn unser Ziel darin besteht, alles für Moskau so leicht als möglich und für uns selbst so schwer als möglich zu machen, dann haben wir in den letzten drei Wochen einige entscheidende Schritte vorwärts getan. Wenn wir aber noch versuchen, den kalten Krieg zu gewinnen, dann haben wir tatsächlich unserer eigenen Sache in Asien und Europa schweren Schaden zugefügt. Die republikanische Minderheit im Kongreß, die an Tschiang Kai-Schek festhält, hat, obwohl sie unfähig ist, der Regierung ihre Politik aufzuzwingen, nichtsdestoweniger Erfolge dabei gehabt, die Aussichten auf jede andere Politik zu beeinträchtigen, vielleicht sogar zu zerstören...

Ihre Methode bestand darin, gegen die wirtschaftliche Hilfe an Korea im Parlament zu stimmen, um die Regierung zu begünstigen, Tschiang auf Formosa zusätzliche Hilfe zu geben. Ihr Plan bestand darin, die Regierung zu zwingen, sich an Tschiang gebunden zu fühlen, oder die amerikanische Position auf Korea zu opfern. Der Präsident und Staatssekretär Acheson trafen die Wahl, sie zu befrieden und stimmten zu, sich die Hilfe für Korea mit der Hilfe für Tschiang zu erkaufen. Auf diesen Akt der Befriedigung folgte sofort, daß Tschiang amerikanische Flugzeuge benutzte, um Schanghai zu bombardieren und damit drohte, Peking zu bombardieren. Als wir dagegen protestierten, gegen unseren Willen in dieses Gemetzel der chinesischen Zivilbevölkerung verwickelt zu werden, wies Tschiang unsere Proteste hochmütig ab. Er fühlte sich dazu in der Lage, die amerikanische Regierung zu trotzen und die amerikanische Fabrikantengruppe in Schanghai, sowie die Einrichtung der Standard-Vacuum-Oil-Company zu bombardieren und tausend chinesische Zivilisten zu töten und zu verletzen. Warum? Weil er die Vorgänge im Kongreß so auslegte, als ob sie bedeuten würden, daß er so starke Fürsprecher im Kongreß habe, daß er dem Präsidenten der USA eine lange Nase machen könne.

Tschiangs Absicht bei diesen Angriffen besteht nicht darin, seinen Krieg zu kämpfen, sondern uns hineinzubringen, damit sein Krieg unser Krieg werde.

Indem er amerikanische Flugzeuge und amerikanische Bomben gegen wehrlose chinesische Zivilisten benutzt, glaubt er, die Chinesen dazu provozieren zu können, gegen die Amerikaner und gegen die Westmächte überhaupt Repressalien zu ergreifen. Tschiangs Ziel besteht darin, uns in einen chinesischen Krieg hineinzuziehen. Denn er glaubt, in diesem Falle in unbeschränktem Maße Geld und Waffen zu erhalten. Nichts könnte dem Kreaml mehr nutzen. Sein Ziel besteht darin, das Rote China in den sowjetischen Machtbereich hineinzubringen. Dies ist leicht zu erreichen, wenn Amerika in China nur durch Tschiangs amerikanische Flugzeuge vertreten ist, die die chinesischen Zivilisten töten...

Ausländische Monopolisten zittern vor Nationaler Front

„Economist“ ist wütend, muß aber zum Nachgeben raten

Groß muß die Wut der anglo-amerikanischen Monopolisten darüber sein, daß der Handelsminister der Deutschen Demokratischen Republik, Handke, erklärte, die Republik werde bei dem Abschluß ihres Handelsvertrages mit China dafür Sorge tragen, daß auch der Handel zwischen China und Westdeutschland in Fluß kommt. Sonst wäre die Redaktion des „Economist“, des einflußreichsten Blattes des britischen Finanzkapitals, daß sich gewöhnlich einer vornehmen Sprache bedient und Schimpfwörter meidet, nicht so sehr aus der Ruhe gekommen, daß es am 18. Februar 1950 Handkes Äußerungen als „eine Frechheit des Herrn Ulbricht“ und als einen „Köder für die Ruhrindustriellen“

bezeichnen mußte. Das Blatt befürchtet, daß die mit vielen Marshallplan-Dollars mühsam errichtete anglo-amerikanische Kolonialherrschaft über Westdeutschland von dieser Flanke her aufgerollt werden kann: „Dies ist eine direkte und wirksame Herausforderung der Amerikaner, die für das kürzlich erlassene Export-Verbot für 78 000 Tonnen Stahlschienen aus dem Ruhrgebiet nach China verantwortlich sind. Ostdeutschland ist bereit, sich als der unerläßliche Vermittler für Westdeutschland anzubieten. Es wird im Ruhrgebiet einen sehr schlechten Eindruck machen, wenn — was im Bereich der Möglichkeit liegt — britische Stahlfabrikanten den

chinesischen Vertrag abschließen, zu einer Zeit, zu der ihre Auftragsbücher im Gegensatz zu denen an der Ruhr voll sind. Wenn dann die Ostdeutschen mit ihren Anstrengungen fortfahren, den Fabriken an der Ruhr ein Ventil zu öffnen, dann können ähnliche Zwischenfälle und schwerwiegende politische Konsequenzen vorausgesehen werden.“

Diese Erkenntnis des „Economist“ zeigt die Rolle auf, die die anglo-amerikanischen Imperialisten der Adenauer-Regierung zugeordnet haben und die diese auch tatsächlich spielt: sie spielt die Rolle eines Wachhundes der ausländischen Monopolisten und hin-

dert das ganze deutsche Volk, seine berechtigten Lebensinteressen wahrzunehmen. Die Imperialisten beginnen aber bereits zu erkennen, daß es ihnen auf die Dauer nicht möglich sein wird, Deutschland in kolonialer Abhängigkeit zu halten und den deutschen Handel zu drosseln. Davon, daß diese Erkenntnis schon weit um sich greift, zeugt die Tatsache, daß der „Economist“ unter dem Druck der Nationalen Front des demokratischen Deutschland zum Nachgeben rät.

„Wenn es irgendeine wirksame Sperre für Exporte aus dem Westen geben soll, mit deren Hilfe der Aufbau des militärischen Potentials der Verbündeten der Sowjetunion verhindert werden soll, dann muß die Liste der verbotenen Waren genau bezeichnet werden, nur wenige Artikel umfassend und ohne eine Armee von Beamten durchführbar sein. Selbst dann wird das Tauziehen zwischen dem amerikanischen Export-Lizenzierungs-System und den Anstrengungen der Deutschen, auch jenseits der Elbe zu kaufen und zu verkaufen, den Besatzungsbehörden noch manche Kopfschmerzen verursachen.“

Dieser Kommentar des „Economist“ ist ein Beweis dafür, daß die anglo-amerikanischen Imperialisten die Anziehungskraft der Deutschen Demokratischen Republik, der die Handelsbeziehungen nach den wichtigsten Exportländern für deutsche Waren im Nahen und Fernen Osten offenstehen, sehr hoch einschätzen. Die Unsicherheit, die in diesem Kommentar zum Ausdruck kommt, sollte jeden Deutschen nicht nur davon überzeugen, daß die Nationale Front des demokratischen Deutschlands einen Ausweg aus Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit zu bieten vermag, sondern auch davon, daß jene anglo-amerikanischen Imperialisten, die schon heute vor ihr zittern, vor ihr zurückweichen werden, sobald sie genügend stark geworden ist und im ganzen deutschen Volke Wurzeln gefaßt hat. F. U.

Friedenskampf verursacht Angst vor eigener Propaganda

Nur ein ganz naiver Mensch könnte annehmen, daß die schlauen Redakteure des „Economist“, der einflußreichsten britischen Finanzzeitung, Churchills Friedensreden vor den englischen Wahlen für mehr als ein Wahlmanöver halten. Wenn sie sich dennoch nicht dazu entschließen konnten, die Wahlparolen ihres Mannes Churchill, an dessen Sieg sie zweifellos interessiert sind, zu unterstützen und sich im Gegenteil veranlaßt sehen, vor den Wahlen davor zu warnen, daß sein demagogischer Vorschlag auf Erzielung eines Abkommens zur Kontrolle der Atomwaffen mit der Sowjetunion „die westliche Position unterminieren“ könnte und „Mr. Acheson und Mr. Truman ziemlich albern erscheinen läßt“.

dann verdient diese Stellungnahme besondere Beachtung. Daß ihnen bei Churchills demagogischen Phrasen nicht wohl ist, beweist folgendes Zitat:

„Die Verantwortung für die Ablehnung aller Vorschläge auf wirksame Kontrolle der Atomwaffen liegt eindeutig bei den Russen (wenn der „Economist“ dessen so sicher wäre, warum braucht er sich dann zu fürchten, Red. SID). Wenn jedoch jetzt die Westmächte außerhalb der normalen Kanäle, die in der UN vorhanden wären, wenn die SU nicht den Saal verlassen hätte (wegen der widerrechtlichen Zulassung der Kuomintang-Vertreter, Red. SID), einen neuen Versuch unternehmen, dann laufen sie Gefahr, in der Öffentlichkeit den Ein-

druck zu erwecken, daß sie eine besondere Verantwortung für die Fortdauer des Wettrüstens in Atomwaffen tragen. Solche Illusionen schwächen offensichtlich die westliche Diplomatie.“

Der Grund, warum der „Economist“ Churchills Friedensphrasen nicht unterstützt, ist darin zu suchen, daß infolge der mächtigen Bewegung, die von den Friedenskongressen ausging, ein Wahlredner, der den Krieg will, sich nicht mehr den Luxus erlauben kann, vom Frieden zu reden. Die Entschlossenheit breiter Bevölkerungsschichten, den Frieden herbeizuführen, ist heute so stark geworden, daß Churchill nicht mehr, nur vom Wahlgewissen gepeinigt, vom Frieden reden kann, ohne zugleich ungewollt von der Vorbereitung des dritten Weltkrieges abzulenken und für den Kampf um den Frieden zu mobilisieren, obwohl er in Wirklichkeit das genaue Gegenteil will.

Spalter fürchten Nationale Front

Kaiser hat Angst vor Bindungen zur Deutschen Demokratischen Republik

Bonn. (Eig. Ber.) Die Hysterie und Hilflosigkeit der geschworenen Feinde der nationalen Einheit unseres Vaterlandes vor dem Angesicht der ständig wachsenden Nationalen Front immer offensichtlicher. Nachdem Herr Schumacher Panzer der westlichen Alliierten gegen die deutsche Jugend, die sich auf dem Deutschland-Treffen in Berlin zusammenschließen wird, forderte, versucht nunmehr der Minister zur Aufrechterhaltung der Spaltung Deutschlands Jakob Kaiser, den Einheitswillen der Deutschen in Ost und West als staatsfeindliche Handlung in Mißkredit zu bringen.

In einer Mitteilung an die Presse warnt er vor dem „Austausch offizieller Einladungen und Besuche zwischen öffentlichen und privaten Körperschaften der Bundesrepublik“ und der Deutschen Demokratischen Republik. Der Gedankenaustausch deutscher Menschen birgt für Herrn Kaiser die Gefahr in sich, „um einerseits einer systematischen geistigen Unterwanderung des deutschen Westens die Wege zu ebnen“, andererseits das Ansehen der Institutionen der Deutschen Demokratischen Republik „in den Augen der Schwankenden und Zweifelnden zu stärken“.

Deutlicher konnte die Angst vor der Stärke der Institutionen der Deutschen Demokratischen Republik und der eigene Zweifel an der Brüchigkeit der im Westen auf Geheiß der westlichen Besatzungsmächte errichteten „Institutionen“ nicht offenbar werden. Daß außerdem Besucher, gleichgültig welchen Zweck ihre Reise nach Westdeutschland habe, „auch als politische Emissäre zu betrachten“ sind, läßt die Sorge erkennen, mit der die Spalter und Befehlshäupter anglo-amerikanischer Imperialisten den Aufbau aus eigener Kraft in der Deutschen Demokratischen Republik betrachten. Wird doch den Massen in Westdeutschland von Tag zu Tag klarer, daß die Politik der Ade-

nauer, Kaiser und Konsorten koloniale Verklammerung, Arbeitslosigkeit und Armut bedeuten, während in der Deutschen Demokratischen Republik wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Aufstieg durch den Kampf der fortschrittlichen Kräfte erreicht wurden. Deshalb warnt Herr Kaiser vor jeder Verbindung mit der Deutschen Demokratischen Republik, die mehr und mehr eine Gefahr für die Spalter und die festeste Stütze der nationalen Front wird.

In Paris und London wenig erfreut

Wollen die USA die Interessen ihrer schwächeren Partner opfern?

Zu den amerikanischen Politikern, die Verhandlungen mit der Sowjetunion befürworten, gehört auch einer der bekanntesten republikanischen Politikern, Harald Staßen. An Staßens Plan zu einer „Mittel-Jahrhundert-Konferenz“ mit den Führern der Sowjetunion „an einem neutralen Ort“, der in der „New York Times“ vom 19. Februar 1950 veröffentlicht wurde, verdienen vor allem jene Vorschläge Beachtung, wo gefordert wird:

1. Eine Vorkonferenz der USA-Teilnehmer, um ihre Gedanken im voraus zu klären.
2. Einladungen an den Präsidenten der Vereinten Nationen und an geeignete Vertreter Großbritanniens und Frankreichs, um zu einem frühen Zeitpunkt an der Konferenz teilzunehmen.

Staßen ist heute kein offizieller Vertreter der USA, wohl aber ein Mann, der im Mittelpunkt der amerikanischen Öffentlichkeit steht. Ist es vielleicht als ein Versuchsballon anzusehen, daß man ihn zum ersten Mal den Vorschlag machen ließ, eine Konferenz mit der Sowjetunion, die Weltprobleme behandeln soll, mindestens ohne Vertreter Großbritanniens und Frankreichs beginnen zu lassen? Es ist bekannt, daß die Reaktionen in Großbritannien und Frankreich davor zittern, daß die USA versuchen könnten, auf ihre Kosten der Sowjetunion entgegenzukommen und das offizielle Ver-

treter der USA wiederholt derartige Befürchtungen beschwichtigen mußten. Ist jetzt in den USA die Erkenntnis herangereift, daß man gegenüber der Sowjetunion und den Friedenskräften der Welt Konzessionen machen muß? Ließ man Staßen diese Erklärungen abgeben, um zu beobachten, wie die „Verbündeten“ diesen Vorschlag aufnehmen? Sicherlich wird man in London und Paris über diesen Vorschlag nicht erbaud sein, und er dürfte dazu geeignet sein, das ohnehin schon geschwächte Vertrauen zum Atlantikpakt noch mehr zu untergraben.

Pressestimmen

Vertrag zwischen SU und China zeigt SU als Chinas wahren Freund

Nach zwei Monaten Verhandlungen, die das Haupt der chinesischen kommunistischen Regierung in einer Zeit, in der viele Entscheidungen in dringenden innenpolitischen Angelegenheiten fällig gewesen sein müssen, von seinem Lande ferngehalten haben, haben die Sowjetunion und China einen militärischen Bündnisvertrag abgeschlossen. Seine Bedingungen können nur als ein hervorragender diplomatischer Sieg für China betrachtet werden...

Es trifft zwar zu, daß die Russen unter dem neuen Abkommen die Mandschurei nicht vor dem Abschluß eines Friedensvertrages mit Japan oder dem Jahre 1952 übergeben müssen, und viel kann vordem in der Mandschurei passieren, wenn die chinesische Regierung sich vom sowjetischen Standpunkt aus betrachtet nicht gut genug benimmt. Nichts destoweniger ist dies vielleicht die beachtlichste Konzession, die jemals eine ausländische Regierung seit den frühen Tagen der russischen Revolution erhalten hat, als die Bolschewiki ihre großzügige Geste machten und auf alle imperialistischen Gewinne der russischen Zaren verzichteten...

Der Teil des Vertrages, der die Fragen der Mandschurei behandelt, wird zweifellos die politische Position der Kommunisten in China stärken. Er wird von ihnen den Vorwurf nehmen, daß sie eine ausländische Einmischung in die chinesische Souveränität zulassen, und er wird sie befähigen, die Russen dem chinesischen Volk als ihre wahren Freunde vorzustellen.

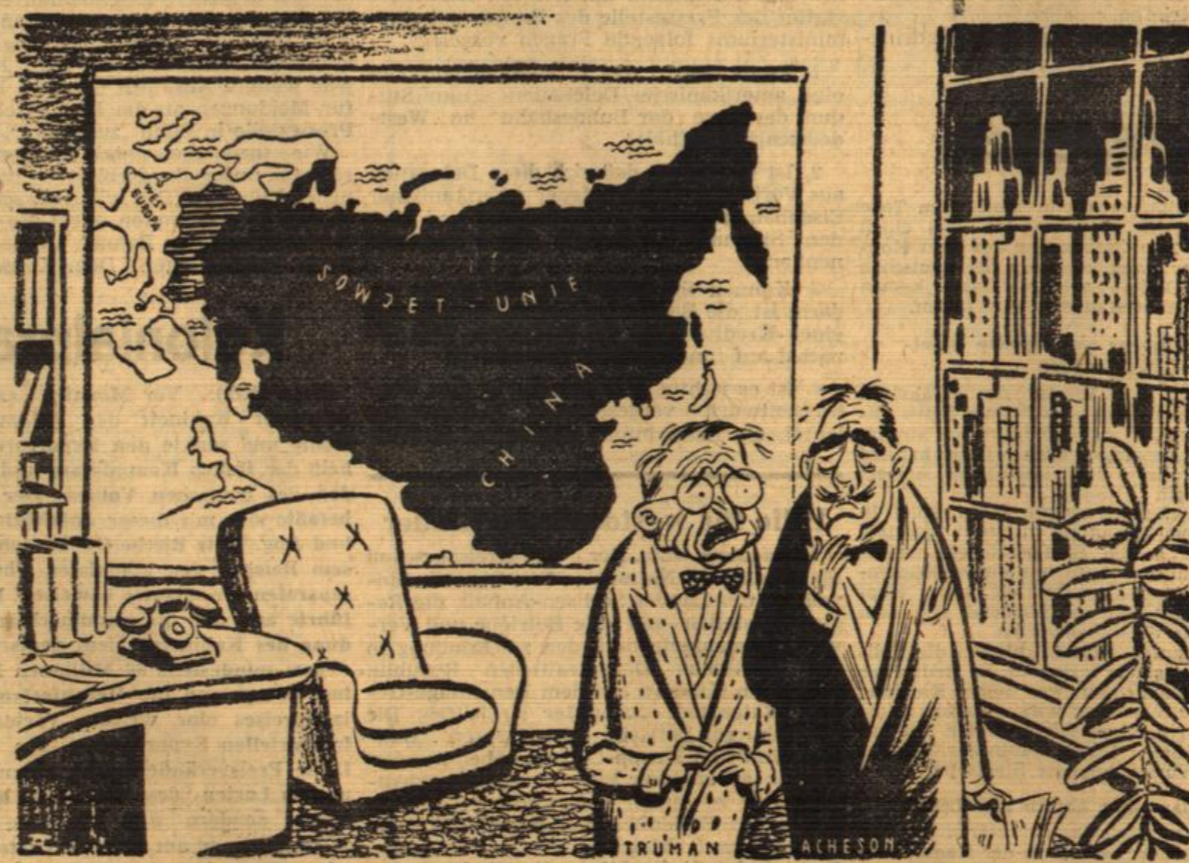
„Economist“ London

Westmächte wollen Oesterreich nicht verlassen

Die Oesterreicher wissen ganz genau, daß das einzige Volk, das in Wirklichkeit ehrlich Oesterreich verlassen möchte, die Briten sind (und einige zweifeln sogar noch hieran). Von den Amerikanern, oder zumindestens von gewissen sehr bedeutsamen Amerikanern wissen sie, daß sie gerne bleiben möchten. Was die Franzosen betrifft, so machen diese gar kein Geheimnis daraus, daß sie die Räumung Oesterreichs als einen Fehler erster Ordnung betrachten würden. General Bethouard, der französische Hochkommissar hat eine feste Meinung in dieser Frage, und ein hoher französischer Offizier in Innsbruck sagte mir: „Wenn wir Oesterreich verlassen schaffen wir ein militärisches Vacuum, das in irgendeiner Form sicherlich die Russen über kurz oder lang füllen werden.“

Darüber hinaus, sagen die Franzosen, würde eine Räumung Oesterreichs strategisch und moralisch die Besetzung Deutschlands kompromittieren. Die Deutschen würden dann bald anfangen, die Räumung Oesterreichs als einen Präzedenzfall zu behandeln.

Alexander Werth in „Statesman and Nation“



„Ich sehe gegenwärtig immer rot, wenn ich die Landkarte betrachte“ Aus „De Waarheid“, Amsterdam

Mit der Nationalen Front gegen die Feinde des Volkes

SPD fordert Schutzgesetz für Adenauers Separatstaat — Dehler droht mit dem Verfassungsbruch

Vom Sekretariat des Parteivorstandes der KPD wird uns geschrieben:

2,5 Millionen Arbeitslose und Kurzarbeiter tausende vernichteter Existenzen des Mittelstandes, eine hoffnungslose Jugend ohne Beruf und Ausbildungsmöglichkeiten zeigen die katastrophalen Ergebnisse der vom Bundeskanzler Adenauer betriebenen Einordnung Westdeutschlands in den Marshallplan. Die in Westdeutschland bewußt heraufbeschworene Katastrophe zeigt die Folgen der Spaltung Deutschlands durch die Schaffung des westdeutschen Staates auf. Durch die Ruhrbehörde und das von Dr. Schumacher zuerst geforderte Besatzungsstatut haben die amerikanischen Monopole die volle Kommandogewalt über die westdeutsche Wirtschaft übernommen.

Am 10. Januar 1950 verfügte Adenauer im Auftrage dieser Monopole die Blockierung des innerdeutschen Handels und fügte damit der westdeutschen Wirtschaft weiteren großen Schaden zu. Die Millionenmasse der arbeitslosen Jugendlichen und junger Männer soll nach dem Willen Adenauers und der Kriegstreiber die Remilitarisierungspläne fördern, wie sie jetzt selbst von der amerikanischen Militärgouverneur durch die Aufdeckung eines neuen deutschen geheimen Generalstabes enthüllt wurden. Bundeskanzler Adenauer hat mit den Führern dieses Geheimstabes schon vor Monaten verhandelt. In einer Konferenz mit dem ehemaligen Kom-

mandeur der Division „Großdeutschland“ General von Manteuffel, hat Adenauer den Aufbau einer neuen deutschen Armee besprochen. Er fördert die Bestrebungen des geheimen Generalstabes, der im Bündnis mit den Nazigauleitern Kaufmann und Lauterbach die deutsche Jugend für einen neuen Krieg vorbereiten will. Adenauer treibt damit bewußt eine Verschwörung gegen den Frieden und die Demokratie.

Gegen diese katastrophale Entwicklung wehren sich Millionen Menschen in Westdeutschland, indem sie den Kampf für den Frieden und die Einheit Deutschlands führen. Gegen diesen Kampf wendet sich die westdeutsche Reaktion und ihre Justiz. Zu diesem Zeitpunkt der Entwicklung in Westdeutschland hielt es der SPD-Parteivorstand für angebracht, einen offensichtlich von den Besatzungsmächten inspirierten Gesetzentwurf „Gegen die Feinde der Demokratie“ auszuarbeiten, der den ungeteilten Beifall der Reaktion findet. Dem gleichen Zwecke dient die Gründung des sogenannten Verfassungsgerichtshofes und das vom Bonner Innenminister Heinemann schon vor längerer Zeit angekündigte Parteiengesetz.

In den 17 Paragraphen des Gesetzentwurfes der SPD wird an ein ähnliches Gesetz der Weimarer Republik, das sogenannte Republiksschutzgesetz, angeknüpft.

Zu gleicher Zeit soll auch über alle Gruppen und Organisationen entschieden werden, die für die Erhaltung des Friedens und die Einheit Deutschlands im Rahmen der Nationalen Front einen entschlossenen Kampf führen. Auch die amerikanische „Neue Zeitung“ vom 18. 2. 1950 fordert im Zusammenhang mit dem SPD-Gesetzentwurf „ein starkes Gesetz“ gegen die Nationale Front und den sogenannten „Linksradikalismus“. Noch weiter geht die „Deutsche Zeitung und Wirtschaftszeitung“ in ihrer Ausgabe vom 22. Februar 1950. Sie schreibt unter der Überschrift „Schafft eine Instanz für politische Vergehen“:

„Immer dringender wird die Errichtung eines Gerichtshofes, der eine Handhabe zum Schutze der Verfassung ist. Darüber

hinaus sollte man sich aber nicht scheuen auch in Deutschland ein politisches Kollegium aus Mitgliedern des Bundestages und des Bundesrates zu bilden, ähnlich dem amerikanischen Ausschuss zur Untersuchung unamerikanischer Umtriebe, dem das Recht zusteht, eindeutige politische Fälle an sich zu ziehen und gegebenenfalls mit politischen Strafen zu ahnden.“

Das ganze deutsche Volk muß sich gegen diese Verschwörung der deutschen Reaktion auflehnen und in der Nationalen Front des demokratischen Deutschland zusammenschließen. Den Feinden des Friedens und der Demokratie darf keine Gelegenheit gegeben werden, ihre volkfeindlichen Anschläge durchzuführen.

Auf dem Boden der Nationalen Front

wächst eine mächtige Bewegung zur Sicherung des Friedens und der nationalen Einheit Deutschlands heran. In ihr wird die Bevölkerung Westdeutschlands den Kampf für die Demokratisierung und für den Frieden setzen, bis die Kriegstreiber entlarvt und die Einheit Deutschlands wiederhergestellt ist. In diesem Kampf für den Frieden und die Einheit werden sich die Kommunisten als die entschiedensten, mutigsten und entschlossensten Verfechter der Interessen der Werktätigen einsetzen. Dieser Kampf wird erfolgreich sein, weil die anwachsende Aktions-einheit der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter sich ständig verbreitert und in der großen Kampffront für Frieden und Demokratie alle reaktionären Anschläge, woher sie auch kommen mögen, zer schlagen wird.

Wer soll durch das Gesetz geschützt werden?

Worauf kommt es den Verfassern an: Der bestehende Zustand in Westdeutschland mit seiner Marshallplanabhängigkeit, der Blockade des Handels, der daraus resultierenden Massenarbeitslosigkeit und den Vorbereitungen zur Remilitarisierung soll mit allen gesetzlichen Mitteln verteidigt werden.

Das Gesetz der SPD soll die Kräfte stützen, die die Spaltung Deutschlands aufrechterhalten wollen, die mit allen Mitteln versuchen, den undemokratischen reaktionären Staatsapparat Adenauers weiter zu verstärken. Den sozialdemokratischen Werktätigen muß gerade dies zu denken geben, hat doch Dr. Schumacher in unzähligen Erklärungen den reaktionären Staatsapparat Adenauers stark angegriffen. Derselbe Schumacher, der jetzt durch ein Gesetz Adenauer und seine Helfer beschützen will.

Die SPD-Führung versucht jedoch den Werktätigen einzureden, daß das Gesetz die Verfassung, d. h. den westdeutschen Kolonialstaat gegen die „Feinde der Demokratie“ schützen soll. In Wirklichkeit soll aber mit offensichtlich verteilten Rollen, die westdeutsche Reaktion vor den empörten Massen geschützt werden. Das von Schumacher empfohlene Schutzgesetz würde einer Regierung zugute kommen, in der solche Feinde der Demokratie wie Adenauer und Blücher sitzen, die von Zangen, Pferdengess, Kost und Lehr und von den Generalen dirigiert wird. Geschützt werden sollen die Manteuffel und die westdeutschen Monopole, die mit wachsender Sorge den Kampf für den Frieden und die Einheit Deutschlands verfolgen. Die sozialdemokratischen und christlichen Arbeiter und die Gewerkschaftler müssen sich darum an die Praxis

des Republiksschutzgesetzes der Weimarer Zeit zurück erinnern. Auch damals wurde von den sozialdemokratischen Führern behauptet, dieses Gesetz sei nur gegen die Feinde der Republik von rechts gerichtet. Die Feinde der Republik beherrschten aber in der Weimarer Zeit, genau wie heute in Westdeutschland, den Justiz- und Staatsapparat, saßen als Wirtschaftsführer in den Kommandostellen der großen, zum Krieg treibenden Konzerne. Gegen diese Feinde der Demokratie und des Friedens wurden jedoch die Bestimmungen des Gesetzes nicht angewendet. Die reaktionäre Justiz der Weimarer Republik verurteilte sozialdemokratische und fortschrittliche Redakteure mit ihren kommunistischen Kollegen, schützte die Fememörder und Terrorbanden der Nazipartei.

Es ist nicht zufällig, daß gerade in diesen Tagen die reaktionäre westdeutsche Justiz, in der nach eigenen Feststellungen der SPD-Führer, sich zu 80–90 Prozent unverbesserte Nazis befinden, gegen fortschrittliche Gewerkschaftler und Redakteure strafrechtlich vorgeht, weil sie gegen das Auftreten Schachts demonstrieren.

Der CDU-Justizminister Sträter in der CDU-SPD-Koalitionsregierung Nordrhein-Westfalen hat im Zuge dieses Vorstoßes der reaktionären Justiz erst in dieser Woche Strafantrag gegen Gewerkschaftler und Betriebsräte aus Bielefeld und die Redakteure der Detmolder KPD-Zeitung „Volksecho“ erhoben, weil sie gegen das Bielefelder Schandurteil gemeinsam mit 30.000 Werktätigen demonstrierten und über diesen Proteststurm der Öffentlichkeit berichteten. Zu gleicher Zeit hat diese Justiz den Erzfascisten Heder, sicherlich nicht ohne Wissen des Bundesjustizministers Dehler, von einem Schleswig-Holsteinischen Gericht freigesprochen.

Zum Tag der roten Armee

„Die erste und grundlegende Besonderheit unserer Roten Armee besteht darin, daß sie die Armee der befreiten Arbeiter und Bauern ist, die Armee der Oktoberrevolution, die Armee der Diktatur des Proletariats.“

Die zweite Besonderheit unserer Roten Armee besteht darin, daß unsere Armee eine Armee der Brüderschaft der Völker unseres Landes ist, eine Armee der Befreiung der unterdrückten Völker unseres Landes, eine Armee der Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker unseres Landes.“

Schließlich die dritte Besonderheit der Roten Armee. Sie besteht in dem Geiste des Internationalismus, in den Gefühlen des Internationalismus, von denen unsere ganze Rote Armee durchdrungen ist.“

(Aus der Rede Stalins in der Festsetzung des Plenums des Moskauer Sowjets Februar 1928.)

Wo die wirklichen Feinde der Demokratie sitzen, haben die Maßnahmen der Adenauer-Regierung und die Reden der in Bonn regierenden Parteien anlässlich der Regierungserklärung gezeigt. Von Bonn aus erfolgten die schärfsten Angriffe gegen das polnische tschechoslowakische und österreichische Volk, insbesondere aber gegen den besten Freund des deutschen Volkes, die sozialistische Sowjetunion. Neue Raubzüge gegen den Volksdemokratischen Osten wurden von den Sprechern der Regierungsparteien gefordert und reaktionäre Angriffe gegen das eigene Volk angekündigt und durchgeführt. Justizminister Dehler war es, der in seiner Hamburger Rede die deutschen Imperialisten verteidigte, die schon zweimal unser Volk in die Katastrophe führten.

Justizminister Dehler hat nun in Berlin verkündet, daß es eine der ersten Aufgaben des neugegründeten westdeutschen Verfassungsgerichtshofes sein werde, über die „Verfassungsmäßigkeit der Kommunistischen Partei in Westdeutschland“ zu entscheiden.

Aus dem Leben und dem Kampf der Partei:

Der Kampf gegen die feindliche Ideologie

Zum ersten Abschnitt der Resolution der 14. Tagung des PV — Fragen und Antworten

Auf Wunsch vieler Genossen beantwortet die Abteilung Parteischulung und Parteierziehung des Parteivorstandes in dieser Rubrik von nun an fortlaufend Fragen zu den einzelnen Abschnitten der Resolution der 14. Tagung des Parteivorstandes „Über die ideologisch-politische Festigung unserer Partei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus“. Alle Genossen werden gebeten, Fragen der Resolution, die sie gern beantwortet haben möchten, unter dem Stichwort „Fragen und Antworten“ an die Abteilung Parteischulung und Parteierziehung des Parteivorstandes der KPD, Frankfurt a. M., Gutleutstraße 8–12, einzusenden.

Frage: Warum ist die ideologische Erziehung der Partei, der Kampf gegen die feindliche Ideologie jetzt die wichtigste Aufgabe für die Partei?

Antwort: Es leuchtet jedem Genossen ein, daß die Lösung aller unserer Aufgaben davon abhängt, daß jede Genossin und jeder Genosse von der Richtigkeit der Politik der Partei überzeugt sind. Nur wer von einer Sache überzeugt ist, kann sich mit ganzer Kraft für sie einsetzen, kann andere für diese Sache gewinnen, kann unsere Politik in die Tat umsetzen. Sind aber alle Genossen bereits von der Richtigkeit unserer Politik überzeugt?

Sind alle Genossen imstande, wie man das von uns Kommunisten als den bewußtesten Kämpfern der Arbeiterklasse erwarten muß, überall für diese Politik einzutreten und die Massen des Volkes für sie zu gewinnen? Ist jeder Genosse in der Lage, dem mit den teuflischen Mitteln der Lüge und Verleumdung stündlich gegen uns geführten Habsitzkampf mutig und wirkungsvoll entgegenzutreten?

Wir alle wissen, daß das noch lange nicht der Fall ist. Wir wissen, daß es selbst in solchen Grundfragen unserer Politik, wie unserem Verhältnis zur Sowjetunion, zu den Volksdemokratien, zur Deutschen Demokratischen Republik bei manchen Genossen Unklarheiten gibt. Wir wissen, daß unsere Arbeit auf Schritt und Tritt dadurch gehemmt wird, daß Genossen die Notwendigkeit unserer nationalen Politik nicht verstehen.

Wir müssen also, wenn wir unsere großen politischen Aufgaben erfüllen wollen, alle Unklarheiten in den Grundfragen unserer Politik beseitigen. Wir müssen jeden Genossen befähigen, unsere Politik zu verstehen und sie den sozialdemokratischen, parteilosen, christlichen Werktätigen verständlich zu machen. Wir müssen jeden Genossen ideologisch so festigen,

„daß er imstande ist, die Linie der Partei konsequent durchzuführen, und daß er nicht bei jeder Schwierigkeit, oder wenn der Gegner einen Druck ausübt, sofort ins Schwanken gerät.“ (Walter Ulbricht). Das aber erreichen wir nur, wenn wir das politische Niveau heben, wenn wir die marxistisch-leninistische Einstellung eines jeden Genossen festigen. Das erreichen wir nur durch eine ernsthafte Verbesserung unserer Parteischu-

lungs- und Partei-Erziehungsarbeit, die alle Genossen erfassen und aufs engste mit der Erfüllung unserer wichtigsten politischen Aufgaben verknüpft sein muß.

Aus diesen Gründen heißt es im Kernsatz der Resolution:

„Das beweist, daß die ideologische Erziehung der Partei, der ideologische Kampf gegen feindliche Einflüsse jetzt für die Partei die wichtigste Aufgabe, die Voraussetzung für die Festigung und Weiterentwicklung unserer Partei als Partei des Marxismus-Leninismus und für die erfolgreiche Durchführung ihrer Politik ist.“

Der Marxismus-Leninismus, die unüberwindliche Waffe

Frage: Warum ist die Unterschätzung der revolutionären Theorie, der Lehren des Marxismus-Leninismus so gefährlich?

Antwort: Der Marxismus-Leninismus ist der Kompaß, der die revolutionäre Partei befähigt, der Arbeiterklasse den richtigen Weg zu zeigen und sie zum Siege zu führen. Die Geschichte zeigt uns, daß die Arbeiterklasse nur dort siegen konnte, wo ihre Partei diese unüberwindliche Waffe, den Marxismus-Leninismus, zu meistern gelernt hatte.

Der Grund dafür liegt auf der Hand. Der Marxismus-Leninismus ist von den genialsten Denkern und Revolutionären der Menschheit, von Marx, Engels, Lenin und Stalin geschaffen worden. Er gibt uns eine wirklich wissenschaftliche Darstellung der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, des Klassenkampfes in der Geschichte, der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, ihres unvermeidlichen Unterganges und des eben so unvermeidlichen Sieges des Sozialismus. Der Marxismus-Leninismus, als die Klassenideologie der

Arbeiterklasse verbindet tiefste Wissenschaftlichkeit mit wahrhaft revolutionärem Geist, mit unverwundlichem Kampf gegen die untergehende kapitalistische Gesellschaftsordnung und alle Spielarten ihrer Ideologie.

Wenn wir also die Rolle der revolutionären Theorie herabmindern, wenn wir uns die Wissenschaft des Marxismus-Leninismus nicht aneignen, berauben wir uns selbst unserer wichtigsten Waffe. Wir verzichten dann darauf, uns in den Werken der genialsten Führer der Arbeiterbewegung niedergelegten Erfahrungen des Kampfes der Arbeiter in allen Ländern zunutze zu machen, wir geben den einzigen Kompaß aus der Hand, der unsern Schiff einen festen, sicheren Kurs weist.

Aber wer sich selbst seiner mächtigsten Waffe beraubt, liefert sich dem Gegner aus. Es gibt im Klassenkampf keine leeren Räume.

Wo wir nicht herrschen, herrscht der Klassenfeind.

Wo wir nicht eindringen, dringt der Klassenfeind ein. Den Raum, den wir nicht ausfüllen mit unseren Ideen, mit dem revolutionären Gedankengut des Marxismus-Leninismus, den füllt der Klassenfeind aus mit seinen Ideen, mit seiner, aus der ganzen Verwirrung der zum Untergang verurteilten Klasse geborenen Lüge, Verleumdung und Hetze.

Deshalb ist die Unterschätzung der revolutionären Theorie so gefährlich. Sie entwaffnet uns, und sie ermöglicht das Eindringen der Ideologie des Klassenfeindes.

Deshalb ist es die Pflicht eines jeden Genossen, sich marxistisch-leninistisch weiterzubilden, sich die Resolution der 14. Tagung des Parteivorstandes und die in den Richtlinien zur Durcharbeitung der Resolution angeführten Dokumente und grundlegenden Werke des Marxismus-Leninismus in ernsthaftem Selbststudium anzueignen.

Die Partei baut sich ihr Haus

Genossen, es gilt zu handeln!

Der erste Schritt ist getan! Das Grundstück für unser neues Parteihaus im Herzen Deutschlands ist sichergestellt!

In vier Wochen müssen wir mit der Bezahlung beginnen!

Durft der Parteivorstand so handeln? Es galt schnell zuzugreifen!

Es gilt schnell zu bauen! Worauf kann sich der Parteivorstand stützen?

Allein auf eure Solidarität. Die Kraft unserer gemeinsamen Aktion wird Bauplatz und Aufbau gänzlich sichern und



keine Schulden aufkommen lassen.

Folgt dem Beispiel der Genossen in Darmstadt, welche auf einem Referenten-Lehrgang 50,80 DM sammelten und auf das Baukonto überwießen.

Folgt dem Beispiel der vielen treuen Genossen, die ihre Kampfspenden per Post einsandten. Hast auch Du schon die Sondermarken vertrieben und geklebt? Es gilt mehr Beispiele zu schaffen! Es gilt zu handeln!

Parteivorstand KPD

Kritik und Selbstkritik - ein Entwicklungsgesetz der kommunistischen Parteien

Dem Organ des Informationsbüros der Kommunistischen und Arbeiterparteien „Für dauerhaften Frieden, für Volksdemokratie“ Nr. 5 vom 3. Februar 1950 entnehmen wir nachstehenden Artikel, dessen Studium für jeden Funktionär und jedes Mitglied unserer Partei von größter Wichtigkeit ist.

Die Tätigkeit der revolutionären marxistischen Parteien zur Umgestaltung der Gesellschaft ist auf tiefer wissenschaftlicher Erkenntnis der geschichtlichen Entwicklungsgesetze begründet. Der Marxismus-Leninismus ist die mächtigste revolutionäre Waffe der proletarischen Parteien.

Die Strategie und Taktik der marxistischen Parteien ist revolutionäre Strategie, ist revolutionäre Taktik, frei von jeglichen Elementen des Abenteuerismus und verantwortungsloser Einstellung gegenüber den Massen.

Den proletarischen revolutionären Parteien, die die große geschichtliche Aufgabe übernommen haben, den Kapitalismus zu stürzen und die neue, sozialistische Gesellschaft aufzubauen, ist grenzenloser Glaube an die unbezwingbare Macht der Volksmassen eigen. Die genialen Führer des Proletariats, Lenin und Stalin, stellen das Vertrauen zum Volk, den Glauben an das Volk und den ehrlichen, uneigennütigen Dienst am Volk über alles.

Nur solche Parteien, die restlos an das Volk glauben und denen das Volk unbegrenztes Vertrauen schenkt, können die millionenköpfigen Volksmassen zur Revolution führen, die unausbleiblich mit gewaltigen Opfern verbunden ist.

Deshalb unterziehen die marxistischen Parteien mit revolutionärer Furchtlosigkeit alles, was zur Schwächung ihrer Verbundenheit mit dem Volke führt, einer schonungslosen Kritik und Selbstkritik.

Kritik und Selbstkritik sind jene revolutionäre Waffe, jene erprobte Methode,

mit der die marxistischen Parteien alles Fremde, alles Bürgerliche, das noch in ihre Reihen eindringt, schonungslos vertreiben.

Kritik und Selbstkritik sind nur revolutionäre, marxistisch-leninistische Parteien eigen. Die kommunistischen Parteien unterscheiden sich insbesondere dadurch von den reformistischen, sozialdemokratischen, rechtssozialistischen Parteien, daß sie akute, scharfe Fragen niemals umgehen, sie nicht vertuschen und nicht verkleinern, sondern stets offen, gründlich und prinzipiell ihre Fehler aufdecken und kritisieren, aus der Kritik und Selbstkritik neue Kräfte, neue Energie für die Verbesserung ihrer Tätigkeit, für ihre Entwicklung schöpfend.

Die bürgerlichen und die rechtssozialistischen Parteien begründen ihre gesamte Tätigkeit auf dem Belügen des Volkes, auf dem Betrug der Volksmassen. Deshalb fürchten sie auch das Volk wie den Tod, deshalb wagen sie es auch nicht, mit ihrer Tätigkeit offen und ehrlich vor das Gericht des Volkes zu treten.

Es ist ganz logisch, daß sich die kommunistischen Parteien nicht als revolutionäre Parteien erhalten können, wenn sie eines der grundlegenden Prinzipien ihrer Existenz, die Kritik und Selbstkritik, in Vergessenheit geraten lassen oder verletzen, denn das würde bedeuten, daß sie ihre Verbindung mit den Massen zerreißen, d. h. die Partei zugrunde richten.

„Das Verhalten einer politischen Partei zu ihren Fehlern“, lehrt W. I. Lenin, „ist eines der wichtigsten und sichersten Kriterien für den Ernst einer Partei und für die tatsäch-

liche Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber ihrer Klasse und den werktätigen Massen. Einen Fehler offen zuzugeben, seine Ursachen aufzudecken, die Umstände, die ihn hervorgerufen haben, analysieren, die Mittel zur Behebung des Fehlers sorgfältig prüfen — das ist das Merkmal einer ersten Partei, das heißt Erfüllung ihrer Pflichten, das heißt Erziehung und Schulung der Klasse und dann auch der Masse.

Besondere Verantwortung ruht auf den Parteien, die an der Spitze der Staaten stehen, in denen die Diktatur des Proletariats verwirklicht, in denen der Sozialismus aufgebaut wird. Die Lösung der Selbstkritik, erklärte Genosse Stalin, liegt dem Regime der Diktatur des Proletariats zugrunde. Die volkdemokratische Ordnung ist eine Form der Diktatur des Proletariats. In diesen Ländern hängt alles, buchstäblich alles, von der richtigen Politik der kommunistischen Partei ab, die die wichtigste führende Kraft des Staates ist.

Kritik und Selbstkritik sind berufen, den kommunistischen und Arbeiterparteien der volkdemokratischen Länder zu helfen, den Weg der grundlegenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umgestaltungen unerbittlich vorwärtszuziehen, unermüdlich immer neue und neue Erfolge auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus anzustreben und im Kampf gegen die Ueberbleibsel der zerstörten bürgerlichen Lebensordnung, gegen die Aeußerungen des Nationalismus, Kosmopolitismus und sonstiger faulnisregender Einflüsse der bürgerlichen Ideologie, gegen die Umtriebe der Spione des Imperialismus, welche Maske sie auch tragen mögen, die Menschen im Geist der grenzenlosen Ergebenheiten für die Sache des Sozialismus zu erziehen.

Den Kommunisten, den Marxist-Leninisten sind Dünkel, Hochmut, Ueberheblichkeit, Bürokratismus, Prahlerei, Schmeichelei, Selbstzufriedenheit und Isolierung von den Massen ihrem ganzen Wesen nach fremd. Es gibt jedoch unter den Kommuni-

sten noch so manchen, der schmeichlerischen Lobpreisungen seiner vermeintlichen oder übertriebenen Verdienste willig Gehör schenkt. In einer Flut der Verherrlichung und rückhaltlosen Lobpreisung verlieren solche Kommunisten das Verantwortungsgefühl und geben sich größtem Selbstbetrug über ihre „besondere“, „hohe“, „geschichtliche“ Mission hin. Eine solche Atmosphäre ist für die Feinde die geeignetste. Die Feinde sind stets bereit, sich bei einem Funktionär, der gern Lobhudeleien hört, lieb Kind zu machen, sie nutzen die Eigenliebe solcher Funktionäre aus, um ihre volkfeindlichen Untaten zu verüben.

Die sichersten Mittel zur Heilung ganzer Organisationen und einzelner Kommunisten von solchen dem Kommunismus fremden Eigenschaften sind Kritik und Selbstkritik.

Kritik und Selbstkritik sind berufen, die Kader der in den volkdemokratischen Ländern am Ruder stehenden Parteien vor Selbstgefälligkeit und Selbstberuhigung, Dünkel, Hochmut und Prahlerei zu bewahren, ihnen zu helfen, an die Fragen der Leitung des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaues gründlicher und erster heranzugehen und die Errungenschaften des Volkes wachsen zu schützen. Kritik und Selbstkritik sind die wichtigsten Methoden der Erziehung und revolutionären Stählung der Parteikader. Ohne Kritik und Selbstkritik sind Stagnation und Fäulnis unausbleiblich.

Die Erfahrungen der KPdSU (B), die beispielgebend ist in der bolschewistischen Entfaltung von Kritik und Selbstkritik, ihre glorreichen Traditionen, ihre heroische Geschichte lehren, daß eine revolutionäre marxistische Partei eine wirkliche Massenpartei werden kann, die imstande ist, die Millionen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen zu führen, wenn sie sich nicht in ihrer engen Parteischale abkapselt, sich nicht von den Massen isoliert, sondern verständnisvoll auf ihre Stimme hört. Ohne

die Bereitschaft, nicht nur die Massen zu lehren, sondern auch von den Massen zu lernen, ohne die Fähigkeit, die Erfahrungen der Massen zu ergänzen, kann es keine richtige Leitung geben.

„Wenn wir Bolschewiki, die wir die ganze Welt kritisieren, die wir — nach den Worten von Marx — den Himmel stürmen, wenn wir um der Ruhe dieser oder jener Genossen willen auf Selbstkritik verzichten, ist es da nicht klar, daß nichts daraus werden kann als der Untergang unserer großen Sache?“ (J. Stalin.)

In den Ländern der Volksdemokratie vollzieht sich der Aufbau des Sozialismus unter den Bedingungen des sich verschärfenden Klassenkampfes. An die Parteien, die am Staatsruder stehen, schmierern und biederern sich insbesondere die bürgerlichen Elemente an, an ihnen kleben alle möglichen Hochstapler und Gauner, Agenten imperialistischer Nachahrdienste, die ihre feindseligen Umtriebe mit dem Namen der kommunistischen Partei tarnen wollen.

Die Kommunistische Partei Jugoslawiens ist speziell daran zugrunde gegangen, sie hat aufgehört, die Partei der Arbeiterklasse Jugoslawiens zu sein, weil die Agenten der imperialistischen Nachrichtendienste, die Spione und Mörder aus der Clique Titos, die sich in der Partei die Führung erschlichen, aus ihr eine Polizeikaserne machten, weil sie durch blutigen Terror und brutale Gewalt die Stimmen der wahren Kommunisten ersticken und in der Partei die stinkende Atmosphäre der Unterwürfigkeit und Kriecherei vor den „unfehlbaren Führern“ geschaffen haben, die in Wirklichkeit geschworene Feinde des jugoslawischen Volkes sind.

Jede revolutionäre marxistische Partei ist also verpflichtet, besondere Wachsamkeit an den Tag zu legen, ihren Mitgliedern gegenüber streng und anspruchsvoll zu sein und mit besonderer Kraft ständig Kritik und Selbstkritik zu üben.

Sie spielen Gangsterles

Das Maskentreiben ist zu Ende und die Demaskierung zeigt uns wieder die rauhe Wirklichkeit und das wahre Gesicht unseres kolonialen Daseins im deutsch-amerikanischen Westen. Die in der Faschingszeit bevorzugten Maskierungen lassen gewisse Schlüsse auf vorhandene Mentalität und geistige Infiltrationen zu. Nicht nur bei den Erwachsenen, sondern auch bei den Kindern. Es war ein Vergnügen, die Erfindungsgabe und den urwüchsigsten Humor der Kinder zu studieren, die mit langen Kleidern, Großmutter Federhut, Schleier und sonstigen verstaubten Moderequisiten ausgestattet den karnevalistischen Ton viel besser trafen als die meisten Erwachsenen. Die Freude an dem lustigen Treiben der Kinder war aber nicht ungetrübt. Bei den Buben mußte man leider eine sehr bedenkliche Vorliebe für Schießereien bemerken. Nicht nur die zahllosen Cowboys, sondern auch viele „Zivilisten“ fuchtelten mit Kinderpistolen umher, legten aufeinander und auf Passanten an und wenn es beim Schuß sogar noch knallte, war die Realität fast hergestellt — es fehlten nur noch die in den Wildwest-Filmen zu Haufen liegenden „Erschossenen“.

Nur ein kindliches Spiel? Wird man sich fragen. Gewiß gibt sich solch ein Bürschlein keine Rechenschaft darüber, daß diese „symbolische“ Handlung, die er begeht, wenn er eine Spielzeugpistole auf einen Menschen richtet, in der Wirklichkeit Tötung bedeutet. Man sollte ihm das aber klar machen, genau so wie man Kinder belehren muß, die gedankenlos Tierquälereien begehen. Ein Vergleich mit den Indianerspielen unserer Kinderzeit ist abwegig, denn die Jugend von heute hat in den zahllosen amerikanischen Wildwest- und Gangsterfilmen, mit denen unsere Kinos heute überfüllt werden, leider nur zu bedenkliche Anregungen für ihre Phantasie. Wie der Nachahmungstrieb der Kinder dabei reagiert, ließ sich an einem Beispiel sehr genau nachprüfen. In einem unlängst gezeigten ausländischen Film bindet sich der „Held“, bevor er kaltblütig einen Doppelmord begeht, ein dreieckiges Tuch vor die untere Gesichtshälfte, um unerkannt zu bleiben. Von den Buben, die beim Faschnachtstreiben die Kinderpistole in der kleinen Faust hielten, trugen nicht wenige das dreieckige Tuch vor dem Gesicht wie jener Doppelmörder im Film. Wer diese Kinder in der gleichen Pose wie er sie an dem Mörder im Film kannte, sah, dem mußte wohl der Spaß bei diesem Anblick vergehen.

Gerade solche Beispiele zeigen uns deutlich die Gefahr für unsere Jugend, die in der Überschwemmung unserer Kinos in den Westzonen mit solchen Gangster- und Wildwest-Filmen liegt. Wollen wir noch lange untätig zusehen, wie unsere Buben „Gangsterles“ spielen lernen? Ist das auch ein Teil des amerikanischen Erziehungsprogramms für die deutsche Jugend? Ob das amerikanische Gangstertum, das sich ja nun auch bei uns immer mehr auszubreiten beginnt, durch die einschlägigen Hollywood-Filme ausgebreitet wurde oder ob das Gangstertum als Primäres das amerikanische Filmschaffen so befruchtet hat, mag dahingestellt bleiben — daß aber dabei Zusammenhänge bestehen, ist außer Zweifel. Dient man mit solchen Anregungen an eine Jugend, die gewiß mehr an Grauen gesehen und erlebt hat als alle Generationen vor ihr, der Erhaltung des Friedens, der friedfertigen Gesinnung und der Achtung vor dem Menschenleben? Wo bleibt in diesem Fall der Ruf nach Schutz für die Jugend von jener sich dazu berufen haltenden Stelle, die sonst so schnell mit einem „Schmutz- und Schundgesetz“ bei der Hand ist? Hier ist einer jener Fälle, von denen der Genosse M. S. u. L. w. bei der Beratung des Informationsbüros der Kommunistischen Parteien sagte, daß diese Kriegspropaganda „einen Widerstand in den aller-verschiedensten Formen begegnet, einschließlich des Massenboykotts von Filmen, Zeitungen, Büchern, Zeitschriften, Rundfunkgesellschaften, Organisationen und Politikern, die den Krieg predigen.“

Ein Narrenstreich

Meßkirch. Der Bürgermeister von Buchheim hatte seinen Jungnarren die größte Tanne im Gemeindefeld mit 40 Meter Länge als Narrenbaum unter der Bedingung versprochen, daß der Baum auch tatsächlich aufgestellt würde. Guter Rat war aber teuer. Närrischer Witz meisterte jedoch die Situation. Die Narren zersägten die Tanne in drei Teile und stellten diese nebeneinander auf.

Blick ins kulturelle Leben

Mordprozeß Dr. Jordan

Freiburg. Dem durch seinen DEFA-Film „Affaire Blum“ bekannten Regisseur Erich Engels gelang mit seinem neuesten Film „Mordprozeß Dr. Jordan“ wiederum ein meisterliches Werk, das sich, wie der Film um Dr. Blum, ebenfalls auf Tatsachen gründet, die sich um die Jahrhundertwende ereigneten. Im Mittelpunkt steht diesmal ein des Mordes an seiner Schwiegermutter angeklagter Arzt, den die Liebe zu seiner Schwägerin zu diesem Schritt trieb. Auf Grund der ihn belastenden Indizien wird er zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt nach 15 Jahren wieder entlassen und scheidet schließlich an einer Welt, die er nicht mehr versteht. Eigentlich liegt aber hierin die nicht zu überschende Schwäche des Films der schauspielerisch und technisch voll befriedigt, aber die Chancen ungenutzt läßt die gerade in der Gestaltung eines Schicksals liegen, das seinen Träger für 15 Jahre von der menschlichen Gesellschaft fernhält. Diese Möglichkeit schöpft Erich Engels nicht voll aus, sondern beschränkt sich auf die allerdings mit Spannung geladene Weiterführung der durch die Prozesse selbst vorgezeichneten Handlung selbst. Nur in der Begegnung des aus dem Zuchthaus Entlassenen mit seiner Tochter und später mit seiner inzwischen verheirateten Geliebten liegt eine Andeutung dessen, was ein Mensch empfinden muß, dessen Sehnsüchte und Vorstellungen nach seiner Rückkehr in die Gesellschaft Schlag auf Schlag zerstört werden. Der tragische Ausgang des Films ist schließlich aber nicht nur die Konsequenz eines an sich tragischen Schicksals, sondern liegt bereits in der Grundhaltung eines Mannes, der zu sehr Egoist war, um sich zu selbstverständlichen Bedingungen menschlichen Zusammenlebens zu bekennen. Rudolf Fernau, Maria Holst, Kurt Wittmann und Dorothea Wiek tragen zu dem zweifellos sicheren Publikums-

Die Zoznegger Bauern helfen den Flüchtlingen

Von Landwirt und Gemeinderat Joh. Bapt. Kratzer

Die Gemeinde Zoznegg bei Stockach unterscheidet sich von ihren Nachbargemeinden rein äußerlich in nichts. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht sind die Verhältnisse der 800 Einwohner die gleichen wie in allen anderen bäuerlichen Gemeinden des Hegaus und des Heuberges.

Ein aufmerksamer Beobachter wird allerdings schon seit längerem festgestellt haben, daß Zoznegg in politischer Hinsicht eine besondere Stellung einnimmt. Ein großer Teil unserer Bevölkerung war nämlich von jeher fortschrittlich gesinnt. Sie ist dieser Tradition auch nach dem Zusammenbruch des „tausendjährigen Reiches“ treu geblieben und hat eine entsprechende Gemeindeverwaltung an ihre Spitze gewählt.

Selbstverständlich mußte auch unsere Gemeinde alle Lasten und Erschwernisse des verbrecherischen Hitlerkrieges auf sich nehmen. Als eines der schwersten Probleme der Nachkriegszeit ist zweifellos das Flüchtlingsproblem anzusprechen. Unsere Gemeindeverwaltung war sich dessen von Anfang an bewußt und hat daher gerade dieser Frage ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Nach mehrmaliger gründlicher Aussprache im Gemeinderat und in Bürgerversammlungen, schon bevor die ersten Flüchtlingstransporte ankamen, kam man zu dem Schluß, daß dieses Problem nur dann befrie-

digend für alle Teile gelöst werden könne, wenn die Gemeinde neuen Wohnraum erstelle.

Ein entsprechender Beschluß der Gemeinde wurde darum aus folgenden Erwägungen gefaßt: Die zu erwartenden Flüchtlinge werden auf die Dauer bei uns bleiben. Der vorhandene unzulängliche Wohnraum in einzelnen Bauernhäusern ist nur zu einem kleinen Teil auf die Dauer für die Flüchtlinge verwendbar. Eine Rückkehr in die alte Heimat, das war der Gemeindeverwaltung von Anfang an klar, kommt nicht in Frage. Die heutige Westgrenze des neuen polnischen Staates als Folge des Hitlerabkrieges ist als Grenze des Friedens anzusehen; die ehemaligen Ostgebiete sind in der Zwischenzeit von den Polen besiedelt. Wenn Flüchtlingsfamilien in manchmal nur vorübergehend unbenützten Einzelzimmern in Bauernhäusern hineingepreßt werden, entsteht in kurzer Zeit ein Zustand, der für beide Teile untragbar ist. Aerger und Verdruß auf beiden Seiten sind so gut wie in allen Fällen die unausbleibliche Folge.

Zoznegg hat darum als erste Landgemeinde im Bezirk Stockach ein Vierfamilienhaus erstellt. Für jede Familie sind vier Wohnräume bestimmt, 25 Flüchtlinge sind in diese schönen und gesunden Wohnungen eingezogen.

Dadurch ist es der Gemeinde gelungen, das Flüchtlingsproblem für beide Teile befriedigend zu lösen. Man hilft den Flüchtlingen in ihrer schweren Lage nicht dadurch, daß man ihnen bei jeder Gelegenheit die Möglichkeit einer Heimkehr in ihre alte Heimat vorgaukelt und sie notdürftig und völlig unzureichend unterbringt. Nur dadurch kann man ihnen wirklich helfen, daß man durch gemeinsame Anstrengungen ausreichenden Wohnraum und menschenwürdige Unterkunft schafft, um ihnen so das Einleben in der neuen Heimat leicht zu machen. Leider ist es so, daß die bürgerlichen Parteien keine allzu großen Interesse an einer befriedigenden Lösung dieser Aufgabe haben. Für sie kommt es darauf an, aus der Not dieser Menschen und aus der Unzufriedenheit der Einheimischen politisches Kapital zu schlagen.

Das Beispiel Zoznegg zeigt, daß gerade die Landbevölkerung sich nicht in nutzlosen Betrachtungen über das Elend der Flüchtlinge erging, sondern aus praktischem wirklichen Wirklichkeitssinn und ihrer fortschrittlichen Einstellung einen Weg beschränkt, der den Flüchtlingen eine neue Heimat gab, statt sie der unverantwortlichen und sinnlosen Hetze gegen den Osten auszuliefern.

Es ist zu hoffen, daß auch andere Gemeinden dem Vorbild von Zoznegg folgen.

Fasnacht in der alten Narrenstadt

Vom Fastnachtsontag bis zum Aschermittwoch in Villingen

Die Fastnachtszeit in der alten schwäbisch-alemannischen Narrenstadt Villingen war schon immer bei der gesamten Bevölkerung eine hohe Zeit, die mit ihren Sitten und Gebräuchen bei jung und alt tief verwurzelt ist. Auch in diesem Jahre wurden wieder alle Erwartungen übertroffen, und alle die vielen tausende und abertausende von Menschen, die aus nah und fern nach Villingen gekommen waren und die Straßen säumten, hatten ihr Kommen auch dann nicht zu bereuen, als der Wettergott nicht immer ein Einsehen mit dem närrischen Volk hatte. Schon am Sonntag zog eine schmucke Jugendkapelle zum Bahnhof und holte eine Jugendfußballmannschaft „Ovambo Bambino“ zu einem Freundschaftsspiel ab, das die Farbigen aus Afrika zur Freude der zahlreichen Zuschauer gestalteten. Am Abend wurde unter reger Beteiligung der Bevölkerung von der Katzenmusik und den Glonkis die Fasnacht mit Laternen und Trommeln zum Vergnügen der Zuschauer gesucht und schließlich auch gefunden. Die Nacht vom Sonntag zum Montag wurde fast in der ganzen Stadt so ausgeliebt mit Lärm begangen, daß es am frühen Morgen fast nicht mehr des Weckens der Katzenmusik und der Glonkis bedurfte hätte.

Der Rosenmontag sah dann gleich innerhalb kurzer Zeit zwei Umzüge, die die Katzenmusik und die Narrenzunft nach traditionellem Brauch zur Durchführung brachten. Mit an der Spitze des Katzenmusikvereins „Miau“ ritt der „Generalfeldmarschall“ L. Rapp, vielleicht auch einer von denen, die der Entmilitarisierung bisher entgangen sind. Neben anderen Würdenträgern des Vereins, den Musikkapellen, den einzelnen Gruppen und Figuren, konnten der Katzenmusikanten, die vielen kleinen putzigen Katzenrollis gut gefallen. Viele Ereignisse des vergangenen Jahres aus der Stadt und dem Land wurden wieder humoristisch glossiert und bereitet den Zuschauern immer wieder viel Spaß. Unter den Wagen befanden sich auch „Isere Karre“ auf ohne Direktor, eine Anspielung auf das Elektrizitätswerk ohne Direktor, „Die Stadtratsitzung“, die „Villinger 950-Jahrfeier“, die nicht so begangen wurde, wie es den Geschäftsleuten gerne recht gewesen wäre, die „Soforthilfe“, der „Samba-Expres Neuhausen“ — Antebuk“ und noch manches andere mehr.

Noch war der Zug der Katzenmusik unterwegs, da zog schon die Narrenzunft durch die vier Hauptstraßen. Voraus ritt die Bürgerkavallerie, dahinter kam die Bürgermusik mit der Bürgermiliz, während der Zunftmeister F. Kornwachs die Menschen-

massen rechts und links der Straßen immer wieder grüßte. Der Narrosamen war besonders reich vertreten, und es war eine Freude zu sehen, wie eifrig die kleinen Hensels ihre Rollen schüttelten und die kleinen Villinginerinnen stolz in ihren schmucken bunten Trachten daneben schritten. Selbst die ganz kleinen Villingerkrochten gleich zu dritt aus dem ewig gebärenden Narrenel. Der Aitzunftmeister A. Fischer mit der Zunftfahne hoch zu Pferd führte die vielen Narros und Alt-Villinginerinnen an, und auch die alte Kutische von dem Narrengroßvater und der Narrengrömmter fehlten nicht. Die bunten Butzsel konnten von den Stachis mit der Feische nicht immer im Zaum gehalten werden, besonders dann, wenn ein Gasthaus in der Nähe war, während die Wueschte mit ihren Besen und Brettern auf dem Rücken besonders die Kinder anlockten.

Zur Mittagszeit zog die Katzenmusik auf den Latscharplatz zu ihrem traditionellen Schlußball mit Ordensverleihung, wobei auch Gouverneur de Felix einen „Hierhergeschickter-Oberaufseher-Orden“ angeheftet erhielt. Nachmittags fand in der Niederstraße ein lustiges Fußballspiel zwischen Stallmägen und Stallknechten statt, wobei statt der Fußball mehrere Schweinsblasen erhalten mußten, wäh-

rend sich der Schiedsrichter, in Erinnerung an gewisse Vorkommnisse auf den Fußballfeldern mit einem Sturzheim und Beinschienen geschützt hatte. Bis tief in die Nacht hinein herrschte dann in den Straßen und Lokalen hoher Betrieb, und die vielen Narros erspähten so manche Beute, die gestrahlt und dem Gelächter der fleißigen Zuhörer preisgegeben werden konnte.

Die Fasnacht in Villingen erreichte am Dienstagmittag den Höhepunkt mit dem großen und überraschend reichhaltigen Umzug, den die Narrenzunft, die Katzenmusik und die Glonkigie gemeinsam in harmonischer Einheit gestalteten, und der fast noch mehr Fülle und Sebenswürdigkeiten bot, als das am Tage vorher der Fall gewesen war. Die Straßen der alten Narrenstadt Villingen waren von tausenden und abertausenden von Menschen gesäumt, die zum Teil von weither mit Zug und Autos zugereist waren, um diesen Höhepunkt der traditionellen Fasnacht mitzuerleben. Und alle, die Villingen in diesem Jahre miterlebt haben, wollen auch im nächsten Jahre wieder dabei sein. Und wir wollen unseren Bericht nicht schließen, ohne einen Villingen im alten Häs zu Wort kommen zu lassen: „Am Aschermittwoch isch d' Fasnacht vorbei? A-wa! Ab Aschermittwoh gehts jo wieder d'ge!“

Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit

in Mittelbaden

Rastatt. Die Arbeitslosigkeit hat auch hier im Laufe der letzten Wochen weiter zugenommen und neue Betriebe erfaßt, die bisher noch nicht unter Absatzschwierigkeiten zu leiden hatten. So wurden in der Firma Katz u. Klump in Gernsbach einer Reihe Arbeitnehmer bereits gekündigt und für einen weiteren Teil soll Kurzarbeit eingeführt werden. Diese Maßnahmen werden mit dem gänzlichen Erliegen der Holzhausproduktion begründet.

Das Eisenwerk in Gaggenau ist ebenfalls zur Kurzarbeit übergegangen. Nachdem bereits der überwiegende Teil der Arbeiter in den Daimler-Benz-Werken verkürzt arbeitet, wird sich dieser neue Rückgang des Arbeitseinkommens der werktätigen Bevölkerung auch für die Kleingewerbetreibenden auswirken, da den Hausfrauen immer mehr das Geld mangelt, um auch nur das Lebensnotwendigste einzukaufen.

Aus dem Landkreis Bühl wird berichtet, daß die Stuhlfabrik Steimel in Oberachern eine Reihe von Arbeits-

kräften wegen Absatzmangel entlassen hat. Die Schwarzenbach-Granitwerke in Seebach haben, wie wir erfahren, ebenfalls Kurzarbeit eingeführt. Damit ist das letzte Werk der Natursteinindustrie, das bisher noch voll beschäftigt war, ebenfalls von dem Strudel der westdeutschen Wirtschaftskrise erfaßt worden.

Diese wenigen Zeilen mit ihrem um so bedeutenderen Inhalt beweisen erneut, daß der Kampf um den Arbeitsplatz in ein entscheidendes Stadium eingetreten ist und alles davon abhängen wird, mit welcher Entschlossenheit die Arbeiterklasse diesen Kampf führt. Die bevorstehenden Betriebsratswahlen erhalten in dieser Situation eine Bedeutung, die weit über den Rahmen einer formalen Wahl hinausgehen.

Die bisherige Haltung der vorzuschlagenden Kandidaten und ihre klare Bereitschaft im Kampf um höheren Lohn und die Erhaltung des Arbeitsplatzes wird daher der Maßstab sein, mit dem die Arbeiter und Angestellten ihr Vertrauen zu den Vertretern ihrer Interessen im Betrieb messen werden.

Pulverschnee auf dem Feldberg

Donaueschingen. Entgegen der langfristigeren Voraussagen hat sich in den Höhenlagen des Schwarzwaldes und vor allem auf dem Feldberg wieder schönes Winterwetter mit besten Sportverhältnissen eingestellt. Für den Sportomnibus am kommenden Sonntag auf den Feldberg besteht demzufolge bereits sehr reges Interesse. Nachdem für die Teilnahme an der Fahrt am Freitag, den 3. 3. 1950 Meldeeschluß für die Fahrt ist, empfiehlt es sich so schnell wie möglich, einen Fahrplatz zu erwerben.

Die alles verloren haben

Hilzingen. Für die Art und Weise, wie man die Fliegergeschädigten seitens der südbadischen Kommunalbehörden behandelt, schickte uns ein Leser ein bezeichnendes Beispiel: „Im Jahre 1943 kam ich total fliegergeschädigt nach Hilzingen. Ich bin selbständig und habe mir hier wieder eine Werkstatt eingerichtet. Die Werkstatt hat die Größe von 65 qm. In einer Ecke habe ich hierin einen Raum von 10 qm durch Holzverschlag unterteilt. Diese 10 qm wurden anfänglich von meiner Familie als Küche und Aufenthaltsraum benutzt, bis ich im Frühjahr 1944 eine Zwei-Zimmer-Wohnung zugewiesen bekam, die ich aber erst ausbauen mußte. Mit großem Arbeitsaufwand habe ich das getan, wobei viele Dinge, die dazu notwendig waren, mir nicht vergütet wurden.“

Im Sommer 1948 willigte ich in die Scheidung ein, die meine Frau verlangt hatte. Wegen der Wohnungsnot überließ ich meiner ersten Frau ein Zimmer und Küche der von mir hergerichteten Wohnung und warte nun schon seit 15 Monaten darauf, daß ich meine Wohnung, für die ich schließlich neben dem Arbeitsaufwand auch noch Miete zahle, wieder voll benutzen kann.

Statt dessen fühlt sich der Bürgermeister des Dorfes bemüht, einen neuen Mieter in meine Wohnung zu setzen, nachdem er

UNSER TAG die Treue halten!

Sieben Tage war UNSER TAG verboten. Jetzt erscheint er wieder, um in alter Stärke unermüdet zu kämpfen für die Interessen der werktätigen Bevölkerung. Die Stimme der Wahrheit kann nicht eingeschüchtern werden! Der Kampf geht weiter. Wir wollen Frieden, Freiheit, Brot!

Halte UNSER TAG die Treue!

Lest und abonniert die südbadische Volkszeitung! Schickt eurer Zeitung Berichte aus eurem Leben!

Aus dem Parteileben

Eine bewährte Kämpferin
Singen, Am 26. Februar begeht unsere Genossin Rosa Hiller ihren siebzigsten Geburtstag. Die Jubilarin gehört zu den Veteranen der sozialistischen Bewegung und hat ihr ganzes Leben in den Dienst unserer Sache gestellt. Auch heute noch nimmt sie, so weit es ihre Gesundheit erlaubt, regen Anteil an politischen Geschehen und ist eifrige Leserin unserer Zeitung „Unser Tag“. Wir begrüßen sie zu ihrem Ehrenrag auf das Herzlichste und wünschen ihr alles Gute.

Kreissekretariat Siggen der KPD
Stockach. Mitgliederversammlung am Samstag, den 25. Februar 1950, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Zur Linde“. Schulungsdiskussion über das Thema: „Die Rolle der Partei“. Diesen Teil der Parteiresolution nochmals zuvor studieren!

Emmendingen. Am Samstag, 25. Februar, 20.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Hebelstraße 1. Die Genossen werden um pünktliches und vollzähiges Erscheinen gebeten. Thema: Die Resolution des Parteivorstandes über die ideologisch-politische Festigung unserer Partei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus.

Lörrach. Am Samstag, den 25. Februar 1950, nachm. 14.30, findet auf dem Kreissekretariat, Feldbergstr. 7, in Lörrach, eine Kreisarbeitstagung statt. Genosse Fels von der Landesleitung spricht.

Lörrach. Am Samstag, den 25. Februar 1950, abends 20 Uhr, findet im Reichsadler eine eine Mitgliederversammlung der Wohnbezirksgruppe Lörrach-West statt. Gen. Judas von der Landesleitung spricht über die Resolution des Parteivorstandes.

Weil. Am Samstag, den 25. Februar 1950, abends 20 Uhr, findet im Gasthaus zur Leopoldhöhe in Weil eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Weil statt. Gen. Fels von der Landesleitung Freiburg spricht.

Villingen. Am Samstag, 25. Februar, um 20 Uhr, findet im „Kronprinzen“ eine Mitglieder-Generalversammlung statt.

Hilzingen. Am Sonntag, den 26. Februar, 14 Uhr, findet in Twiefeld die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe statt. Ref. Gen. Karl Thoma. Thema: „Ideologische Klärung und Festigung“. Bitte vollzählig erscheinen.

Villingen. Am Sonntag, 26. Februar, morgens 9 Uhr, Kreisreferenz im „Kronprinzen“. Thema der Mitgliederversammlung und Kreisreferenz: Resolution des Parteivorstandes über die ideologisch-politische Festigung der Partei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus. Referentin: Gen. Seifried.

Neustadt. Am Sonntag, 26. Februar, findet um 9 Uhr im Gasthaus „Zum Hirschen“ eine Kreisreferenz statt, zu der alle Mitglieder gebeten sind, pünktlich zu erscheinen.

Lörrach. Am Montag, den 27. Februar 1950, findet auf dem Kreissekretariat, Feldbergstraße 7, die obligatorische Funktionärsitzung für das gesamte Stadtgebiet von Lörrach statt.

Gaggenau. Am Mittwoch, den 1. März, findet unsere Mitgliederversammlung statt. Thema: Resolution des Parteivorstandes. Teilnahme ist für jedes Mitglied Pflicht.

TERMINE DER FDJ

Freiburg. Wir machen bereits heute darauf aufmerksam, daß am nächsten Mittwoch, um 20 Uhr, im Gruppenabend das Programm des Deutschlandtreffens und die bisher geleisteten Vorbereitungen Mittelpunkt einer ausführlichen Aussprache bilden werden.

Alle Freiburger Jugendliche, die sich für die Teilnahme am Pfingsttreffen in Berlin interessieren, sind herzlich eingeladen, am Gruppenabend teilzunehmen. Termin: Mittwoch, 1. März, 20 Uhr, pünktlich in der Schenkendorfschule in Haslach. Straßenbahn-Endhaltestelle Haslach.

Einrichtung durcheinander bringt, so daß mir jede Kontrolle fehlt, ob überhaupt noch alles da ist. Ich habe mich deshalb an das Landratsamt in Konstanz gewendet, mit der Bitte, den Vorfall durch die Staatsanwaltschaft untersuchen zu lassen, da ich selbst gegen die Schikane nicht mehr aufkomme. Die Öffentlichkeit aber kann an meinem Fall erkennen, wie man Menschen gegenüber handelt, die durch den Krieg alles verloren haben. F.

Auf zum Deutschlandtreffen der Jugend Pfingsten 1950 in Berlin!

Einrichtung durcheinander bringt, so daß mir jede Kontrolle fehlt, ob überhaupt noch alles da ist.

Ich habe mich deshalb an das Landratsamt in Konstanz gewendet, mit der Bitte, den Vorfall durch die Staatsanwaltschaft untersuchen zu lassen, da ich selbst gegen die Schikane nicht mehr aufkomme. Die Öffentlichkeit aber kann an meinem Fall erkennen, wie man Menschen gegenüber handelt, die durch den Krieg alles verloren haben. F.

Schwarzwaldverein Freiburg
Sonntag, 26. Februar 1950, Nachmittagswanderung Merzhausen — Schönbergerhof — Uffhausen. Treffpunkt um 13.45 Uhr Straßenbahnhaltestelle, Loretostr. Gehtzeit zweieinhalb Stunden. Führung: Göpfelrich, Tritschler.

Auskunft zum Deutschlandtreffen
der Jugend Pfingsten 1950 in Berlin erteilen:
Betriebsausschuß Daimler-Benz jeden Freitag ab 16 Uhr im Schreibzimmer des Betriebsrates.
Kreisausschuß Mannheim: Fritz Stürmer, Werderstraße 9.
Innenstadt: jeden Freitag ab 19.30 Uhr im Gruppenheim der Betriebsgruppe „Volks-echo“, S 3, 10.
Schönau: Karl Kreis, Luftschifferstraße 209.
Schwetzingen: jeden Dienstag ab 20 Uhr im Gewerkschaftshaus, Herzogstraße 27.
Waldhof: jeden Dienstag und Freitag ab 19.30 Uhr, Speckweg 31.
Neckarau: Hermann Nau, Friedrichstraße 58.

Film der Woche

Palast
König der Dschungel
Der Inhalt dieses Films hätte eigentlich aus jedem Durchschnitts-Dreigroschenroman entnommen werden können. Ein leichtgeschürztes, mandeläugiges Eingeborenemädchen, der starke und kühne, weißhäutige Liebhaber, und auch der übliche Diamantenschatz auf dem Altar eines geheimnisvollen Götzentempels dürften nicht fehlen. Daneben natürlich auch einige zweifelhafte Subjekte, denen die vereinigte Opiumzeit, ist allerdings eine andere Frage. Das rapide Ansteigen der Jugendkriminalität spricht hierfür eine deutliche Sprache.
Gewiß enthält der Film eine Reihe sehr guter Tieraufnahmen und malerischer Dschungelaspekte. Reizend sind auch die gut gelungenen Miki-Maus-Vorfilme. Was wäre aber naheliegender, als gerade diese Aufnahmen aus Natur- und Tierleben in Verbindung mit einigen netten und lustigen Kinderfilmen in den Jugendvorstellungen zu zeigen?
Erwähnenswert wäre noch der Versuch, im Film das Problem des Ueberfalls eines friedlichen Völkerstammes durch eine Horde habgieriger und mordlustiger Weißer grundlegend anzuschneiden. Diese Frage der kolonialen Ausraubung und Unterdrückung jedoch nach ihren wirklichen gesellschaftlichen Ursachen hin zu untersuchen, hieß für den amerikanischen Filmproduzenten allzu mißliebige Parallelen in Vergangenheit und Gegenwart zu ziehen, wesswegen es der Drehbuchmann kluglicherweise unterließ, hierauf näher einzugehen.

Alster
„Schweigende Lippen“
Einsame Menschen, Fischer und Bauern führen an der felsigen Küste Schottlands ein hartes Leben, ringen dem Meer und der spröden Scholle ein karges Brot ab. Zwischen vielstündiger Arbeit und bleiernem Schlaf findet die Freude wenig Raum — es ist schwer, geboren zu werden und schwer zu sterben,“ sagt das Buch. Ein taubstummes Mädchen, das in tierischer Dummheit dahinglebt, wird von einem menschenfreundlichen Landarzt zum Verständnis der Umwelt durch die Zeichensprache der Taubstummen gebracht, blüht auf und wird durch einen Unhold gebrochen, der sich an ihm vergreift. Sie wird Mutter, aber bange Ratlosigkeit wandelt sich für sie dennoch durch das Kind zum Glück, obschon sie den Verführer ißt. Das Gericht konnte sich dem zutiefst Menschlichen des Motivs der Tat nicht verschließen — im Film!
Kamera, Buch und Darstellung verschmelzen sich zu einer Einheit, die diesem Film durch seine allgemeine Menschlichkeit zu einem realistischen Dokument der Armut und des Alltagslebens englischer Volkstypen werden lassen. Jane Wymann, in der Qual der Entbindung unendlich erschütternd, Lew Ayres als Landarzt und Agnes Moorhead schaffen Gestalten, die man nicht so schnell vergißt. Einige Schwächen der Handlung, die anscheinend unvermeidliche Gerichtsszene und die anklingende, puritanische Frömmigkeit treten hinter dem guten Gesamteindruck des Werkes zurück.

Capitol
„Die Freibeuterin“
Es geht um Gold, und da hört in USA die Gemütlichkeit auf. Eine Anzahl orte ehrliche Goldgräber sollen um den Besitz ihrer ertragreichen Mine gebracht werden. Advokatenkniffe, Bestechung, ein unehrlicher Richter und ein schurkischer Staatskommissar, ein korruptes Gerichtsverfahren sind Mittel und die Männer bei diesem Minenkrieg. Die Gegenpartei will zu Waffengewalt und Bankraub ihre Zuflucht nehmen. Die Geschichte spielt um die Jahrhundertwende in Alaska. Sie könnte heute noch in modernem Gewand als Beispiel für die eine Seite der amerikanischen „Art, zu leben“ Geltung haben. Insoweit ist dieser Film aufschlußreich und aufklärend für den, der hinter die Kulissen schauen kann oder will.
Diese Kulisse ist allerdings so geräuschvoll und betäubend, daß sie verwirrend und ablenkend wirkt. Was der Beginn verspricht — ein seoben Erschossener rollt die Hotel-treppe hinunter und einem neuen Gast vor die Füße, der auf diese einfache Art zu einem freigewordenen Zimmer kommt — das hält der Film bis zum letzten erschossenen Mann. Der Kugelwechsel ist enorm, die Handlung läßt an Spannung nichts zu wünschen übrig und nach dem hohen Munitionverbrauch wirkt der Kampf der Box-Titanen zum Schluß mit Niederschlagen am laufenden Band geradezu erheitend.
Marlene Dietrich läßt jetzt mehr ihre Augen als ihre Beine sprechen, aber der Erfolg bleibt auch so nicht aus. Es ist erstaunlich, wieviel ausgezeichnete Darsteller für Gangstertypen der amerikanischen Film hat.

Unerhörte Verwaltungspraxis im Mannheimer Rathaus

O. B. bricht die Gemeindefassung und umgeht Ausschlußbeschuß — KPD-Stadtratsfraktion erhebt Protest

Mannheim. In der letzten Sitzung des Verwaltungsausschusses wurde zur Lösung des Theaterproblems vom Oberbürgermeister vorgeschlagen, dem Intendanten einen Juristen, der angeblich über große künstlerische Fähigkeiten verfüge, zur Seite zu geben.
Wer den Fraktionsvorsitzenden das Recht zu dieser eigenmächtigen Handlung gegeben hat, dürfte wohl nirgends zu ergründen sein. Die Satzung der Stadt Mannheim jedenfalls gibt ihnen dieses nicht.
Der kommunistische Stadtrat Weber hat sich in einem Schreiben wegen dieses un-

erhörten Vorganges an den Oberbürgermeister gewandt. Wir bringen es im Wortlaut: „In einer Zusammenkunft der Fraktionsvorsitzenden am 10. ds. Mts. wurde entgegen der drei Tage zuvor ordnungsgemäß zustande gekommenen Stellungnahme des Verwaltungsausschusses die Anstellung eines Hilfsreferenten für das Theater beschlossen. Die grundsätzliche Bedeutung dieses Vorganges, durch welchen mit Hilfe eines Gremiums, dem weder nach der Gemeindeordnung, noch nach der Hauptsatzung der Stadt Mannheim die Berechtigung zusteht, eine Amtshandlung in Form eines Beschlusses vorzunehmen, das auch weder als beschließender, noch als beratender Ausschuß betrachtet werden kann — die unbedingt bindenden Beschlüsse des Stadtrats und seiner Ausschüsse mißachtet, umgestoßen, rückgängig gemacht, ja sogar in ihr Gegenteil verkehrt werden, zwingt mich, gegen eine solche undemokratische und autoritäre Methode der Amtsführung entschieden Protest einzulegen.“
Nachdem nur wenige Tage zuvor der Verwaltungsausschuß den Beschluß gefaßt hatte, einen Hilfsreferenten für das Theater, oder wie anders die Position des Herrn Dr. Andritzky deklariert werden soll, nicht

einzustellen, kann nicht mehr geltend gemacht werden, es handle sich bei dieser Einstellung um eine Angelegenheit, zu welcher ein Beschluß des Stadtrats oder eines Ausschusses eigentlich nicht erforderlich sei, sondern welche der Herr Oberbürgermeister als reine Routine-Handlung selbstständig vornehmen, oder wozu er das Personalamt veranlassen konnte. Außerdem steht einer solchen Auffassung entgegen:
1. die Tatsache, daß Herr Dr. Andritzky mit einem Gehalt von monatlich 1000 DM, also höher als das des zuständigen Beigeordneten, als leitender Angestellter betrachtet werden muß, dessen Einstellung eben nicht so beiläufig erfolgen kann.
2. die Tatsache, daß die Einstellung eines „Hilfsreferenten“ für das Theater mit weitgehender Selbständigkeit eine so hoch einschneidende Änderung des inneren Aufbaues des Kulturdezernats bedeutet, daß der zuständige Ausschuß, nämlich Kulturausschuß, unbedingt erst die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen Maßnahme prüfen mußte.
Der Beschluß der Fraktionsvorsitzenden, an dessen Zustandekommen die Kommunistische Partei nicht beteiligt ist, ist also offensichtlich ungesetzlich. Selbst wenn er nachträglich durch einen entsprechenden Beschluß eines Ausschusses sanktioniert werden sollte, weil der Ausschuß angesichts des bereits mit Herrn Dr. Andritzky abgeschlossenen Vertrages gute Miene zum bösen Spiel machen muß, kann und darf diese Methode der Kamarilla-Politik nicht unwidersprochen hingenommen werden.
Ich beantrage, daß endlich der vor bereits einem Jahr gestellte Antrag der kommunistischen Fraktion auf Aenderung der Hauptsatzung bearbeitet wird.
Ich beantrage weiterhin — und das nicht nur auf Grund des vorliegenden Falls, daß auch die Verwaltung, wie einzelne Personen der Verwaltung nicht am laufenden Band die demokratischen Spielregeln willkürlich verletzen, wie sie durch die nun einmal gültige Gemeindeordnung und die Hauptsatzung gegeben sind.
Diesen meinen Einspruch und eine Stellungnahme bitte ich in geeigneter Form dem Stadtrat zur Kenntnis zu bringen und bei allernächster Gelegenheit eine Stellungnahme des Stadtrats hierüber herbeizuführen.“

Die „Steg“ vor dem Arbeitsgericht

Man versuchte mit allen Mitteln die Zahlung der eingeklagten Summe zu umgehen

Mannheim. (bü) Im Zuge der Liquidation des Steglagers in Friedrichsfeld war auch der Kläger H. entlassen worden. Er hatte bei der Steg einen verantwortungsvollen Posten bekleidet und die Sortier- und Etikettierarbeiten von etwa 60 dort Beschäftigten überwacht. Daß er nicht als Vorarbeiter, sondern als Lagerist eingesetzt war, stellten unter anderem die Zeugnisaussagen der in derselben Abteilung beschäftigten Vorarbeiter unter Beweis. Auch der stellvertretende Lagerleiter konnte nicht umhin, die guten Leistungen des Klägers und dessen umfangreiche Tätigkeitsfelder anzuerkennen. Umso ungerechtfertigter erscheint es deshalb, daß die Steg ihn als Vorarbeiter führte und ihn nur nach dem darnach gültigen Vergütungssatze bezahlte.
H. hatte daher nach seiner Entlassung bei dem Arbeitsgericht Klage erhoben und einen Anspruch von 400 DM geltend gemacht. Von der Gegenseite war diese Forderung sowie die Möglichkeit eines Vergleiches von Beginn der Verhandlung abgelehnt worden. Als allerdings die Zeugnisaussagen ein für den Kläger günstiges Bild ergaben und sich dessen wirkliche Tätigkeit als Lagerist herauszustellen begann, versuchte der Vertreter der Steg zunächst durch das Angebot von 100 DM Schadenersatz eine Vergleichsmöglichkeit herbeizuführen. Der Kläger weigerte sich, diese geringe Summe als Abfindung entgegenzunehmen. Daraufhin erklärte sich die Gegenseite „großzügigerweise“ bereit, diese Summe etwas höher zu schrauben. Als sich der Kläger auch jetzt noch ablehnend verhielt, mangelte sich der stellvertretende Lagerleiter nochmals in das Gespräch. Er habe, so meinte er, in seiner Zeugnisaussage wohl angegeben, daß der Kläger als gewissenhafte und gute Arbeitskraft „gelte“, doch setzte das nicht voraus, daß dem wirklich auch so sei. Ein dunkler Punkt der Tätigkeit des H. in der Firma sei z. B., daß er versucht habe, während der Zeit der Bewirtschaftung, (als es in der Kantine Speck gab) einen Koch mit zwei in seinem Besitze befindlichen Hosen zu bestechen.

zu schleiben und sich so um die Zahlung der geforderten 400 DM herumzudrücken konnte jedoch bei dem Gericht den beabsichtigten Eindruck nicht erzielen.
Da selbst die Besitzer nach und nach die Köpfe zu schütteln begannen, stimmte der Vertreter der Firma der geforderten Summe von 400 DM zu unter dem Vorbehalte des Einverständnisses seiner Vorgesetzten.

Arbeiter verlangen Zusatzzug zur Arbeitsstätte

Weinheim. Der Deutsche Gewerkschaftsbund - Ortsausschuß Weinheim - wendet sich an einem Schreiben an die Bundesbahn-Direktion Darmstadt, Hessen, mit der Bitte um Berücksichtigung nachstehenden Vorschlags: „Die Arbeiter der Weinheimer Betriebe beklagen sich, daß der Arbeiterzug morgens vor 7 Uhr, der aus Richtung Darmstadt nach Weinheim fährt, immer noch zu stark besetzt ist, und sind an uns herangetreten, daß wir bei der Bundesbahn-Direktion auf Abhilfe drängen.“
Die Arbeiter schlagen vor, so wie in früheren Zeiten einen Vorzug von Bensheim nach Weinheim einzulegen, damit dadurch der nächste Arbeiterzug wesentlich entlastet wird.
Die Arbeiter nehmen nicht an, daß es der Bundesbahn-Direktion besondere Schwierigkeiten bereiten wird, wenn sie auch einmal dem berechtigten Verlangen zahlreicher Arbeiter entgegenkommt, denn letzten Endes lebt sie u. a. ja auch von diesen Arbeitern, die bei den Zügen für den Berufsverkehr die größte Zahl der Fahrgäste bilden.“

Pfälzische Winzer protestieren

Neustadt. (VWD). Die Pfälzischen Weinbauern wollen in den nächsten Tagen in verschiedenen Städten der Pfalz in Versammlungen gegen Währungsgeplänke protestieren, die angeblich die 23 Zentralkellereien der Pfalz zum Nachteil der Winzer aus den Indentanturweinen gezogen haben. Die geschädigten Winzer haben ein Komitee gegründet und verlangen, daß ihnen die entstandenen Schäden ersetzt werden.
Vor der Währungsreform mußte nach Mitteilung des Komitees rund 75 Prozent der pfälzischen 1947er Weinernte auf Anordnung der Militärregierung in 23 Zentralkellereien der Pfalz als sogenannte Indentanturweine gesammelt und eingekellert werden. Den Winzern wurde der Wein in Reichsmark vergütet. Kurz nach der Währungsreform wurde die französische Zwangsverwaltung über diesen Wein aufgehoben. Damit standen die teilweise noch bis zu 75 Prozent vorhandenen Weine den Kellereien zur Verfügung, die sie gegen DM verkauften.

„Die Frau in den Wechseljahren“

Mannheim. Am Dienstag, dem 28. Februar 1950 abends 19 Uhr spricht im Museumsaal des städt. Rosengarten Herr Dr. Wittenbeck über das Thema: „Die Frau in den Wechseljahren“ zum dritten und letzten Mal für alle weiblichen Mitglieder des Gewerkschaftsbundes.
Die Gleichberechtigung der Frau im Betrieb
Mannheim. Im Rahmen der von den Gewerkschaften durchgeführten Schulungsverträge für die Betriebsräte spricht am Montag, 27. Februar 1950 um 19.30 Uhr im oberen Saal der Wirtschaftshochschule die Landtagsabgeordnete Frau Klara Döring über: „Die Gleichberechtigung der Frau im Betrieb“.

Polizeistreiflicher

Er wechselt Franken in DM
Mannheim. Mit großer Sachkenntnis scheint sich auf dem Ostbahnhof in Paris ein Gepäckträger seine Opfer auszusuchen, um bei diesen falsches und außer Kurs gesetztes deutsches Geld gegen französische Franken an den Mann zu bringen. Zwei ehemalige deutsche Kriegsgefangene, die dieser Tage nach Ablauf ihres Arbeitsvertrages nach Deutschland zurückkehrten, wurden von ihm angesprochen und im Verlauf des Gesprächs wechselte er ihnen „sehr günstig“ 4500 französische Franken in deutsches Geld um. Der Sinn dieses günstigen Geschäftes wurde den beiden erst richtig bewußt, als man in Kehl am Gepäckschalter das Gepäck nach Hause aufgeben wollte, in Appenweier ein Telefongespräch führen wollte. In beiden Fällen konnte man nur falsches bzw. außer Kurs gesetztes Geld zur Zahlung vorlegen. Um dem tüchtigen Gepäckträger mit seinen sauberen Wechselgeschäften etwas auf den Zahn zu fühlen, hat sich die Mannheimer Kriminalpolizei sofort mit ihren französischen Kollegen in Verbindung gesetzt.

Liebeskummer wurde tragisch
Nach einer Auseinandersetzung mit ihrem farbigen Freund warf sich ein 24 Jahre altes Mädchen auf die Kühlerhaube einer vorbeifahrenden ET-Taxe. Von hier stürzte sie auf die Fahrbahn und zog sich neben einer Gehirnerschütterung verschiedene Prellungen an der Brust zu.

Er verstand sich auf Schreibmaschinen
Fleißig in seine eigene Tasche arbeitet ein Angestellter eines hiesigen Unternehmens, der nicht nur den Erlös von 10 verkauften Schreibmaschinen einsteckt, sondern darüber hinaus noch durch Diebstahl zwei weitere Schreibmaschinen an sich brachte und auch diese zu seinen Gunsten weiterveräußerte.

Brand in der Wurstküche
Im Rauchfang der Wurstküche einer Metzgerei in der Neckarstadt entstand aus bis jetzt noch nicht geklärter Ursache ein Brand dem 110 Pfund Meitwurst und 23 Pfund Schinkenspeck zum Opfer fielen. Das Feuer selbst konnte, ohne daß weiterer Schaden entstand, an Ort und Stelle gelöscht werden.

Eigentümerin gesucht
Die Kriminalpolizei Mannheim ist im Besitze einer goldenen Damenarmbanduhr mit ziseliertem Band, gelbem Zifferblatt und goldenen arabischen Zahlen, die vermutlich aus einem Diebstahl herrührt. Der Geschädigte bzw. die Eigentümerin wird gebeten sich diesbezüglich an die Kriminalpolizei in L 6, 1, Zimmer 130a, zu wenden.

Schlägerei zwischen Deutschen und amerikanischen Soldaten

Mannheim. (Lwb.) In der Nacht zum Donnerstag kam es in einer Gastwirtschaft in Viernheim zu einer Schlägerei zwischen deutschen Zivilisten und amerikanischen Soldaten.
Die Soldaten hatten in angetrunkenem Zustand den Wirt aufgefordert, ihnen Alkohol auszuschenken. Als dies der Wirt ablehnte, drohten die Soldaten, „alles kurz und klein“ zu schlagen. Es entspann sich schließlich zwischen den Gästen und den Soldaten ein Boxkampf, der mit leichten Verletzungen auf beiden Seiten endete. Die Militärpolizei untersucht gegenwärtig den Vorfall.

Umzug der Städt. Versicherungsstelle

Gebäudeversicherung und Ausgabestelle der Invaliden- und Angestelltenversicherung
Die Amtsräume befinden sich ab Dienstag, dem 28. Februar 1950 in C 7, 1, I. Obergesch. Am Samstag, dem 25. und Montag, dem 27. Februar ds. Js. ist die Dienststelle wegen Umzugs geschlossen.
Die Dienststelle der Städt. Landwirtschafts-Abteilung, die sich bisher in der Goetheschule Friedrichsring 6, befand, wird am 28. Februar nach C 7, 1, III. Stock, Zimmer 22 und 23, verlegt. An diesem Tage ist kein Dienstbetrieb.

Hohes C im Alster

Den Zaubersönen Stimmen vermittelt das dritte Meisterkonzert am Donnerstag, dem 2. März 1950, 20.30 Uhr, in den Alster-Lichtspielen. Kammeränger Walter Ludwig, Tenor und Kammeränger Karl Schmitt-Walter, Bariton, die gefeierten Künstler der Wiener Staatsoper, der Salzburger und Luzerner Festspiele und der Berliner Staatsoper singen in diesem Konzert — am Flügel begleitet von dem bekannten Pianisten Professor Hubert Giesen. Stuttgart, berühmte Lieder und beliebte und bekannte Operarien und Duette. Die Vortragsfolge nennt u. a.: Duette aus „Macht des Schicksals“, „Perlenfischer“ von Bizet, „Bohème“, Arien von Verdi und Lieder von Schumann, Brahms und Wolf.

Erfrischungsräume Herschelbad

Mannheim. Im Herschelbad soll ein leerer Raum für Zwecke eines Erfrischungsräume vermietet werden. Nähere Bedingungen sind an der Herschelbadkasse erhältlich. Bewerbungen wollen schriftlich bis 1. März 1950 beim Städt. Maschinenamt, Herschelbad U 3, 1, eingereicht werden.

Ministerpräsident Maier und Kamm erneut belastet

„In fahrlässiger Weise“ das Ermittlungsverfahren zu früh eingestellt

Der württemberg-badische Justizminister Dr. Beyerle nahm in einer Pressebesprechung zu der Entnazifizierungsaffäre und der in diesem Zusammenhang eingestellten Ermittlungsverfahren gegen den Ministerpräsidenten Dr. Reinhold Maier und den ehemaligen Befreiungsminister Kamm Stellung.
Er erklärte unter anderem, dem mit der Bearbeitung dieser Fälle beauftragten ersten Staatsanwalt Dr. Desczyk sei „vielleicht der Vorwurf zu machen, daß er die Ermittlungen gegen Kamm in fahrlässiger Weise eingestellt habe, ehe er die selbst bei der Landespolizei angeforderten weiteren Ermittlungsergebnisse über Kamm erhalten hatte. Diese weiteren Ergebnisse seien ein oder zwei Tage nach der Einstellung des Ermittlungsverfahrens bei der Staatsanwaltschaft eingegangen. Es sei daher notwendig geworden, das Verfahren gegen Kamm wieder aufzunehmen. Beyerle teilte mit, Kamm habe in Schorndorf Lebensmittel aus alten Beständen an verschiedene Personen und auch an den ehemaligen stellvertretenden Befreiungsminister Andreas Rapp ohne Marken verkauft. Nach den neuen Ermittlungsergebnissen habe es den Anschein, daß dies in erheblich größerem Umfang als ursprünglich angenommen, geschehen sei.

zunehm nach einer Vernehmung des Rechtsanwalts Dr. Schwammberger über evtl. Anweisungen Maiers hinsichtlich der Entnazifizierung Schachts erste Bedenken gegen die Aussagen Ströles, der den Ministerpräsidenten decken wollte, geäußert habe.
Beyerle betonte, der Ministerpräsident sei wegen seiner Gnadenpraxis auf keinen Fall strafrechtlich verantwortlich. Er, Beyerle, sei jedoch ganz allgemein der Ansicht, daß bei offensichtlichem Mißbrauch des Gnadenrechts eine politische Verantwortung vor einem Staatsgerichtshof bestehe.

Der Skandal ist so groß, daß irgendwelche Vertuschungsmanöver eben nichts mehr helfen. Trotzdem darf man natürlich das politische Ränkespiel in demselben nicht aus den Augen lassen. Der parlamentarische Untersuchungsausschuß wird sicherlich noch allerdings zutage fördern.

Die Persönlichkeiten im Prozeß May-Meyer

(V. St.) Wie aus der Anklageschrift weiter hervorgeht, war Meyer nach 1933 hauptamtlicher Stabsführer beim Oberbann der HJ in Frankfurt a. M. Er wurde später wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeit zweimal zu Freiheitsstrafen verurteilt. Nach dem Zusammenbruch war er vor der örtlichen Spruchkammer in Nürtingen zum Auftreten in mündlichen Verhandlungen, als Vertreter der Betroffenen berechtigt. In dieser Eigenschaft hat er sich 1947 hauptsächlich betätigt. Trotz der hohen Honorare, die er bezog, gibt er an, zur Zeit 15.000 DM Schulden zu haben. Der ehemalige Spruchkammervorsitzende Richard Keßler war im Kadetten-Korps erzogen worden. In den Jahren 1925 bis 1930 war er als Instruktionsoffizier in Peru und arbeitete anschließend bis 1943 als Auslandsvertreter für die Firmen Siemens und Lorenz. 1947 wurde er als Spruchkammervorsitzender eingesetzt. Der beschuldigte Heinz May war bis zu seiner Einberufung zum Arbeitsdienst 1939 in Stuttgart als Verkäufer tätig und wurde nach seiner Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft im Jahre 1946 Oeffentlicher Kläger.

Schulzeitkürzung ist untragbar

Eltern verwarren sich leidenschaftlich dagegen — Schulbildung zeigt erschreckendes Resultat

Heidelberg. (E2). Am Donnerstag abend hatten sich im Turnsaal der Landhausschule mehrere hundert Heidelberger Eltern eingefunden, um gegen den Beschluß des kulturpolitischen Ausschusses des Württemberg-Badischen Landtages, ein Gesetz zur Vorverlegung des Schulschlusses (Ostern) zu erlassen, Stellung zu nehmen. Es war erfreulich festzustellen, mit welchem großem Interesse die Elternschaft den Ausführungen des Redners, Hauptlehrer Langenbach, folgte und wie sie in der anschließenden Aussprache Wertvolles zu dieser Frage beitrug.
Im Laufe seiner Ausführungen gab der Redner ein anschauliches Bild über den Leistungsstand der Volksschulklassen, und es war erschütternd zu hören, daß in den Oberklassen der Volksschule das Lesen, die Rechtschreibung, ja sogar das Einmaleins nachgeholt werden muß, weil den Schülern jegliches Fundament fehlt. Der Bildungsstand der siebten und achten Klasse sei im Höchstfall der fünften und sechsten Klasse früherer Zeiten. Hinzu käme, daß den Schülern so wenig Lehrmaterial zur Verfügung stünde, daß mit einer Besserung dieser erschreckenden Tatsachen bei ungenügender Schulzeit nicht zu rechnen sei. Was aber heute angebracht werden könne, sei so unbedeutend, daß damit kein Lehrbetrieb, wie er gerade jetzt erforderlich wäre, durchgeführt

werden könne. „Was kann angeschafft werden, wenn für zwei Schulabteilungen im Jahr nur 340 DM für Beschaffung von Lehrmitteln zur Verfügung stehen?“ fragte der Sprecher.
Auch auf die häuslichen Verhältnisse und die körperliche Entwicklung der Kinder ging der Redner ein und zeigte an ihnen, wie ungerechtfertigt eine verfrühte Entlassung aus der Schule ist. All das zeige, wie notwendig es sei, alles zu tun, um die Leistung der Volksschulen zu heben und im Hinblick auf den immer schwerer werdenden Lebenskampf ihnen das notwendige Rüstzeug zu geben.
Nachdem eine Reihe Eltern und Teilnehmer dieser Versammlung sich gegen die beabsichtigte Schulzeitkürzung ausgesprochen hatten, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der dem Landtag die Stellung der Heidelberger Elternschaft dargelegt wird. Gegen eine Vorverlegung des Schulschlusses auf Ostern ist nichts einzuwenden, doch darf diese nicht eine Verkürzung der Schulzeit bewirken. Der Schule müsse genügend Zeit gegeben werden, das Versäumte der Kriegs- und Nachkriegsjahre nachzuholen, und darum solle die beabsichtigte Vorverlegung nicht vor 1952 in Kraft treten.
Bekanntlich stimmte im Landtag die kommunistische Fraktion gegen die beabsichtigte Verkürzung der Schulzeit, und auch die Sozi-

aldemokratische Partei hat sich schließlich, wenn auch nicht so klar und so scharf wie die KPD, gegen diesen Plan ausgesprochen. Es waren die bürgerlichen Parteien CDU und FDP, die den Antrag gegen die Volksbildung votierten und mit ihrer Mehrheit die Abstimmung zu Ungunsten unserer Volksschüler entschieden.

In der Nazizeit begann das Absinken der allgemeinen Volksschulbildung mit der Ersetzung des Lernens und Wissens durch die stramme Haltung und die vormilitärische Ausbildung, und in den Kriegsjahren wurde die Bildungslücke noch größer durch tagede und wochenlangen Ausfall des Unterrichts, und schließlich dauerte es Monate nach dem Zusammenbruch, bis zum ersten Mal die Schulen wieder ihre Pforten öffneten. Und nun sollen diese Schüler noch einmal sieben Monate geraubt bekommen und würden mit Kenntnissen ins Leben treten, die zu keiner Zeit der letzten Jahrzehnte so mangelhaft waren, wie es jetzt der Fall ist.

Die bürgerlichen Parteien scheuen sich nicht, ein solch schändliches Vorhaben mit Hilfe ihrer parlamentarischen Mehrheit durchzusetzen und gleichzeitig sich als die Wahrer und Verteidiger der Kultur dem Volke anzupreisen.
Capitol

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit

Von Grete Thiele, Mitglied des Bundestages

Seit 40 Jahren begehren die fortschrittlichen Frauen der Welt den 8. März als einen Tag des Kampfes um die politische, wirtschaftliche und soziale Gleichberechtigung. Bereits im Jahre 1889 hielt Klara Zetkin, die große deutsche Kämpferin für die Befreiung der Frauen der ganzen Welt, auf dem ersten Internationalen Arbeiterkongress in Paris das große Referat „Über die internationale Lage der Arbeiterinnen“. Unsere heutigen Forderungen standen schon im Mittelpunkt dieses Referates: Erschließung aller Bildungsmöglichkeiten für die Frauen, Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Arbeiterinnenschutz und Mutterschutz u. a.

Im Jahre 1910 fand in Kopenhagen die 2. Internationale Frauenkonferenz statt, in der vor allem die Ursachen der kapitalistischen Kriege herausgearbeitet und eine Entschließung zur Aufrechterhaltung des Friedens angenommen wurde. Ein Antrag von Klara Zetkin, den 8. März alljährlich als „Internationalen Frauentag“ zu begehen, wurde angenommen.

Von da an werden in jedem Jahr die Forderungen zur Herstellung der völligen Gleichberechtigung der Frauen in enger Verbindung mit dem Kampf um die Erhaltung des Friedens gestellt. Die sozialistischen Frauen und die organisierte Arbeiterbewegung erkannten damals schon, daß nur im einheitlichen Kampf von Männern und Frauen diese Forderungen durchgesetzt werden können, und daß die Herstellung der völligen Gleichberechtigung der Frauen zu bewußten Kämpferinnen für die Ueberwindung des kapitalistischen Systems als Ursache für dauernde Kriege macht.

Während in der Deutschen Demokratischen Republik die Frauen im politischen und gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt sind, und durch das Gesetz vom 17. August 1946 die Minderbewertung der Arbeitsleistung nach Geschlecht und Alter beseitigt ist, also durch gleichen Lohn für gleiche Arbeit auch die Gleichstellung im Produktionsprozeß hergestellt ist, sind alle wirtschaftlichen Forderungen, die 1910 in Kopenhagen aufgestellt wurden, in Westdeutschland noch durchzusetzen. Die KPD hat sich zu jeder Zeit im Sinne der Forderungen von Kopenhagen für die Interessen der Frauen eingesetzt. So brachte die kommunistische Fraktion am 15. November 1949 im Bundestag den folgenden Antrag ein:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Bundestag beschleunigt einen Gesetzentwurf vorzulegen, in dem gemäß der in Artikel 3 des Grundgesetzes verfassungsmäßig festgelegten Gleichberechtigung von Männern und Frauen der Grundsatz verankert ist, daß bei gleicher Arbeit Frauen und Jugendliche einen Rechtsanspruch auf den gleichen Lohn haben, wie er auf Grund tariflicher Vereinbarung den Männern zusteht.“

Bei der ersten Beratung im Bundestag zeigte sich bereits, daß alle bürgerlichen Parteien wohl bereit waren, formal die Gleichberechtigung anzuerkennen und dem-

entsprechende von anderen Parteien gestellte Anträge zu unterstützen, aber eine wirkliche Gleichstellung im Produktionsprozeß ablehnten. Sie hatten sehr wohl erkannt, daß „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ Verminderung des Unternehmergewinns bedeutet, vor allem aber die große Masse der erwerbstätigen Frauen aus ihrer untergeordneten Stellung in der Gesellschaft heraushebt. Sie wissen, leider viel besser als ein großer Teil der Arbeiter, daß dann die Frauen nicht mehr gegen die um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen kämpfenden Männer ausgespielt werden können und sich in den Betrieben eine einheitliche geschlossene Arbeiterschaft bildet.

Der Antrag der Kommunistischen Bundestagsfraktion entspricht einer alten gewerkschaftlichen Kampfforderung. Erfreulicherweise haben sich schon viele Belegschaften in den Betrieben, viele Gewerkschaftseinheiten durch Entschuldigungen dieser Forderung angeschlossen. „Doppelverdienst“ und „mindere Frauenleistung“ sind von ihnen als Parolen der Unternehmer erkannt worden, die dazu dienen, die Arbeiterschaft aufzuspalten. Millionen Frauen sind heute Ernährer ihrer Familie, müssen ihre Kinder versorgen oder zum Lebensunterhalt der Familie beitragen, weil die niedrigen Männerlöhne bei den hohen Preisen nicht zum Leben ausreichen. Diese Millionen Frauen stellen eine gewaltige Kraft dar, gemeinsam mit den Männern alle Kriegsvorbereitungen zu erkennen und die Rüstungsproduktion zu verhindern.

Zum 8. März 1950 sind darum auch in Westdeutschland alle Frauen aufgerufen, den Kampf um die Durchsetzung der wirtschaftlichen und sozialen Gleichberechtigung als einen Teil des Kampfes der gesamten Arbeiterklasse zu unterstützen und sich damit in die große gewaltige Front zur Erhaltung des Friedens einzureihen: zum Glück unserer Kinder, zum Segen der Menschheit.

So muß ich's meinem Kinde sagen

Unser Artikel „Wie sag ich's meinem Kinde?“ vom 14. Februar hat erfreulicherweise bei unseren Leserinnen ein lebhaftes Echo ausgelöst. Wir erhielten zu diesem Thema eine Reihe von Zuschriften, von denen wir folgende zwei unseren Leserinnen zur Kenntnis bringen.

Warum hat keine Mutter den Mut?

„Gesprochen wird oft über dieses Thema. Man hört auch schon des öfteren eine Mutter sich darüber äußern, daß man in dieser Frage nicht alles „dem Leben“ überlassen sollte. Ich halte das auch für richtig. Aber der Lehrer sollte es nicht machen, dies ist doch die ureigenste Angelegenheit einer Mutter.“

In einer Stuttgarter Zeitung klagte vor kurzem eine Mutter darüber, daß noch keine Mutter den Mut gefunden hätte, es aufzuschreiben wie sie es ihrem Kinde sagt. Diesen Gedanken halte ich für gut. So müßte das sein, klar und einfach aufgeschrieben, so wie sie es ihrem Kinde gesagt hat.“

„Warum soll ein natürlicher Vorgang in dunkle Schleier gehüllt werden“

Es freut mich als Mutter, daß dies Thema so offen behandelt wird. Selbstverständlich ist es zuerst die Aufgabe der Mutter, ihren Kindern von der Menschwerdung zu erzählen. Natürlich in einer netten Art, die das Kind seinem Alter entsprechend, auch verstehen kann. Ich habe meinen beiden Kindern auch alles erzählt, und sie stehen der Sache ganz ehrfürchtig gegenüber. Somit brauche ich keine Angst zu haben, daß die Kinder von dummen Menschen auf gräßliche Art „aufgeklärt“ werden. Warum soll auch so ein natürlicher Vorgang in dunkle Schleier gehüllt werden? Das Märchen vom Klapperstorch glaubt ja sowieso

kein Kind mehr. Und wenn das Kind sieht, die Eltern haben gelogen, ist doch das Vertrauen oft sehr erschüttert.

Auch die Schule sollte da mithelfen, die Kinder auf den richtigen Weg zu leiten. Achtung und Anstand gegen eine werdende Mutter sollte jeder Junge und jedes Mädchen besitzen, anstatt, wie dies häufig vorkommt, dumm zu lachen oder schlechte Witze zu machen (oft nach dem Beispiel der Großen!). Aber nach meiner Meinung sollte es in der Hauptsache die Mutter sein, die ihren Kindern beiden Geschlechtes die Vorgänge des menschlichen Körpers erklärt. Ich meine, sie tut es mit mehr Liebe, und hat dann auch weniger Kinder um sich als die Pädagogen, die doch immer eine große Klasse vor sich haben. Und wenn das Kind zur Schule kommt, so muß es doch schon ein klares Bild haben, was wollte die Mutter sonst erzählen bis dahin? Wieder Lügen? Schule und Eltern müssen zusammen vorgehen, aber zu allererst die Mütter.“

G. M.



Max Lingner: Das hungernde Kind

Ausblick auf ein neues Familienrecht

Zum ersten Mal in Deutschland ist jetzt in der Deutschen Demokratischen Republik auf Grund der Verfassung die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht worden. Nach Artikel 7 und 30 dieser Verfassung sind alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, aufgehoben. Bei Rechtsstreitigkeiten muß nun der Richter in der DDR nicht vergessen, da diese Teile die Ungleichheit zwischen Mann und Frau in der Vergangenheit begründet hatten (und bei uns in Westdeutschland heute noch begründen). Zweifellos hat hier der Richter neuen Typs, der sich in der DDR entwickelt hat, Gelegenheit, sich als volksnahe, als unformalistisch, ja als neuer Rechtschöpfer zu erweisen. Es sollen ihm jedoch bald seine Entscheidungen durch Schaffung eines neuen Familienrechts erleichtert werden. Damit wäre dann auch für die Gleichmäßigkeit der Rechtsprechung Sorge getragen.

Ein erster Entwurf zum neuen Familienrecht in der DDR hinsichtlich des Wohnsitzes der Eheleute liegt bereits fest. Danach sind die Ehegatten einander zur ehelichen Lebensgemeinschaft verpflichtet. Mit Rücksicht auf eine Erwerbstätigkeit oder Ausbildung steht ihnen aber auch das Recht zu, getrennt zu wohnen.

Das bürgerliche Gesetzbuch sagt demgegenüber in § 10: „Die Ehefrau teilt den Wohnsitz des Ehemannes“, und in § 1354: „Der Mann bestimmt Wohnort und Wohnung“.

Das in der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik verankerte Recht der Frau auf Berufsausbildung läßt eine andere Fassung der Wohnsitzbestimmung als wie sie in dem neuen Entwurf vorgesehen ist, nicht zu. Die Frau muß in der Lage sein, ihres Berufes oder einer Ausbildung wegen eventuell einen eigenen Wohnsitz zu haben.

Nach wie vor soll dies selbstverständlich keine Regel bilden. In der DDR wird aber bei dem Vordringen der Frau in alle gesellschaftlichen Positionen der Fall nicht selten sein, daß die Ehefrau — zeitweilig — ihrem Beruf oder ihrer Ausbildung an einem anderen Ort nachgeht, als dem Wohnsitz des Ehemannes.

Der notwendige Schutz der Ehe ist damit gesichert, daß das Verhalten der Eheleute den Rahmen der ehelichen Lebensgemeinschaft nicht sprengen darf. Daß eine Frau ihr neues Recht etwa in der Weise ausnützt, daß sie, ohne den Versuch zu machen, eine Vereinbarung hinsichtlich der Trennung mit dem Ehemann zu treffen, ihn einfach verläßt, wird in der DDR kein neues Gesetz genehmigen. In einem solchen Verhalten — das beim Ehemann natürlich der gleichen Beurteilung unterliegt — könnte selbstverständlich sehr wohl ein Scheidungsgrund erblickt werden; denn das Besondere und Unabdingbare der Ehe ist der beiderseitige Wille zum gemeinsamen Leben. Dieser Wille findet seinen Ausdruck in mehr oder weniger regelmäßigem Zusammensein während der zeitweiligen Trennung.

Es ist voraussehen, daß die Neuregelung auf viele Menschen zunächst befremdlich wirken wird. Der Mann war sehr lange Zeit hindurch Repräsentant der Familie und bestimmte ihr Leben (in Westdeutschland heute noch). Wenn nun auch in der DDR der verfassungsmäßigen Feststellung der Gleichberechtigung der Frau zugestimmt wurde, so dachte man doch bereits auch in klarer Weise an die Folgen, z. B. an die Neufassung des Familienrechts.

Zum Internationalen Frauentag

am 8. März 1950

Wir Frauen sind eine mächtige Kraft im Kampf um Frieden und Demokratie!

Aus dem Leben der Frau

Im Kampf um den Frieden haben sich die Frauen nirgendwo auch durch die schärfsten Unterdrückungsmaßnahmen zurückhalten lassen.

In Argentinien erduldeten die Frauen mittelalterliche Qualen; in Brasilien hat die Polizei Frauen an den Haaren aus Versammlungsorten herausgezogen und in die Gefängnisse geworfen dafür, daß sie versuchen, das Leben ihrer Kinder vor einem neuen Weltkrieg zu schützen.

In Syrien werden nicht nur Gesetze, sondern auch jahrhundertalte Gewohnheiten verletzt: die Polizei hat die Wohnungen der Frauen aufgebrosen, Familienmütter gepackt und ins Gefängnis geworfen aus dem einzigen Grund, weil sie an der friedlichen Kundgebung des Internationalen Friedentages teilgenommen hatten.

Viele Hausfrauen wissen nicht,

daß das Auswecheln der Armblätter beim Waschen viel einfacher ist und weniger Zeit beansprucht, wenn die Armblätter nicht angehängt werden, sondern mit Druckknöpfen versehen werden.

daß Risse in Gummimanteln von links mit Sandpapier aufgeraut und dann mit einem Stückchen Gummistoff überklebt werden,

daß gedruckte Samtkleiderstücke wieder frisch werden, wenn sie auf der Samtstelle mit Petroleum befeuchtet und gerieben werden; allerdings muß danach eine gründliche Lüftung erfolgen.

daß bunte Stickerien stets zuerst von rechts und dann von links gebügelt werden sollen, damit sich die Stickerei gut abhebt,

daß weiße Flanelhemden nach der Wäsche immer schneeweiß sind, wenn dem Waschwasser ein Schuß Salmiakwasser zugesetzt wird,

daß der grünlige Belag auf Metalen am besten dadurch entfernt wird, wenn die betreffenden Grünspanstellen über einer Spiritusflamme stark erhitzt und dann abgerieben werden.

daß Rindfleischbraten viel saftiger wird, wenn das Fleisch vor dem Braten einen Augenblick in kochendes Wasser gelegt wird, wodurch sich die Poren schließen,

daß sich hartgekochte Eier sehr fein in Scheiben schneiden lassen, wenn das Messer vorher in kaltes Wasser getaucht wurde,

daß gegen raue Hände folgendes ein gutes Mittel ist: eine Handvoll Haferflocken mit kochendem Wasser übergießen, eine Weile ziehen lassen und darin die Hände baden,

daß Speisen vom Vortage nur im Wasserbad gewärmt werden sollten. Sie verlieren dadurch den „aufgewärmten“ Geschmack.

daß Bohnenkaffee ein viel besseres Aroma bekommt, wenn man vor dem Aufbrühen eine Prise Salz dazugibt.

Der helle Weg

In allen Ländern der Erde begehren am 8. März die für Frieden und Demokratie kämpfenden Frauen die 40. Wiederkehr des Internationalen Frauentages. Auf einem Viertel der Erde haben sich die Menschen bereits vom Joch des Kapitalismus befreit, und damit wurde auch für die Frauen dieser Länder der Weg geebnet zur völligen Gleichberechtigung gegenüber dem Mann. Am Beispiel der Sowjetunion sehen wir, welche gewaltigen Umwälzungen die Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung für die werktätigen Frauen mit sich führte.

Nehmen wir als Beispiel das Leben von Dshumagul Seitowa. Sie ist eine von Millionen Frauen im Sowjetland, denen durch die Sowjetverfassung neue, helle Wege für die Entfaltung ihrer Begabungen, für die Entwicklung schöpferischer gesellschaftlicher Arbeit erschlossen worden sind.

Dshumagul Seitowa ist heute als stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der südlich des Aralsees gelegenen Karakalpakischen Autonomen Sowjetrepublik verantwortlich für Kulturfragen. Als vor 40 Jahren die Frauen einzelner kapitalistischer Länder bereits begonnen hatten, sich unter Führung der sozialistischen Frauenbewegung für die Aufrechterhaltung des Friedens aktiv einzusetzen, waltete in Dshumaguls Heimat noch tiefste Finsternis. Die Khanen und andere Feudale waren die Herren gewesen. Sie besaßen den Boden und das Wasser, während das Volk arm und schlecht gekleidet war. Satt essen konnte es sich auch nicht, denn das Vieh gehörte ebenfalls den Feudalherren.

Die Felder und die Wasser des Amudaria sind jetzt in den Händen des Volkes. Die Menschen brauchen nicht mehr zu hungern oder vor Kälte zu sterben. Ihre Kinder werden nicht mehr, wie früher, dem „Herrn“ als Arbeitskraft abgeliefert.

Dshumagul erinnert sich noch an Unterhaltungen, die in ihrem Heimatdorf unter den Dorffarmen auf der Tagesordnung waren, als vor 25 Jahren die Sowjetmacht in Kara-Kalpakien errichtet wurde. Dshumagul, die den Gesprächen über ein beginnendes neues Leben lauschte, verstand, daß sich auch in ihrem Leben etwas ändern müsse.

Es vergingen einige Jahre. Dshumagul heiratete. Vor ihren Augen begann das neue Leben. Wirklichkeit zu werden. Der Boden war in den Besitz des Volkes übergegangen. Die Jugend begann zu lernen. Auch Dshumagul wollte die Schule besuchen. „Was hat eine Frau in der Schule zu tun?“ meinten einige ihrer Verwandten. „Dein Platz ist bei den Frauen, die die Arbeit für den Mann verrichten.“

Es dauerte lange, bis Dshumagul sich endlich entschloß, ihren eigenen Weg zu gehen. Es war nicht einfach, jahrhundertalte Gesetze zu verletzen. „Du sollst deinem Vater, deinem Mann und dem Bruder deines Mannes gehorsam sein“, hatte sie noch oft zu hören bekommen.

Trotzdem verließ Dshumagul eines Nachts ohne ein Wort des Abschieds ihr Haus. Sie hatte nicht die Kraft, ihrer Umgebung klarzumachen, daß es ihr größter Wunsch sei,

zu studieren. Dreizehn Tage und Nächte war sie unterwegs. Der Eifer, zu lernen, trieb sie vorwärts, bis sie schließlich erschöpft in Turtkulj ankam.

Seit damals sind viele Jahre vergangen. Das Land der Karakalpakien hat sich zu einem blühenden Stück Erde verwandelt. In der Hauptstadt Nukus, die in der Wüste entstanden ist, herrscht ein reges Kulturlieben. Auch eine eigene Schriftsprache hat die Sowjetmacht dem karakalpakischen Volk gebracht. In Dshumaguls Muttersprache erscheinen jetzt Lehrbücher, wissenschaftliche und Schönliteratur. Und für die weitere Entwicklung, für das weitere Aufblühen der jungen sozialistischen Kultur ihres Volkes, dafür sorgt auf verantwortlichem Posten Dshumagul Seitowa.

G. Gerach.

Die Kraft des Optimismus

Von Bella Illes

Der 8. März, der Internationale Frauentag, steht im Zeichen des Kampfes aller Frauen und Mütter für den Frieden und die gleichberechtigte Stellung der Frau im gesellschaftlichen Leben. Die besondere Aufmerksamkeit richtet sich dabei auf die Arbeit der sowjetischen Frauen, die wir uns in jeder Beziehung zum Vorbild nehmen können. Die Gleichberechtigung der Frau, ihre aktive Teilnahme am öffentlichen Leben ist in dem Land des Sozialismus längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Daß auch den Sowjetfrauen ihre Errungenschaften nicht in den Schoß gefallen sind, zeigt der folgende Auszug aus einer Erzählung von Bella Illes („Sowjetfrauen“, 1949). Der Sanitätsmajor Anna Iwanowna trifft während des letzten Weltkrieges in einem kleinen ungarischen Dorf mit einer Bäuerin zusammen, die die sowjetischen Frauen zwar bewundert, aber nicht weiß, welche Schwierigkeiten zu Beginn des Aufbaues auch in der Sowjetunion zu überwinden waren, ehe die Frauen ihre eigene Stärke erkannten.

Anna Iwanowna erzählte ihr von den russischen Frauen. Ich übersetzte. Unsere Wirtin hörte sehr interessiert zu. Von Zeit zu Zeit seufzte sie.

„Ich weiß nicht, wie ihr das könnt“, sagte sie. „Uns gelingt es gar nicht.“

„Ich habe es probiert. Nichts kommt dabei heraus. Unsere Dorffrauen sind rückständig.“

„Glaub' ich nicht!“ sagte Anna Iwanowna. „Ja, ja“, rief die Wirtin aus. „Nachdem die Deutschen aus Ungarn geflohen waren und die Demokratie bei uns gesiegt hatte, habe ich's probiert. Habe die Frauen zusammengerufen. Zuerst sind dreißig gekommen, das zweitmal die Hälfte, und das dritte Mal... — sie machte eine resignierte Geste.“

„Was haben Sie den Frauen gesagt?“ fragte Anna Iwanowna.

„Ich habe sie natürlich ausgeschimpft. Habe ihnen gesagt, daß wir unwissend und rückständig sind... Sie haben mir recht gegeben, sind aber nicht mehr gekommen, obwohl sich hier viel erreichen ließe... Aber die Frauen wollen nichts tun.“

„Ich hoffe, Sie irren sich“, unterbrach sie Anna Iwanowna. „Ich werde ihnen etwas erzählen, und sie lächelte. „Ich werde ihnen erzählen, was für einen kindlichen Fehler ich

vor fünfundsingzig Jahren gemacht habe, nach der Beendigung des dreijährigen Bürgerkrieges. Die Lage war uns natürlich anders als in Ungarn... Ich hatte damals die Universität absolviert und war Ärztin geworden. Ich bekam in einer Kleinstadt, etwa tausend Kilometer von Moskau entfernt, Arbeit.

Ich war Komsomolzin, aktiv und arbeitsbegierig und bat um schwere, verantwortliche Arbeit. Der Sekretär unserer Komsomolzen-Stadtorganisation kommandierte mich für einen Tag in ein Dorf. Dort rief ich die Frauen zusammen. Es kamen etwa dreißig. Ich fragte sie, was sie bisher gemacht hätten. Sie antworteten mir: „Wir haben ein Frauenkomitee gegründet und haben beschlossen, daß wir bis zur Rückkehr unserer Männer (von denen die meisten sich damals in der Armee befanden) alle Arbeiten selber verrichten werden, alles, was für die Revolution nötig ist.“

„Und was habt ihr bereits gemacht?“ fragte ich.

„Wir haben's schon gesagt: wir haben ein Komitee gegründet und eine Resolution angenommen...“

Mehr konnten sie nicht sagen. Ich war damals noch unerfahren, und mir erschien alles, was sie gemacht hatten, sehr wenig, und ich sagte ihnen meine Meinung, daß es noch gar nichts sei, ein Komitee zu gründen und eine Resolution anzunehmen. Dann habe ich ihnen alles aufgezählt, was sie tun müßten und habe so viele dringende Aufgaben hergezählt, daß sie ganz niedergeschmettert waren.

Sie schwiegen bestürzt und wagten nicht, mir in die Augen zu sehen.

Ich versprach ihnen, nach zwei Wochen wiederzukommen und hielt mein Wort.

Nach zwei Wochen erschien ich wieder in dem Dorf und rief abermals die Frauen zusammen. Diesmal kam nur eine einzige. Sie teilte mir weinend mit, das Komitee sei zerfallen, und keine einzige Frau wolle mehr etwas von gesellschaftlicher Arbeit hören. Nun, ich habe die Dorffrauen tüchtig ab-

gekanzelt und bin in die Stadt zurückgekehrt. Habe dem Sekretär unserer Organisation über alles berichtet. Der Sekretär hörte mich ruhig an, erwiderte nichts und stellte keine einzige Frage. Als ich fertig war, sagte er:

„Gut. Nächste Woche wirst du mit mir wieder in dein Dorf fahren.“

Nach einer Woche fuhr ich zu zweit hin und riefen die Frauen zusammen. Es kamen fünf. Der Sekretär fragte sie, was sie bisher getan hätten.

Sie gaben ihm dieselbe Antwort wie mir: „Wir haben ein Frauenkomitee gegründet und werden bis zur Rückkehr unserer Männer alle Arbeit selber verrichten.“

Der Sekretär, ein junger Schlosser hörte sie sehr aufmerksam an, dann begann er:

„Ausgezeichnet, ich gratuliere euch, Genossinnen. Das Wichtigste habt ihr schon getan. Im Vergleich damit wird das, was euch zu tun übrig geblieben ist, leichter sein. Und jetzt müßt ihr folgendes tun...“

Und er zählte ihnen die gleichen Aufgaben auf, mit denen ich die Frauen so eingeschüchtert hatte.

„Ich wiederhole“, betonte der Sekretär, im Vergleich mit dem, was ihr schon getan habt, wird die weitere Arbeit leicht oder jedenfalls leichter sein, als die frühere. Ihr werdet es sicher nicht schwer haben. In zwei Wochen kommen wir wieder her. Ich bin überzeugt, daß ihr uns dann über eure Erfolge berichten könnt.“

Nach zwei Wochen fuhr ich wieder in dieses Dorf. Riefen die Frauen zusammen. Es kamen über fünfzig und berichteten uns... Ich war überrascht, wieviel sie in dieser Zeit geschafft hatten. Wir besichtigten die Kinderkrippe und die Schule für Erwachsene.

„Ausgezeichnet, ausgezeichnet!“ wiederholte der Sekretär ununterbrochen. „Weiterhin wird es noch leichter sein.“

Und erzählte ihnen so viele Aufgaben her, daß ich diesmal selber Angst bekam. Aber die Frauen zuckten mit keiner Wimper. „Machen wir, machen wir!“ riefen sie.

Die Welt wird für das Gute umgestaltet

Aus der Trilogie „Der Leidensweg“ von Alexj Tolstoj

Vom Bahnhof waren sie durch ganz Moskau nach dem Starokonjuschenny zu Fuß gegangen, dort war für Dascha und Telegin das Zimmer hergerichtet worden, in dem früher Maflow gewohnt hatte. Zwei Monate waren es nun, daß er nicht mehr da war, zunächst hatte er seine Bücher weggeschafft, und dann war er selber verschwunden... Katja wegen gingen sie langsam. Wadim Petrowitsch hatte Lust, sie auf die Arme zu nehmen und sie unter diesen zottigen Lenzowolken, die sich über Moskau balteten, dahinzutragen. Telegin und Dascha blieben ein wenig zurück, um sie nicht zu stören. Dascha sagte:

„Ich bin bange um Katja. Moskau und diese Schule werden ihr den Rest geben. Sie ist gar nichts... In den drei Monaten ist sie ganz durchsichtig geworden... Man muß sie zu uns in den Zug nehmen... Ich würde sie auffüllen... Jetzt hält sie nur der Geist aufrecht, das geht doch nicht...“

Telegin — ruhig und gewichtig:
„Auch Wadim verzehrt sich ohne sie, das ist es...“

Sie wurden bald von Latugin und Anissja eingeholt. Anissja hatte den Kittel bereits ausgezogen, und ihre Wangen waren rosig. Der finstere dreinblickende und ernste Latugin begrüßte sie zurückhaltend und zog aus dem Aermelaufschlag seines Mantels vier Gästekarten ins Große Theater für den obersten Rang hervor.

„Ja, an der Front ist leichter als bei euch in Moskau“, meinte er, die Karten verteilend. „Einen harten Kampf hatte ich zu bestehen um diese Karten... Ein Glück, daß der Kommandant auch eine Blaujacke war, vom Kreuzer „Aurora“... Also, kommt nicht zu spät, heute ist eine wichtige Sitzung. Na, Anissja, gehen wir...“

Im Zuschauerraum des Großen Theaters mit seinen fünf Rängen verschwammen fast in dem von den atmenden Menschen aufsteigenden Dunst die Hunderte rötlich glühender Birnen. Es war kalt wie in einem Keller. Auf der riesigen Bühne mit Leinwandbogen in den Kulissen saß an der Seite neben der matt erleuchteten Rampe an einem Tisch das Präsidium. Alle hatten den Kopf umgewandt und blickten auf den Hintergrund der Bühne, wo vom Schnürboden eine Karte des Europäischen Rußland herabhing, mit bunten Punkten und Kreisen bedeckt, die fast restlos die ganze Fläche ausfüllten. Vor der Karte stand ein kleiner Mann in einem Pelzmantel, ohne Mütze; seine aus der hohen Stirn zurückgestrichenen Haare waren einen Schatten auf die Karte. In der Hand hielt er einen langen Billardstock und wies, die dichten Brauen bewegend, von Zeit zu Zeit mit dem Stockende auf den einen oder anderen farbigen Punkt hin, der sofort in so grellem Licht aufstrahlte, daß das matte Gold der Ränge im Saal aufleuchtete und die gespannten, hageren Gesichter mit der vor Aufmerksamkeit geweiteten Augen sichtbar wurden.

Er sprach mit hoher Stimme in der gespannten Stille:

„Allein im Europäischen Rußland besitzen wir Trillionen Zentner lufttrockener Torfs. Seine Vorräte reichen jahrhundertlang. Der Torf kann an Ort und Stelle als Brennstoff verwendet werden. Ein Hektar Torfmoor liefert fünf- bis sechszehnfach mehr Energie als ein Hektar Wald. Der Torf in erster Linie und danach die weiße und die schwarze Kohle entscheiden das vor uns stehende Problem des revolutionären Aufbaus. Denn eine Revolution, die nur auf dem Schlachtfeld gesiegt hat und nicht zur realen Verwirklichung ihrer Ideen übergegangen ist, legt sich wie ein hereingebrochener Sturm. Wladimir Iljitsch Lenin, der hier unter uns weilte und der Initiator meines heutigen Vortrags ist, hat uns die Generallinie der aufbauenden Revolution gewiesen: Kommunismus — das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung...“

„Wo ist Lenin?“ fragte Katja, aufmerksam von der Höhe des fünften Ranges hinabblickend. Roschtschin, der ihre magere Hand hielt, ohne sie aus der seinen zu lassen, antwortete ebenfalls flüsternd:

„Der dort, im schwarzen Mantel, siehst du, er notiert sich rasch etwas, hat den Kopf gehoben, wirft den Zettel über den Tisch... Das ist er... Und der am Tischende — der Hagere mit dem Schnurrbart — das ist Stalin, der Denikin geschlagen hat...“

Der Vortragende fuhr fort:

„Dort, wo in der tausendjährigen Stille Rußlands Millionen Zentner Torf verborgen liegen, dort, wo ein Wasserfall in die Tiefe stürzt oder gar ein gewaltiger Fluß seine Fluten dahinwälzt — errichten wir Kraftwerke — wirkliche Leuchttürme vergesellschafteter Arbeit. Rußland hat sich für immer vom Joch der Ausbeuter befreit, unsere Aufgabe ist, es mit dem unverlöschlichen Widerschein des elektrischen Lichtmeeres zu erhellen. Der einstige Fluch der Arbeit muß zum Glück der Arbeit werden.“

Er hob den Stock, zeigte auf die künftigen Energiezentren und zog auf der Karte Kreise, in denen die zukünftige neue Zivilisation schalten würde, und wie Sterne strahlten im

Dunkel der riesigen Bühne grell die Punkte auf. Um die Karte für wenige Augenblicke so zu erleuchten, hatte man die gesamte Energie des Moskauer Kraftwerks konzentrieren müssen — selbst im Kreml, in den Arbeitszimmern der Volkskommissare, waren alle Glühbirnen ausgedreht worden, mit Ausnahme einer einzigen sechzehnkerzigen.

Die Menschen im Zuschauerraum, die in den Taschen ihrer Soldatenmäntel und von Kugeln durchlöcherter Halbpelze eine Handvoll Hafer hatten, der heute statt Brot ausgegeben worden war, lauschten atemlos den Worten von den schwindelerregenden, aber real durchführbaren Perspektiven der Revolution, die die Bahn des Schaffens betrat...

Telegin sagte leise zu Dascha:

„Ein vortrefflicher Vortrag. Ich kenne diesen Ingenieur Krshishanowski gut. Ist erst der Krieg zu Ende, dann kehre ich ins Werk zurück. Ich habe auch verschiedene Pläne... Dascha, ich habe schreckliche Lust, wieder zu arbeiten... Wenn sie uns eine solche elek-

trische Basis geben, wer weiß, was man da alles anfangen kann... Weiß der Kuckuck welche Schätze wir besitzen! Macht sich dieser Kolob erst an die Arbeit, was ist uns dann Amerika! — Wir sind reicher... Laß uns zusammen in den Ural fahren...“

Dascha — zu ihm:

„Wir werden in einem reinen, reinen, holzgezimmerten Haus leben, mit Harztropfen an den Wänden und mit großen Fenstern... Am Wintermorgen wird der Kamin lodern...“

Roschtschin — Katja flüsternd ins Ohr:
„Begreift du, welchen Sinn all unsere Mühen, das vergossene Blut, alle unbekannt und verschwiegenen Qualen erhalten... Die Welt wird für das Gute umgestaltet werden... Alle in diesem Saal sind bereit, ihr Leben dafür hinzugeben... Das ist keine Phantasie — sie werden dir ihre Narben und die blauen Flecken der Kugeln zeigen... Und das in meiner Heimat, und das ist Rußland...“

„Der Würfel ist gefallen!“ sprach der Mann an der Karte, auf den Stock wie auf eine Lanze gestützt. „Wir kämpfen auf den Barrikaden für unser und der Welt Recht, ein für allemal der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ende zu machen.“

Zum fünften Todestag von Alexej Tolstoj

als Fanal für den Untergang der Herrenklasse.

Als 1917 die Revolution die verhaßte Herrschaft des Zaren hinweggefegt wurde, wurde er gepackt von den neuen Lösungen. Er schrieb: „Es erhob sich das ganze Volk. Und das Gefühl der Bewunderung vor seinem einzigartigen Willen zum Guten... erfüllt jedes Herz.“ Dennoch versank er in die Illusion an die „unblutige geistige“ Revolution.

Jahre vergingen, bis er das gewaltige Ringen seines Volkes verstand. Nach vierjähriger Emigration kehrte er 1923 in die Heimat zurück. Bewußt stellte er sich auf die Seite des Volkes. Seine Überzeugung, die geistige Verpflichtung zum Erbe seines Landes bestimmten jetzt seinen literarischen Weg. Von nun an ging es aufwärts auf diesem Wege. Sein Roman-Epos „Peter der Erste“ nannte Gorki „den ersten wahrhaft historischen Roman in unserer Literatur.“

Tolstoj bekannte später, daß die Lehre des Marxismus und das Verständnis des Menschen der Gegenwart den Schlüssel zu

den Epochen wie zum Beispiel der Zeit Peters des Ersten geben.

Sein in Deutschland bekanntestes Werk ist wohl die Trilogie „Der Leidensweg“. Der erste Band „Die Schwestern“ wurde schon 1919 beendet. Er behandelt zwei Frauenschicksale, die noch ganz der bürgerlichen Welt verhaftet sind. Erst im Sommer 1941 wurde nach dem zweiten Band „Das Jahr Achtzehn“ der dritte Band „Trüber Morgen“ beendet. Die Trilogie umfaßt einen Zeitraum von zehn Jahren und zeigt, wie verschiedene Vertreter der alten russischen Intelligenz in die neu angebrochene Zeit hineinwachsen.

Musik und Dichtung am Sonntagmorgen

Die Sendereihe „Musik und Dichtung am Sonntagmorgen“, 10.15 bis 11.15 Uhr, die seit Beginn des Winterprogramms über den Berliner Rundfunk und den Deutschland-Sender läuft, hat sich in den vergangenen Monaten viele Freunde erworben.

Die Gestalter der Sendung haben sich die Aufgabe gestellt, wertvolles Kulturgut der verschiedensten Völker und Zeiten lebendig wirksam darzubieten. Dichterisches Wort und Musik, nach ihrem Ausdruckscharakter oder nach der Zeit ihrer Entstehung sorgfältig aufeinander abgestimmt, ergeben jeweils ein geschlossenes Ganzes, in dem beide Kunstformen das gleiche Gewicht, die gleiche Gültigkeit haben. Die Auswahl ist so getroffen, daß sowohl für den Musikfreund an Klang und Sinn Bekanntes, als auch für den Kenner manche selten aufgeführte Kostbarkeiten in Wiedergaben von hohem künstlerischem Rang zu Gehör gebracht wird.

500 000 marschieren Pfingsten in Berlin für den Frieden!

Angestrebt wird nichts weniger als eine vorbildliche Feiertagsgestaltung. Diese soll im Hörer nicht nur den Sinn für das Schöne in Musik und Dichtung anregen und befriedigen. Sie wird, wenn sie gelungen ist, Lebensmut, Sinnesfreude, Zuversicht und echte Heiterkeit vermitteln, Schätze, mit denen die Dichter und Komponisten aller Zeiten und Zonen ihre Mitmenschen und Nachfahren beglückt und bereichert haben.

Neben der Neupräsentation des künstlerischen Erbes, der eine Anzahl von Sendungen gewidmet werden — wir erinnern an „Heitere Klassik“, „Musik und Dichtung aus Alt-Frankreich“ oder „Klassische Saiten“ — wird die Sendereihe auch die zeitgenössische Musik und Dichtung nicht vernachlässigen. Um vielfachen Anregungen zu entsprechen, soll in Zukunft jeden Monat eine Sendung der Wort- und Tonkunst in den Volksdemokratien gewidmet sein; eine Bereicherung des Programms, die viele Hörer lebhaft begrüßen werden.

Puschkins Werk in Deutschland

Anläßlich des Puschkin-Gedenkjahres 1949 hatte das „Deutsche Puschkin-Komitee“ einen Uebersetzer-Wettbewerb ausgeschrieben. Das Ergebnis ist bekannt: von den 244 Uebersetzungen, die aus ganz Deutschland eingegangen, entsprach trotz des verhältnismäßig hohen Gesamtniveaus keine so völlig dem Wert der Originale, daß der erste Preis hätte vergeben werden können. Es wurden jedoch zwei zweite Preise, ein dritter Preis und zahlreiche kleinere Buch- und Geldprämien verteilt.

Die feierliche Auszeichnung der Preisträger erfolgte vor kurzem im Berliner „Haus der Kultur der Sowjetunion“. In Anwesenheit vieler bekannter Persönlichkeiten des kulturellen Lebens. Die einleitenden Worte sprach die Vorsitzende des „Deutschen Puschkin-Komitees“, Anna Sehgern, die u. a. darauf hinwies, daß dem großen russischen Dichter Alexander Puschkin eine ähnliche Volkstümlichkeit in Deutschland gebühre, wie sie z. B. Shakespeare genießt.

trische Basis geben, wer weiß, was man da alles anfangen kann... Weiß der Kuckuck welche Schätze wir besitzen! Macht sich dieser Kolob erst an die Arbeit, was ist uns dann Amerika! — Wir sind reicher... Laß uns zusammen in den Ural fahren...“

Dascha — zu ihm:
„Wir werden in einem reinen, reinen, holzgezimmerten Haus leben, mit Harztropfen an den Wänden und mit großen Fenstern... Am Wintermorgen wird der Kamin lodern...“

Roschtschin — Katja flüsternd ins Ohr:
„Begreift du, welchen Sinn all unsere Mühen, das vergossene Blut, alle unbekannt und verschwiegenen Qualen erhalten... Die Welt wird für das Gute umgestaltet werden... Alle in diesem Saal sind bereit, ihr Leben dafür hinzugeben... Das ist keine Phantasie — sie werden dir ihre Narben und die blauen Flecken der Kugeln zeigen... Und das in meiner Heimat, und das ist Rußland...“

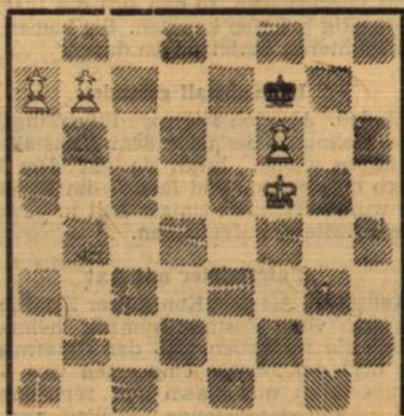
„Der Würfel ist gefallen!“ sprach der Mann an der Karte, auf den Stock wie auf eine Lanze gestützt. „Wir kämpfen auf den Barrikaden für unser und der Welt Recht, ein für allemal der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ende zu machen.“

den Epochen wie zum Beispiel der Zeit Peters des Ersten geben.

Sein in Deutschland bekanntestes Werk ist wohl die Trilogie „Der Leidensweg“. Der erste Band „Die Schwestern“ wurde schon 1919 beendet. Er behandelt zwei Frauenschicksale, die noch ganz der bürgerlichen Welt verhaftet sind. Erst im Sommer 1941 wurde nach dem zweiten Band „Das Jahr Achtzehn“ der dritte Band „Trüber Morgen“ beendet. Die Trilogie umfaßt einen Zeitraum von zehn Jahren und zeigt, wie verschiedene Vertreter der alten russischen Intelligenz in die neu angebrochene Zeit hineinwachsen.

Schach- und Rätsellecke

Aufgabe Nr. 37
S. Loyd, Strategie 1867



Matt in drei Zügen.

Kontrollstellung:
Weiß: Kf5, Bg7, b7, f6 (4)
Schwarz: Kf7 (1)

Lösung zur Aufgabe Nr. 36 (Orlmont)

1. Tf1-f6! (droht 2. Sc8-b6plus nebst 3. Sb6-d5!)

1. Tf8xf6plus 2. Sc8-d6plus Ke8-e7 3. Ta8-e8!

Der erste Zug ist sehr elegant!
Berichtigung zur Aufgabe Nr. 36
Der Druckfehler Teufel hat uns böse mitgespielt. Die beiden Bauern a8 und f1 müssen weiße Türme, sowie der Läufer auf g5 muß ein schwarzer Bauer sein.

Die Kontrollstellung ist richtig gewesen!

Unser Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Futterkrippe, 3. tierisches Fett, 5. Operettenkomponist, gestorb., 8. Mitgl. der Regierung der Deutsch. Demokr.

Wie der Storch kommt...

Ja, so war die Sache mit dem Storch. Kommt da gestern der kleine Peter zu uns, d. h. zu Besuch zu meiner kleinen Tochter. Netter, aufgeweckter Junge, Schüler der zweiten Klasse! Ich hab ihm ein kleines Aquarium geschenkt, darin züchtet er Guppy. Das sind kleine Fischchen, die immerfort Junge bekommen, und zwar lebendige Junge. Sie können ihn zu Hause nicht gebrauchen — erzählte der kleine Peter —, der Storch hat ihnen ein Schwesterchen gebracht! Dabei verzieht der Bub keine Miene. Wenn er mir wenigstens zugezwinkert hätte, ich meine — so unter Guppyzüchtern!

Ich habe nichts gesagt, o nein! Ich lasse mir das nicht sagen, daß ich den Kindern die Illusion raube. Ich habe dem kleinen Peter nur ein wenig vom Storch erzählt. Daß der Storch auf der kumpfigen Wiese spazieren geht und daß er — es ist die Wahrheit — alles tötet, was auf der Wiese erspähen kann, jeden Frosch, jede Eidechse, jede Ringelnatter, jede Blindschleiche. Er kann es nicht fressen, er kann auch nicht alles forttragen in sein Nest, jedenfalls er schlägt tot, was er nur tötet, was er kann. Und ist auch sonst der übellaunigste und börsartigste Vogel, den man sich denken kann. Hackt nach den Augen...“

Ist's nicht merkwürdig, Peterle, daß dieser sonst so unfreundliche Storch die kleinen Kinder bringt?“

„Ja, aber Papa hat es gesagt und die Hebamme hat es auch gesagt.“

„Wer?“

„Ja, die Frau Striese in Nummer 11. Ich hab sie doch heute morgen holen müssen zur Mama.“

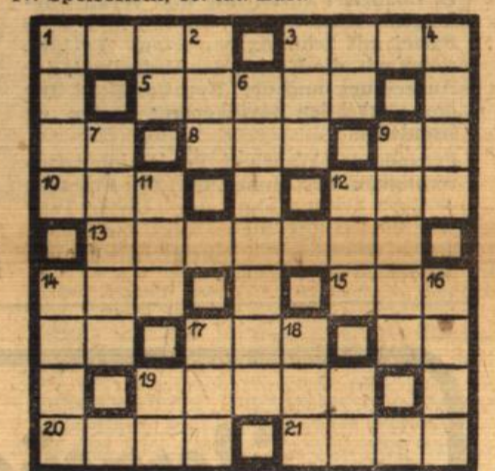
„Aha! Ja, und nun geh und spiel schön mit der Hilde. Was spielt ihr denn gerade?“

„Wie der Storch kommt, spielen wir, Onkel!“

Pt.

Republik, 10. Pforte, 12. wie viele Menschen leben, 13. Stadt bei Duisburg, 14. Stimmgabel, 15. Beleuchtungsmittel, 17. Papageiensorte, 19. Metallstift, 20. Abschuß, 21. Oelpflanze.

Senkrecht: 1. wertloses Zeug, 2. Wurfspieß, 3. Niederschlag, 4. erwürmendes Getränk, 6. deutsche Hafenstadt, 7. Rabenvogel, 9. früheres Königreich Hinterindiens, 11. Titel, 12. physikalische Arbeitseinheit, 14. deutscher Physiker, gest., 16. altägyptische Stadt, 17. Speisefisch, 18. lat. Luft.



Auflösung aus Nr. 36
Waagrecht: 1. Lobau, 5. Stamm, 10. Ebert, 11. Lania, 12. Teer, 13. Fond, 14. Titan, 16. Herne, 17. Salol, 19. Bob, 22. Kegel, 26. Orkan, 28. Linne, 30. Mais, 31. Loge, 32. Agram, 33. Titel, 34. Lenne, 35. Leere.

Senkrecht: 1. Lette, 2. Obeid, 3. Beet, 4. Arras, 6. Tafel, 7. Amor, 8. Minne, 9. Maden, 15. Naben, 16. Hobel, 18. Log, 20. Soma, 21. Trage, 22. Kasan, 23. Lilie, 28. Enger, 25. Seele, 27. Kirn, 29. Note.



Die Goldene Kugel
Roman von LUDWIG TUREK
Copyright Dietz-Verlag Berlin

15. Fortsetzung

„Erdmensen, Brüder unserer gemeinsamen Mutter Sonne, die Ihr das Raumschiff die Goldene Kugel nennt, laßt Euch berichten: Wir kommen von dem Stern, der in Eurer Sprache den Namen Planet Venus trägt. Seit vielen Jahren beobachten wir Euch, kennen Eure geringen Freuden und Eure unsäglichen Leiden, Eure dunklen Ahnungen von der menschlichen Vernunft, Euren furchtbaren Götzen Geld, zu dem Ihr betet und nach dessen schrecklichen Geboten ihr lebt. Wir kennen Eure Sprachen durch das Radio, dessen Sendewellen unsere feinfühligste Technik aufzunehmen vermag. Warum nun sind wir zu Euch gekommen? Weil Ihr ein gefährliches Spiel mit der Atomkraft treibt, ohne zu wissen, welche furchtbare Gefahr Euch dabei umlauert. Ihr hattet das zweifelhafte Glück, daß einigen Eurer Klügsten die Erleuchtung der Atomkraft gekommen ist. Was aber habt Ihr unter dem Einfluß des Götzen Geld daraus gemacht? Ein Instrument des Todes. Noch in den letzten Tagen des letzten Krieges habt Ihr viele Zehntausende unschuldiger Frauen und Kinder in einer einzigen Sekunde damit getötet. Mit dieser ungeheuerlichen Waffe möchtet Eure Großen nun einen neuen Krieg machen. Die Sowjetunion soll ihrem verheerenden Einfluß zurückeroberet werden. Sie zwingen damit die Sowjetmensen, die Atomkraft ebenfalls zu einer zerstörenden Kriegswaffe auszubauen. So würde also in allerhöchster Zeit ein neuer Krieg ausbrechen. Dieser Atombombenkrieg aber wird große Zerstörungen auf dem Erdball ver-

ursachen. Er wird die Menschheit dezimieren, er wird sie in ihrer Entwicklung um Jahrhunderte zurückwerfen. Die Anzettel dieses Verbrechens haben zwar keine Aussicht, den Krieg zu gewinnen, da die Abwehr der Völker stärker sein wird, aber die Menschheit wird einen fürchterlichen Blutzins zahlen. Wir wissen das, und wir können als Eure nächsten Nachbarn nicht untätig zusehen, wie Ihr Euer eigenes Haus in Brand steckt. Wir sind gekommen, dieses namenlose Unglück zu verhindern. Wir wünschen dabei die Mitwirkung der Wohlgesinnten unter Euch und bitten als erste Mittelsmänner folgende Freunde zu uns an Bord: den Dichter Upton Britten; den Journalisten Bill Larsen von der „New York Herald Tribune“; die Sekretärin Lydia Sinjosoglou, genannt Sin; den Astronomen Willings; General Appels und den Strafgefängenen James Westerland aus Sing-Sing. Wir bitten die Aufgerufenen, sich unter dem grünen Licht der Goldenen Kugel einzufinden. Fürchtet Euch nicht, Ihr werdet den Götzen Geld, den Vater der Atombombe, stürzen. So mächtig er Euch auch erscheinen mag, aber er ist krank und schwach. Ihr führt es alle täglich am eigenen Leibe. Er kann Euer Leben nicht vernünftig lenken. Seine Zeit ist dahin. Die Lehre von den falschen Begriffen wird verbrannt werden im Lichte der Wahrheit, die Ihr nun durch Euren revolutionären Kampf selbst erfüllen werdet.“

Britten hielt lange hingebungsvoll die Arme gegen den Himmel erhoben, aus seinen grauen Augen strahlte tiefste Dankbarkeit zur Goldenen Kugel auf. Der General war

trotz sichtlicher Ergriffenheit von Zweifeln geplagt. Willings vermochte seiner Erschütterung nicht Herr zu werden. Er setzte sich still auf die Erde, verbarg das Gesicht in den Händen und weinte. Bill und Sin umarmten und küßten sich.

Sin sagte mit jubelnder Stimme: „Bill, ich freue mich wie noch nie in meinem Leben!“

Bill war mit den Gedanken schon in der Goldenen Kugel:

„Wenn ich nicht vorher verrückt werde, dann wird das die größte Arbeit, die jemals ein Zeitungsmann gemacht hat. Hast du gehört? Ich bin der einzige, den sie von der Presse zulassen. Ich werde Zeit haben, niemand kann mir zuvorkommen. Vielleicht werde ich fotografieren dürfen. Himmel, woher nehme ich einen Apparat?“

Er begann wie ein ungeschickt tanzender Bär herumzulaufen.

An der Goldenen Kugel flammte ein grünes Licht auf. Einige der Offiziere und Soldaten bestimmten den General und beglückwünschten ihn zu der neuen Mission. Ueber das Feld kam galoppierend ein Reiter. Vor dem ersten Wagen zügelte er das schäumende Pferd. Es konnte nach der Anstrengung nicht stillstehen, und der ältere Offizier hatte Mühe, aus dem Sattel zu kommen.

Appels ging dem Reiter einige Schritte entgegen:

„Brown, was bringen Sie mir?“ fragte er mit Argwohn in der Stimme.

Der Mann, der den Steigbügel nicht loswerden konnte und kaum Luft zum Sprechen hatte, keuchte:

„General, was könnte ich denn bringen? Ich... natürlich nichts... außer einen großen Blumenstrauß... wenn ich einen hätte. Aber so kann ich nur gratulieren!“

Er hob salutierend die Hand an die Mütze, sah fast erschrocken in das unbewegliche Gesicht des Generals und sagte verwundert: „Haben Sie es hier nicht gehört, daß Sie von der Goldenen Kugel verlangt werden?“

Appels senkte den Blick: „Doch, ich weiß.“ Der Offizier trat einen Schritt näher: „Und Sie überlegen noch, in den Dienst der Venus zu treten?“

Durch die hohe Gestalt des Generals ging ein Ruck. Die schnelle Bewegung der Hand

an den eisgrauen Schnurrbart deutete eine Entschließung an, dann sagte er straff: „Oberst Brown, Sie begleiten mich, wir fahren unter das grüne Licht der Goldenen Kugel!“

Er wandte sich mit einer leichten Verbeugung an Britten: „Darf ich bitten?“

Der Dichter stieg in den Wagen des Generals.

Die Kolonne setzte sich in Marsch. Die drei Freunde auf dem Dogcart hatten Mühe, dem schnellen Trab der vier Rappen zu folgen. General Appels legte sich weit in den Wagen zurück. In seinem Gesicht erschien ein trauriges Lächeln:

„Sagen Sie, Brown, war es Ihnen bei dieser Schwenkung aller unserer Leute um hundertachtzig Grad, einschließlich von Ihnen und mir, nicht ein bißchen unheimlich?“

Die heitere Stimmung des Obersten wurde durch diese Frage nicht beeinträchtigt. Er packte den General fest beim Arm:

„Als die tapferen und kampferprobten Römer zum erstenmal Hannibals Kriegselefanten sahen, sind sie auch davongelaufen. Zwischen einer Ameise und einem Elefanten ist zwar ein gewisser Unterschied, aber man muß uns zugestehen, diese Viecher waren für uns ebenso neu wie Hannibals Elefanten für die Römer. Wir hatten einfach keine Waffen dagegen.“

Der Oberst begann sich eine Pfeife zu stopfen und fuhr fort:

„Nein, ich bin gar nicht überrascht. Der Ball da ist einzig und bößt mächtigen Respekt ein. Selbst der Dummste unter unseren Leuten fühlt, daß da etwas dahinterstecken muß. Da kommen wir nicht mehr mit.“

Der Oberst beugte sich weit vor zu dem General:

„Appels, lassen Sie mich ein ehrliches Wort sprechen. Als sich diese Milliarden Insekten mit ihrem unheimlichen Rauschen und Knistern über uns ergossen, hatte ich zum erstenmal in meinem Leben wirkliche Angst. Ich glaube nämlich, die Kerle da drinnen hätten ihren Ameisen auch den Befehl geben können, von uns nichts als die Knochen übrig zu lassen. Nein, kein Mensch kann uns einen Vorwurf machen.“

Eine Weile schwiegen die beiden Militärs,

UMSCHAU IM LANDE

Gründung einer Badischen Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft

Donaueschingen. Am Dienstag, 23. Februar, kommt in Donaueschingen die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft zur Durchführung. Vormittags 9.30 Uhr wird in einer besonderen Sitzung im Hotel „Schützen“ die wichtige berufsständige Organisation ins Leben gerufen. Auf Nachmittags 14 Uhr ist eine große Bauernversammlung in der Stadt. Festhalle vorgesehen, in deren Verlauf die führenden Persönlichkeiten der Schweizerischen Bergbauernorganisation, Prof. Dr. Howald, Zürich, Delegierter im leitenden Ausschuss des Schweizerischen Bauernverbandes und Dipl.-Ing. Ryser, Brugg, Geschäftsführer der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern sprechen werden.

Die in Südbaden zur Gründung kommende Organisation hat die gleichen Aufgaben und Ziele, wie jene in der nachbarlichen Schweiz. Der Präsident des Bad. Landwirtschaftlichen Hauptverbandes, L. Schill, Freiburg-Merzhausen, wird den Gründungsakt vornehmen und auch in der Bauernversammlung eine wichtige Rede über „Schicksalsfragen der deutschen Landwirtschaft“ halten.

Rentenzahlung

Konstanz. Die Renten werden wie folgt gezahlt: a) Montag, 27. 2. 1950: Versorgungsrenten für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene. b) Mittwoch, 1. 3. 1950: Invaliden-, Angestellten-, Unfall- und VAP-Renten. Die Auszahlung erfolgt von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr an den üblichen Stellen. Nachzügler erhalten die Rente von 2 bis einschließlich 4. 3. 1950 am Schalter 3. Versorgungsrenten, die bis zum 4. 3. 1950, 18 Uhr, noch nicht abgeholt sind, müssen dem Kriegsversehrten-Fürsorgeamt zur Verfügung gestellt werden.

Rentenzahlung in Stockach

Am heutigen Samstag, 25. Februar, werden die Versorgungs- und Angestelltenrenten ausbezahlt. Am kommenden Mittwoch, 1. März, die Invaliden- und Unfallrenten.

Blindenwaren sind gekennzeichnet

Stuttgart. (Iwb) Der Verband „Deutsche Blindenarbeit e. V.“ hat zum Schutz der Käufer von Blindenwaren ein Blinden-

Wer als Genosse

eine der sogenannten „unabhängigen“ bürgerlichen Zeitungen abonniert hat, leistet damit allmonatlich einen

Beitrag an die Reaktion!

Er finanziert kurzichtig und verantwortungslos seine Gegner, die ihn und seine Partei mit Schmutz bewerfen. Er hilft selbst mit die Ketten der Unfreiheit, der Ausbeutung und der Rechtslosigkeit für die werktätige Bevölkerung fester zu schmieden. Freunde der Wahrheit, der sozialen Gerechtigkeit, der Einheit und des Friedens — Eure Zeitung kann nur „Unser Tag“ sein, die Zeitung, die es wagt, die Wahrheit zu schreiben, die einzige Zeitung der nationalen Opposition!

warenschutzzeichen herausgegeben, das in einem Kreis eine strahlende Sonne und zwei greifende Hände sowie das Wort „Blindenarbeit“ trägt. Das Zeichen ist beim Patentamt in München registriert. Sämtliche von Blinden hergestellten Erzeugnisse sind künftig mit diesem Siegel gekennzeichnet. Wie der Verband mitteilte, hat der Miß-

Pfingsten 1950 nach Berlin!

brauch von Blindenwaren in der letzten Zeit einen großen Umfang angenommen. Es wird darauf hingewiesen, daß Vertreter, die echte Blindenwaren anbieten, einen einheitlichen gelben Ausweis mit Lichtbild und Stempel der „Deutschen Blindenarbeit e. V.“ bei sich führen. Die Käufer werden gebeten, sich beim Angebot von Blindenwaren diese Ausweise vorzeigen zu lassen.

Was bietet Donaueschingen?

Sonntag, den 26. Februar 1950:
Omnibus-Sportfahrt auf den Feldberg. Abfahrt am Rathaus 8 Uhr. Rückkehr etwa 18.30 Uhr. Preis bis Hebelhof und zurück 4.50 DM. Karten im Stadt, Verkehrsamt.
Museum-Lichtspiele (bis einschl. 2. 3. 50): „Die roten Schuhe“. Farbprofil mit Albert Bassermann und Ad. Wohlbrück.
Juniperus-Lichtspiele (bis einschl. 2. 3. 50): „Monsieur Vincent“. Ein Leben für die Menschlichkeit.

Dienstag, den 28. Februar 1950:
Gründungsstag der Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft in Südbaden. Hotel „Schützen“, 9.30 Uhr, Gründungsversammlung. — Festhalle 14 Uhr, Große Bauernversammlung. Redner: Prof. Dr. O. Howald, Zürich, Delegierter im leitenden Ausschuss des Schweizerischen Bauernverbandes; Dipl.-Ing. Ryser, Brugg, Geschäftsführer der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern; Lampert Schill, Freiburg-Merzhausen, Präsident des Badisch. Landw. Hauptverbandes.

Glück im Unglück

Stockach. Ein mit vier Personen besetzter Personenwagen rutschte infolge Glatts über den Rand einer Brücke und stürzte in den Bach. Das Fahrzeug hatte sich jedoch nicht überschlagen, so daß sich die Insassen rechtzeitig befreien konnten. Sie kamen alle mit leichteren Verletzungen davon.

Im Kuhstall gelandet

Lindau. Als eine 45jährige Flüchtlingsfrau ihre Wohnung, die über dem Kuhstall lag, verlassen wollte, brach sie auf dem Flur durch den Boden und landete im Kuhstall. Sie wurde erst nach einiger Zeit in bewußtlosem Zustand aufgefunden.

Untermieter mit Axt

Konstanz. Als eine Konstanzener Familie am Sonntag vom Fastnachtsumzug heimkam, mußte sie feststellen, daß der Untermieter, der dort am Freitag eingezogen war, die Zimmertüren mit einem Beil zertrümmert und Schmuckgegenstände im Wert von 350 DM entwendet hatte. Man nimmt an, daß der etwa 50jährige Mann sich unter falschem Namen angemeldet hatte.

SPORT-ECHO der Woche

Der Sport am Wochenende

Des Meisters letzte Chance Südliga

Wieder ist Freiburg im Mittelpunkt des Interesses bei den Spielen am kommenden Sonntag in der Südliga. Der Meister Freiburger FC empfängt den Gegner, der von allen Mitbewerbern die besten Aussichten auf Nachfolge in der Meisterschaft hat. Wenn Reutlingen ungeschlagen davon kommt, dann hätte es das wohl schwerste Hindernis auf dem Weg zur Meisterschaft hinter sich. Der FFC aber muß gewinnen, wenn er sich noch eine letzte schwache Chance für die Behauptung seines Titels sichern will. Dieser Ansporn könnte hinreichend für Freiburgs Erfolg sein. Auch dem Tabellenzweiten Singen droht in Villingen Punktverlust und Tübingen könnte davon profitieren, wenn es diesmal mehr als ein Remis gegen Trossingen erreicht. Bei den Treffen Konstanz — Schweningen, Rastatt — Lahr und Offenburg — Kuppenheim sind die Platzverhältnisse Favorit, aber in Rastatt und in Offenburg könnte auch Punkteteilung geben. Ebingen dagegen wird seinen Sieg über den Aufstiegskollegen in Hechingen wiederholen können.

Süddeutsche Oberliga

Das letzte Drittel des langen Rennens hat begonnen. Während der Favorit aus Fürth immer noch mit klarem Vorsprung führt, wird der Kampf um die Plätze immer spannender. Von Sonntag zu Sonntag ändert sich die Reihenfolge. Mannheim, Frankfurt und Schweinfurt sind diesmal die Brennpunkte des Kampfes um die Plätze. Bei seinem zweiten diesjährigen Gastspiel in Frankfurt steht der deutsche Meister VfR Mannheim vor einer schwereren Aufgabe. Der FSV Frankfurt ist auf eigenem Platz noch ungeschlagen, und der Bornheimer Atmosphäre kennt, wird zugeben, daß die Mannheimer mit einem immerhin möglichen Remis schon sehr zufrieden sein könnten. Auch der VfB Stuttgart würde in Schweinfurt gerne mit einer Punkteteilung vorlieb nehmen, aber die Schweinfurter haben nicht nur die beiden letzten Niederlagen von 0:9 und 0:3 gegen den VfB gutzumachen, sondern sie brauchen in höchster Abstiegsgfahr jeden Punkt. In der gleichen Lage ist aber auch Regensburg und so groß die Revanchegelüste der Frankfurter Eintracht auch sein werden, Regensburgs „Selbsterhaltungstrieb“ wird noch stärker sein. Ähnlich liegt die Sache bei Schwaben Augsburg — Kickers Offenbach. Schließlich werden auch die Stuttgarter Kickers auf Ganze gehen und dem Gast aus Mühlburg keine Chance lassen. Nicht ganz so auf Biegen oder Brechen steht es bei den internen bayrischen Angelegenheiten 1. FC Nürnberg — 1860 München und Bayern München — FC Augsburg. Die Platzverhältnisse werden in beiden Fällen knapp die Oberhand behalten.

Oberliga Südwest

Das wichtigste Treffen ist in Ludwigs-hafen, wo Phönix kein leichtes Spiel mit Andernach haben wird. Auch in Mainz könnte es eine Überraschung geben, wenn Neudorf nicht auf der Hut ist. Die Spiele 1. FC Kaiserslautern — Neustadt, Landau — Oppau, Worms — Engers und Pirmasens — Kirn müßten Siege der Platzvereine bringen, während der VfR Kaiserslautern bei Künz und Eintracht Trier bei Weisau nicht ohne Aussicht auf Punktgewinn gastiert.

Westdeutsche Oberliga

Borussia Dortmund wird ihr Spiel gegen Aachen gewinnen und ihren Vorsprung wahrscheinlich noch vergrößern, denn seine Verfolger sind in schwere Kämpfe verwickelt. Der Sport am Wochenende. Horst — Erkenschwick, Delbrück — Schalke und Vohwinkel — Essen kann allen Nächstplatzierten hinter Borussia Punktverlust bringen. Münster — Duisburger Spielverein, Würesen — Bielefeld und Oberhausen — Hamborn wird den zum Teil ab-stiegsbedrohten Platzvereinen vollen Punktgewinn eintragen.

Norddeutsche Oberliga

Vielleicht könnte es wieder Führungswechsel geben, denn der HSV wird es im Lokaltreffen gegen Elmsbüttel erheblich schwerer haben als St. Pauli mit dem Bremer SV. Der Kampf um den dritten Platz hat nun neuen Auftrieb erhalten. Auch Braunschweig wird sich nochmals mit

einem Sieg über Concordia Hamburg einschalten. Werder Bremen wird seine Chancen durch einen Sieg über Holstein-Kiel wahren, ebenso wie Osnabrück sich durch einen Sieg den Konkurrenten Arminia Hannover vom Leibe halten wird. Weiter spielen Hannover 96 — Oldenburg, Göttingen — Bremerhaven und in Lüneburg die beiden Abstiegskandidaten VfB und Harburg.

Landesliga Südbaden

Es wird sich kaum etwas am Tabellenstand ändern. Baden-Baden wird in Furtwangen, wie Schopfheim in Ottenau und St. Georgen in Gottmadingen gewinnen. Auf eigenem Platz werden Achern gegen Stockach, Lörrach gegen Gutach, Blauweiß Freiburg gegen Emmendingen und Rheinfeld gegen ASV Freiburg die Oberhand behalten.

Landesliga Nordbaden

Der VfL Neckarau, dessen Sieg über den VfR Pforzheim eine sichere Sache ist, hat Aussichten auf Vergrößerung seines Vorsprungs, denn sowohl der 1. FC Pforzheim in seinem Heimspiel gegen Feudenheim als auch Phönix Karlsruhe bei seinem Besuch in Viernheim sind vor Punktverlust nicht sicher. Hockenheim wird in Eutingen der Revanche kaum entgehen. Rohrbach auf eigenem Platz gegen Friedrichsfeld gewinnen, während in Brötzingen ein Unentschieden gegen Durlach wahrscheinlich ist.

Sportprogramm der „Solidarität“

Der Radsport rüstet zum Start 1950
Erstmalig Etappenfahrt über 700 km der Amateure

Der Bundesauschuss des Rad- und Kraftfahrers-Bundes „Solidarität“ legte folgende Termine fest:

2. April 1950 in allen Gauen Westdeutschlands Eröffnungsrennen.

26. Juni bis 2. Juli 1950 Etappenfahrt, verbunden mit Rundstreckenrennen von Flensburg über Hamburg, Bremen, Hannover, Dortmund, Bielefeld nach Köln zum Bundestag des Bundes „Solidarität“.

8. bis 16. Juli 1950 Beteiligung an den internationalen Wettkämpfen im Rennsport und Saalsport in Wien.

15. Juli bis 15. August 1950 Ferienwanderfahrt der Jugend. Ziele werden noch bekanntgegeben.

20. August 1950 Deutsche Meisterschaft im Bahnrennen in Nürnberg.

10. Sept. 1950 Deutsche Meisterschaft im Straßenrennen in Hersfeld.

Im Oktober Austragung der Süddeutschen und Westdeutschen Meisterschaft im Saalsport.

Neben diesen Großveranstaltungen sind die Bezirks- und Gaumeisterschaften durch-

zuführen. Für den Gau 22 findet das Eröffnungsrennen am 2. April in Mannheim statt. Dabei soll der schnellste Radfahrer von Mannheim auf Straßenrädern ermittelt werden. Es werden zwei Klassen gebildet. Fahrer von 14 bis 18 Jahren, Fahrer von 18 bis 25 Jahren. Startberechtigt sind nur Fahrer, welche keinem Radsportverein angehören.

Meldungen für dieses Rennen können ab sofort abgegeben werden, und zwar: Fahrradgeschäft Ziegler-Dewald, Beilstraße 6; Fahrradgeschäft Stapf, Käfertaler Straße (neben dem VfR-Platz); Fahrradgeschäft Bauernfeind, Trautnerstraße 17; Fahrradgeschäft Kesselring, Neckarau, Friedrichstr.

Lest

verbreitet

und abonniert

unsere Zeitung!

neue überzeugende Beweise

für den vorteilhaften Einkauf in Haagen!

Einfarbiger Kleiderzettel
solide Baumwollware, waschecht, vielseitig verwendbar, in blau und grau.
70 cm breit Meter DM **1.48**

Gemustert. Hemdenstoff
feinfädige Perkal-Qualität, schönes Muster, waschecht.
75 cm breit Meter DM **1.75**

Schürzenstoff
richtig praktische Musterung, aus starken, soliden Baumwollgarnen, dicht gewoben, waschecht.
80 cm breit Meter DM **2.28**

Herren-Unterhosen
solide Baumwoll-Qualität, mit breitem Elastikrand, für jede Figur passend. Stück DM **3.95**

Baumwolltuch
ungebleicht, stark, solid, dichtfädig, wird im Waschen ganz weiß.
80 cm breit Meter DM **1.38**
140 cm breit Meter DM **2.50**
160 cm breit Meter DM **2.90**

Pyjamastoff
schöne Streifenmusterung, durch und durch gewoben, für Herren- und Knaben-Schlafanzüge
80 cm breit Meter DM **1.85**

Damenschlüpfer
aus guten Baumwollgarnen, mit Zeppelinzwickel, dankbar im Tragen. Größe 42-48 Stück DM **2.60**

Männer-Arbeitswesten
gestrickt, richtige Strappazierqualität. Stück DM **6.50**

Reichhaltiges Lager in **Konfirmanten-Anzügen** ab DM **49.-**

Es bleibt dabei: Wer den Pfennig ehrt, nach Haagen fährt!

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin

Luftgewehre sind jetzt wieder frei
Fallen für Fuchs, Marder, Spatzen usw. Lockmittel Gifte, Preisliste anfordern, es lohnt.
E. Kieferle, Randegg 216/Baden
Marderfelle für Export gesucht, zahle hohen Preis. Geld sofort oder auf Wunsch erst Höchstgebot. Nehme die Tiere im Fleisch zum gleichen Preis u. vergüte Porto. Zusendung p. Postpaket erwünscht.

„Hicoton“ altbewährt gegen **Bettläsungen**
Preis DM 2.65. Zu hab. in all. Apoth.

Hämorrhoiden sind heilbar
auch in schweren Fällen d. Rusmassal (Salbe u. Zäpfchen). Tausendfach bewährt. In Apotheken erhältlich. Prosp. d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden 132

REVAL
Friedensqualität u. -größe
dick - lang - und
EINE KLEINE ANZEIGE FÜR EINE GROSSE

Damen und Herren finden reelle, lohnende schriftliche Heimarbeit. Näheres gegen doppeltes Rückporto. Wilhelm Düker, Amelgaten Nr. 36, über Hameln/Weser.

+ EHELEUTE +
Keine Frauensorgen mehr durch u. Welta-Dauer-Mutterschutz. Gratis-Prospekt g. Freilungschlag, Pharmagent Hamburg 1. Postfach 708

Spielplanänderung der Stadt. Bühnen Freiburg
Di 28. 2. Hurra — ein Junge!
20-22 Uhr (Außer Miete, Wahlgutscheine gültig)
Geschlossene Vorstellung. Kein Freiverkauf ist also un-gültig, wie im Spielplan angegeben war.

RICHTERTEE trinkt jeder mit Genieß.
DIE FRAU — DER MANN — WER SEIN GEWICHT VERRINGERN MUSS!

ALFRED ROEDER
Freiburg im Breisgau
Güterhallenstraße 9
Jetzt Telefonanschluß:
4506
Ankauf sämtlicher Altmetalle, Alteisen, Lumpen, Altpapiere usw. zu den höchsten Tagespreisen.

Erfolgreiche Werbung
in **UNSER TAG**

Wir bringen WEISSE WAREN
Ungewöhnliche Leistungen erwarten Sie!

Leinwand, 80 cm br. l. 1.95	Kaffeegedeck, 130x225 mit 6 Servietten 42x42 13.45, in 130x150 mit 4 Servietten 9.95
Leinwand, 160 cm br. für Leib- u. Bettwäsche 3.95	Kissenbezug, 80x90 cm solidelinonqual. 3.90
Treffendament, 130 cm breit für Bettwäsche 4.75	Feston-Kissenbezug, 80x90 cm 5.90
Jeschirrtuch, 50x50 blau kariert Stück -95	Streifendament-Bettbezug, 130x180 16.75
Jerseynaken-Handtuch, 45x100 cm 1.48	Oberbettuch, 150x250 cm 12.90
Übchenhandtuch, 45x100 cm 1.95	Bettuch, 160x235 stüdd. Linon 9.95
Graben-Handtuch, 45x100 cm, dunkelblau 1.78	Bettbezug, 130x190 cm Linon mit Band u. Knopfverschluss 11.75

DIE KAUFSTÄTTE
BÜHL BADEN-BADEN GAGGENAU

BRAUEREI GANTER
jetzt Fernsprechnummer **3334 und 3335**
Trinkt unsere Qualitätsbiere